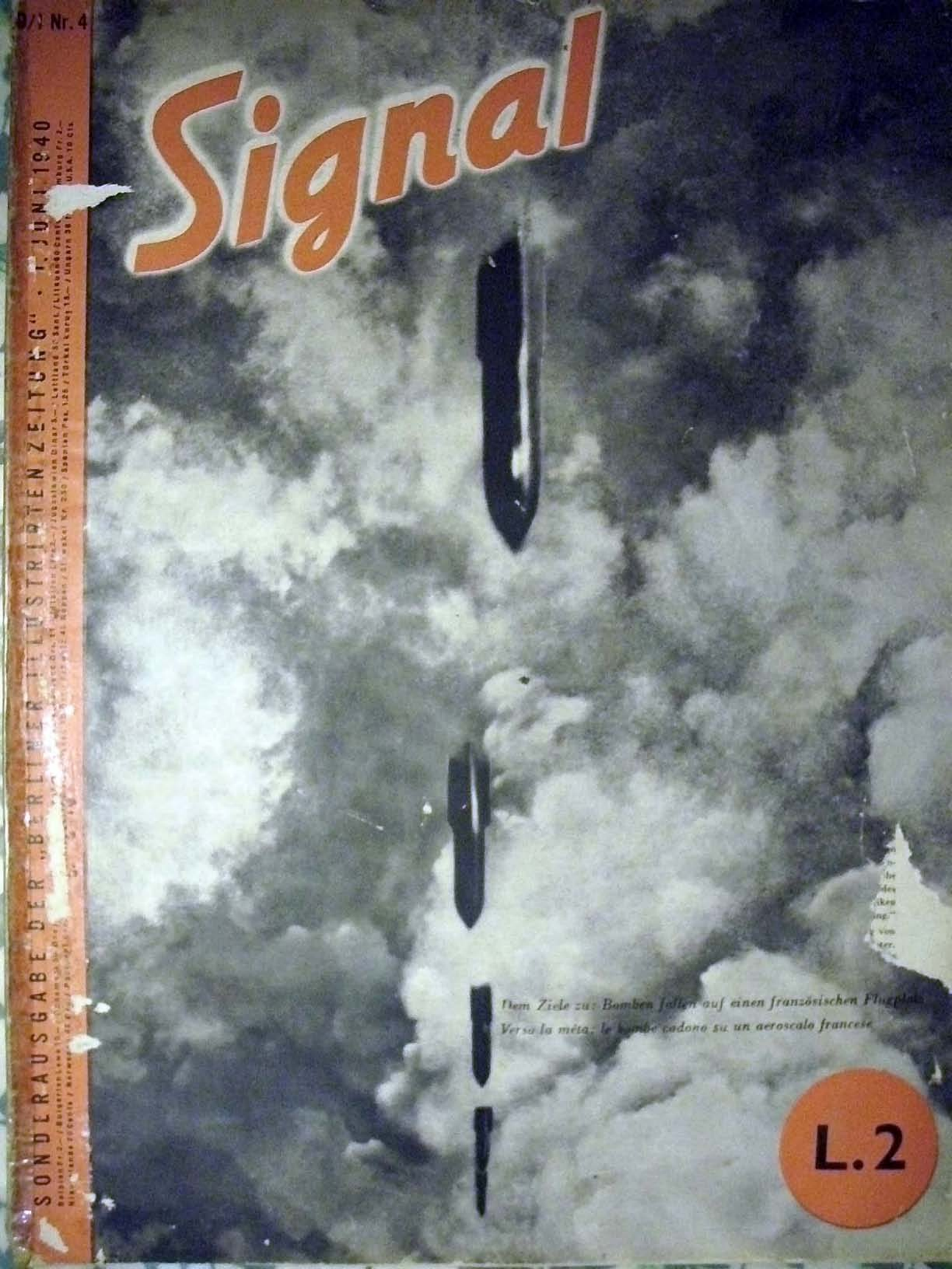
9/1 Nr. 4

Signal

SONDERAUSGABE DER „BERLINER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG" · 1. JUNI 1940



Dem Ziele zu: Bomben fallen auf einen französischen Flugplatz
Verso la méta: le bombe cadono su un aeroscalo francese

L.2

Agfa
FOTO
Erzeugnisse in aller Welt!

Agfa Filme und Platten
Isorhrom · Isopan · Isopan ISS
Agfa Papiere
Lupex · Brovira · Portriga
Agfa Cameras
Billy · Karat · Isolette
Agfa Karatoren
Agfa Cine-Amateur-Cameras u. Projektoren
Agfa Cine-Filme
Agfa Repro-Filme und Platten
Agfacolor-Filme
Agfa Entwickler Hilfsmittel u. Filter
Agfa Photo-Zubehör
Agfa Photo-Labor-Ausrüstungen

„Gut — es hat angefangen"

In Paris

Henri de Kerillis, im Weltkrieg Fliegeroffizier und jetzt einer der journalistischen Vertrauensleute des französischen Generalstabs, hat seinen Leitartikel für die „Epoque" beendet. Er überliest noch einmal die entscheidenden Zeilen, die morgen früh im Blatt stehen werden: „Wenn es Deutschland, das heute schon Dänemark und Südnorwegen beherrscht, gelingen sollte, in Holland Fuß zu fassen, wird das Reich ein ungeheures Flugangriffsfeld im Halbkreis um die britischen Inseln haben. Deutschland wird sich dessen bedienen können, um der englischen Marine die Herrschaft in der Nordsee streitig zu machen und die Moral des englischen Volkes durch schwere und wiederholte Bombardements zu brechen."

Genügen diese Sätze als erste Andeutung? Henri de Kerillis weiß mehr über die Pläne des Generalstabs: In Rekordzeit, so hat man ihm anvertraut, können britische und französische Truppen in Belgien und Holland stehen, nachdem seit ein paar Tagen die letzten Vorbereitungen getroffen sind. Aber das sind Informationen, die erst im gegebenen Augenblick veröffentlicht werden können, für heute muß es als erster Hinweis genügen, daß Holland in deutscher Hand als eine Gefahrenzone für die Alliierten gilt.

Über Paris liegt an diesem 9. Mai 1940 die Dämmerung eines milden Frühlingsabends. Die Terrassen an den großen Boulevards sind mit Menschen überfüllt, die Zeitungsverkäufer rufen die Abendblätter aus — wie weit entfernt ist man von der Aufregung der ersten Kriegstage. Acht Monate Krieg. Aber wenn nicht die Uniformen so zahlreich unter den Spaziergängern, unter den Besuchern der Cafés und der Bistros wären, wenn nicht die papierbeklebten Schaufenster, die Sandsäcke vor den Kellerfenstern an Krieg erinnerten — in der Frühlingsstimmung der Pariser würde man keinen Unterschied gegen den Frieden spüren.

In einem der großen Hotels versammelt um diese Abendstunde der norwegische Außenminister Koht eine Schar französischer Journalisten um sich. Seinem breiten Bauerngesicht mit den hochgebürsteten Haaren sieht man deutlich die Niedergeschlagenheit an, die die Flucht aus Norwegen, die enttäuschenden Verhandlungen in London hervorgerufen haben. „Ich kann Ihnen nicht das Gefühl der Trauer verhehlen", so sagt er den Pressevertretern, „das die Norweger empfanden, als sie erfuhren, daß die Truppen der Westmächte sich wieder eingeschifft hätten." Er macht eine Pause und zwingt sich mühsam zum Optimismus. „Aber ich habe nun in London und Paris die Hoffnung gewonnen, daß die Regierungen der Westmächte ihr möglichstes tun werden, um die Zusammenarbeit zwischen den norwegischen und den französisch-englischen Truppen zu verstärken."

In die verdunkelten Straßen von Paris entleeren die Theater und Kinos ihre Besucher. Mühsam wird der Weg zur Métro, zur Wohnung in dieser Neumondnacht gefunden.

★

Gegen Mitternacht ruft die französische Botschaft in Brüssel am Quai d'Orsay an: „Deutscher Einmarsch angeblich bevorstehend. Nachtsitzung des belgischen Kabinetts einberufen. Weitere Meldungen im Laufe der Nacht."

★

In aller Eile sind die Mitglieder der französischen Regierung während der Nacht zum Ministerpräsidenten Reynaud berufen worden. Reynaud und der Verteidigungsminister Daladier haben schon im Obersten Verteidigungsrat mit dem Oberkommandierenden konferiert. Reynaud umreißt das Ergebnis: „Bericht Gamelins: Unsere eigenen Truppen waren für unsere Aktion seit voriger Nacht in Alarmzustand. Die Armee ist deshalb marschbereit, wenn auch die Deutschen uns wieder den Vorteil der Initiative entrissen haben. Zusammenarbeit mit holländischen und belgischen Stäben ist seit langem gesichert. Gamelin ist in Verbindung mit General Gort, damit die britische Armee gleichzeitig operiert. Tagesbefehl Gamelins an die Armee ist fertig. Ruhige selbstbewußte Sprache." Er reicht ein paar Schreibmaschinendurchschläge herum.

Daladier nimmt das Wort: „Für die Wehrministerien: Kriegsministerium und Luftfahrtministerium ziehen sofort alle Urlaube zurück. Alle beurlaubten Offiziere begeben sich morgen zu ihren Truppenteilen."

„Die Urlaube für die Landwirtschaft?" fragt der Ackerbauminister Tellier. Er hat eben erst in einem Interview erklärt, daß Frankreichs Ernährung nun gesichert sei, nachdem er bei dem Wehrministerium Urlaub für die Landwirte durchgesetzt hat.

Daladier zuckt die Achseln: „Keine Ausnahmen, Tellier. Wir können jetzt nur an die Armee denken." — „Ohne Urlaube für die Landwirtschaft keine Frühjahrsbestellung", antwortet Tellier.

„Einigen Sie sich morgen, meine Herren", unterbricht Reynaud. Er liebt solche Auseinandersetzungen über Details nicht. „Wir haben Wichtigeres! Regierungsumbildung. Sie wissen: Bei dem Antritt der Regierung eine Stimme Kammermehrheit. Jetzt brauchen wir die Regierung der nationalen Union. Die äußerste Rechte muß in das Kabinett."

„Gemeinsam mit den Sozialisten?"

COPYRIGHT 1940 BY DEUTSCHER VERLAG BERLIN

Daladier greift wieder helfend ein: „Gemeinsam mit den Sozialisten. Wenn Sie meinen Rat annehmen wollen, machen Sie die Minister der äußersten Rechten sogar zu Mitgliedern des Obersten Kriegsrats. Man muß ihnen etwas bieten."

„Ich habe daran gedacht, alle Unterstaatssekretäre zum Rücktritt zu nötigen, damit Posten frei werden." — „Aber lassen Sie uns um Gottes willen die Fachleute für die Flugzeugfabrikation, für die Evakuierung und für die anderen."

Reynauds Sekretär erscheint: „Beschluß des belgischen Kabinetts: Hilferuf an Frankreich und England. Deutsche Truppen haben die holländische und belgische Grenze überschritten."

Langgezogenes Sirenengeheul unterbricht die Beratungen: „Fliegeralarm!" Die Mitglieder des Kabinetts sehen sich an: „Es wird ernst. Fliegeralarm? Seit Monaten der erste." — „Der zehnte seit Kriegsausbruch, wenn ich richtig gezählt habe."

Sirenengeheul über Paris, das in einem ruhigen Frühlingsschlaf liegt. Die Pariser fahren erschreckt hoch: „Fliegeralarm?" Sie sehen auf die Uhr: Noch nicht ganz 5 Uhr. Ein Probealarm? Aber das Heulen der Sirenen hält an. Leicht bekleidete Gestalten, einen Mantel, eine Decke ungeworfen, hasten die dunklen Treppen in den Luftschutzkeller hinunter. Man hat so oft Fliegeralarme erlebt, heißt es da und dort. Immer ungefährlich. Gehen wir auf den Balkon. An den Fenstern und auf den Balkons leicht bekleidete Gestalten, während dröhnendes Motorengeräusch hörbar wird. Die Scheinwerfer zucken auf. In ihrem Licht sieht man zwei Flugzeuge, die in Richtung Vincennes fliegen. Das Aufblitzen krepierender Flakgranaten rund um die weißleuchtenden Körper der Flugzeuge. Aufschreie und Gestöhn in den Straßen von Paris — Geschoßsplitter der explodierten Flakgranaten haben Neugierige verletzt.

Um 6 Uhr 20 heulen die Sirenen — die Gefahr ist vorüber. Aber in diesem Augenblick hört man das Donnern einer mächtigen weit entfernten Explosion. „Flugplatz Pontoise von den Deutschen mit Bomben belegt", meldet man etwas später dem Oberkommando. Und weiter: „Flughäfen Lille, Lyon, Annemasse, Metz, Amiens bombardiert. Luftangriff auf Lyon dauert noch an." Die Meldungen folgen einander in kurzen Abständen. Fluchend haben die Pariser sich schlafen gelegt. Anderthalb Stunden später heulen wieder die Sirenen über der Hauptstadt. Die Luftschutzkeller, die man ein wenig lächelnd ausgebaut hatte, die in den vornehmen Haushalten mit Couches, mit Sesseln, mit Sammlungen von Aperitifs ausgestattet sind, werden von neuem bezogen. Was heißt das, zweimal Luftalarm in einer Nacht? fragt man sich ärgerlich, als man in die Wohnungen zurückkehrt, und man dreht den Rundfunk an: „Deutsche Truppen haben die Grenzen Belgiens und Hollands überschritten", tönt es aus den Lautsprechern. „Die Belgische und Holländische Regierung haben die Hilfe Englands und Frankreichs angerufen. Alle Urlauber haben sich sofort zu ihren Truppenteilen zu begeben. Die Bevölkerung hat Gasmasken bei sich zu tragen, soweit sie vorhanden sind . . ." Eine Fülle von Anordnungen stürzt auf die erschreckten Pariser ein.

Am frühen Morgen hasten Offiziere aller Truppenteile und aller Dienstgrade zu den Eisenbahnen. Am frühen Morgen verkünden Plakate, daß die Bahnlinien zum Osten und Norden gesperrt sind, weil die Wehrmacht sie braucht. Am frühen Morgen mahnen Aufrufe und Plakate die Bevölkerung aus der Hauptstadt abzureisen, soweit sie die Möglichkeit hat, auf dem Land zu leben. Am frühen Morgen rufen die Gesandtschaften Belgiens und Hollands alle ihre Landsleute auf, sich sofort zur Wehrmacht zu stellen. Vor den Banken und den Geschäften aber stehen lange Schlangen von Menschen, die Geld abheben oder Waren einkaufen wollen — Menschen mit Gasmasken, die man seit dem September nicht gesehen hat. „Der Krieg hat angefangen", sagt einer zum andern. Der Krieg hat angefangen — am 251. Tag des Krieges.

Während die englischen und französischen Kabinette reden, zögern und beraten — landen schon deutsche Fallschirmjäger

Mentre i Gabinetti inglese e francese discorrono, indugiano e discutono, paracadutisti tedeschi atterrano

In London

Dreiviertel Stunden lang handelt man in der Downing Street Nr. 10 am Abend des 9. Mai die Frage aus, ob nach dem Desastre in Norwegen ein Kabinett gebildet werden kann, das alle Parlamentsparteien umfaßt. Am späten Abend ruft Lord Halifax den Ministerpräsidenten an: „Die Telefonverbindung nach dem Haag funktioniert nicht mehr. Wie es scheint, Telefonsperre durch die Holländische Regierung." — „Telefonsperre? Viel zu früh für unsere Aktion." — „Sollten die Deutschen —"

Bald häufen sich die Telefonanrufe: Meldung aus Brüssel — Nachtsitzung des belgischen Kabinetts. Meldungen aus Paris. Meldungen von General Gort, dem Chef der britischen Expeditionsarmee in Frankreich: Deutsche Luftangriffe auf die Flugplätze der Expeditionsarmee.

Der Ministerpräsident läßt das Kriegskabinett zusammenrufen. Frischrasiert, die dunkelblaue Fliege mit den weißen Pünktchen flott wie immer gebunden, erscheint der Erste Lord der Admiralität, Winston Churchill: „Sie werden das Rennen machen, Churchill", sagt Chamberlain mit einem müden Lächeln zu ihm. „Die Labour Party ist wild darauf, Sie als Ministerpräsidenten zu sehen."

Churchill macht eine großzügige Handbewegung: „Unwichtig in diesem Augenblick. Was ist in Holland?"

„Die Deutschen scheinen einzumarschieren."

„Also kommen wir wieder zu spät? Ich werde sofort die Wehrminister und die Stäbe versammeln."

Sirenengeheul — Fliegeralarm über London. Er dauert nur kurz, und London ist Fliegeralarme gewöhnt. Aber etwas später laufen die Meldungen ein: Feindliche Flugzeuge über der Themsemündung. Flugzeuge über der Grafschaft Kent. Vier Bombenabwürfe festgestellt. Flakbatterien in Tätigkeit.

Und dann die entscheidende Meldung: Deutsche Truppen in Holland und Belgien eingerückt. Ein Anruf aus dem Haag: Die Holländische Regierung wird offiziell die Hilfe Großbritanniens anrufen. Sie vertraut, daß die früher getroffenen Abmachungen durchgeführt werden. Der Außenminister und der Kolonialminister werden im Flugzeug morgen eintreffen.

Als am frühen Morgen die Londoner aus ihren Fenstern sehen, starren sie verwundert in das ungewohnte Bild: Silbergrau, dickgeschwollen im Morgenwind wiegend, hängen die riesigen Würste der Sperrballons rundum am Horizont. Was ist geschehen? Die Londoner drehen den Rundfunk an. Aber der Rundfunk gibt am frühen Morgen noch sein übliches Programm, bis gegen 8 Uhr die Sendung unterbrochen wird: „Deutsche Truppen und deutsche Flieger sind in der heutigen Nacht in Belgien und in Holland eingefallen. Die Holländische und die Belgische Regierung haben die Britische Regierung um Hilfe ersucht, diese Hilfe wird selbstverständlich ohne Verzug gegeben. Das Kriegskabinett tritt um 8 Uhr zu einer Sondersitzung zusammen." Ein wenig später: „Das Innenministerium gibt bekannt, daß ganz besondere Aufmerksamkeit der Arbeit von Agenten in England zu widmen ist. Alle Ausländer, auch wenn sie nicht Angehörige feindlicher Staaten sind, können von jetzt an bei vorliegendem Verdacht interniert werden." — Und wieder ein paar Minuten später: „Achtung, Achtung! Die in den Straßen Londons aufgestellten Wachtposten haben Befehl, sofort scharf zu schießen, wenn ihren Anordnungen nicht Folge geleistet wird. — Alle Pfingsturlaube sind aufgehoben, auch die Urlaube aus Anlaß des Krönungstages. Die Waffen- und Munitionsfabriken arbeiten während der Feiertage ohne Unterbrechung."

Auf den paar Schritten zwischen dem Ausgang von Downing Street 10 und dem Auto, in dem sein Minister, nächstens sein Ministerpräsident auf ihn wartet, spürt der erste Seelord Sir Dudley Pound, der jetzt das Haus verläßt, daß er irgend etwas sagen muß, das Hoffnung erweckt. Er wirft den Kopf mit der Schirmmütze des Seeoffiziers hoch und wendet sich zu den Journalisten. „Meine Meinung? Gut, es hat endlich begonnen."

Schlachtschiff
Corazzata
Truppentransporter
Nave-trasporto di truppe
Flugzeugträger
Portaerei
Versenkt
affondato
Kreuzer
Incrociatore
Besetzte Flughäfen
aeroporti occupati
Zerstörer
Cacciatorpediniere
Bombentreffer
colpi di bomba
U-Boot
Sommergibile
Anzahl der Einheiten
numero delle unità
NARVIK
Namlos
DRONTHEIM
Andalsnes
Lillehammer
BERGEN
OSLO
STAVANGER
STOCKHOLM
Kristiansand

Die Leistungen der deutschen Luftwaffe

Die Karte links gibt einen Überblick über die Erfolge der deutschen Luftwaffe, die in Norwegen neben der Luftaufklärung eine zweifache Aufgabe hatte. 1. Sie mußte die rückwärtigen Verbindungen der norwegischen und alliierten Truppen bei ihren Landoperationen behindern und 2. die Landungen und Abtransporte der alliierten Truppenverbände stören. Sie hat in 30 Tagen 41 Einheiten versenkt und 89 Einheiten schwer getroffen.

I rendimenti dell'arma aerea tedesca

La carta a sinistra dà una veduta d'insieme dei successi dell' aviazione tedesca, che, oltre l'esplorazione aerea, ebbe in Norvegia una duplice consegna: 1. Essa doveva impedire, le retrostanti comunicazioni tra le truppe norvegesi e quelle alleate nelle loro operazioni terrestri e 2. disturbare gli sbarchi e i trasporti di partenza delle truppe alleate.

Geschichte in Karten

Die militärischen Operationen in Norwegen vom 9. April bis 9. Mai

Storia attraverso carte

Le operazioni militari in Norvegia dal 9. 4. fino al 9. 5.

Die Leistungen der deutschen Kriegsmarine

Diese Karte gibt einen Überblick über die Erfolge der deutschen Kriegsmarine. Sie hat 11 Küstenbefestigungen Norwegens niedergekämpft und 31 feindliche Einheiten vernichtet, 4 beschädigt. Zahlenmäßig der englischen Flotte, die noch von französischen Verbänden unterstützt war, bei weitem unterlegen, hat sie die deutschen Truppentransporte sicher nach Norwegen geleitet und ihnen, zusammen mit der Luftwaffe die Landung erkämpft.

I rendimenti della Marina da Guerra tedesca

Questa carta dà una idea generale sui successi della Marina da Guerra tedesca. Essa ha debellato 11 fortificazioni costiere norvegesi e sterminato 31 unità nemiche. Numericamente molto inferiore alla flotta inglese essa ha assicurato i trasporti di truppe tedesche verso la Norvegia e ne ha, collaborando con l'arma aerea, ottenuto combattendo lo sbarco.

1. Der Sprung nach Norwegen

Die erste Aufgabe des deutschen Heeres war es, schlagartig die Eingangstore nach Norwegen zu besetzen und in Verteidigungszustand zu bringen, ehe der Engländer kam. Knapp zehn Stunden war dazu Zeit

Il salto versa la Norvegia

La prima consegna dell'esercito tedesco fu quella di occupare di colpo le bocche d'accesso verso la Norvegia e di metterle in istato di difesa prima dell'arrivo degli inglesi. C'erano soltanto nove ore di tempo

2. Vierzehn Tage später

Von den Nachschubtransporten der Kriegsmarine und der Luftwaffe kräftig unterstützt, konnten die deutschen Landungstruppen sich ihren Weg in das Innere Norwegens erkämpfen

Quattordici giorni dopo

Fortemente protetti dai rinforzi trasportati dalla Marina da guerra e dall'arma aerea, le truppe di sbarco tedesche poterono attenere, combattendo, via libera verso l'interno della Norvegia

Drei Karten zu den Operationen des deutschen Heeres in Norwegen

Tre carte sulle operazioni dell'esercito tedesco in Norvegia

3. Die letzte Phase

Die von Oslo, Stavanger, Bergen, Alesund, Drontheim und Lillehammer vorstoßenden Verbände vereinigen sich. Die englischen Landungstruppen verlassen fluchtartig das Land. Die norwegischen Truppen, plötzlich ohne Unterstützung und von ihren Verbindungen abgeschnitten, ergeben sich größtenteils

L'ultima fase

Si riuniscono le unità avanzanti da Oslo, Stavanger, Bergen, Alesund, Drontheim e Lillehammer. Le truppe di sbarco inglesi abbandonano in fuga il paese. Le truppe norvegesi, improvvisamente senza appoggi e tagliate fuori dalle loro comunicazioni, si arrendono in massima parte

Eben Emael,
das stärkste Fort von Lüttich, kurz nach dem Fall

Lüttichs stärkstes Fort...

Il più agguerito forte di Liegi

Eben Emael,
il più potente forte di Liegi poco dopo la caduta

Fortsetzung Seite 37 seguito pagina 37

Ritter der Neuzeit...

Schnell, beweglich und kampfkräftig, alles niederwalzend und Verderben speiend ebnet die gepanzerte Maschine den Weg zum Sieg

Veloci, mobilissimi e potenti, i reparti blindati spianano la via alla vittoria

...und ihre Spur!

Ob der Gegner frontal, in der Flanke oder im Rücken angegriffen wird, immer wird der Panzerangriff überraschend und deshalb von nachhaltiger Wirkung sein. Wo deutsche Panzer kämpfen, erlischt das Leben, es bleibt nichts als ihre Spur

Sia che il nemico venga attaccato di fronte, ai fianchi o magari alle spalle, l' attacco dei carri-armati giungerà sempre inaspettato. Dove combattono i carri-armati tedeschi la vita si spegne e non resta che la traccia del loro passaggio

Stolz und freudig mit ihrer Waffe verbunden, das kennzeichnet die schwarzenPanzermänner

Uniti alla loro arma, muniti della migliore tecnica questo mette in gran rilievo i soldati dei carri-armati

Am 9. Mai im Berliner Staatstheater:
Eine Szene aus der festlichen deutschen Uraufführung von Mussolinis und Forzanos „Cavour"

Una scena della eccezionale «prima» tedesca del «Cavour» di Mussolini e Forzano

IN BERLIN

Das Schauspiel Mussolinis in glanzvoller Premiere

Il dramma di Mussolini in una splendida première

Der dramatische Höhepunkt: Cavour lehnt den unzulänglichen Friedensvertrag ab und erklärt seinen Rücktritt

La scena culminante del dramma: Cavour rifiuta l'inammissibile trattato di pace e dà le dimissioni

Es hieße Mussolini von Grund auf verkennen, wenn man meinen wollte, seine dramatischen Arbeiten seien für ihn nur ein Zeitvertreib, ein Erholungsspiel in müßigen Stunden. So etwas gibt es bei Mussolini nicht. Er ist immer ganz er selbst; alles an ihm ist Tätigkeit, Ringen mit der widerspenstigen Materie des Lebens, Verkündung neuer Ordnungen. Doch immer ist dabei das volle Bewußtsein seiner Stellung in der Welt wach, immer arbeitet die Reflexion, immer wirkt der Drang, Rechenschaft zu legen. Darum wählt der Dramatiker Mussolini (das Wort wählen hier im Sinne der Wahlverwandtschaft verstanden) stets nur solche Gegenstände, die ihm im Innersten gemäß sind — ja eigentlich stets denselben: den überragenden Staatsmann im Kampfe mit den zersetzenden Mächten der Wirklichkeit. So war es in dem Drama, das Napoleons Scheitern nach der Schlacht bei Waterloo zum Thema hatte, so in der Tragödie um Julius Caesar, und so ist es auch in dem jüngsten Werk des Duce: dem Schauspiel „Cavour". Mussolini hat es nicht nötig, wie so mancher andere Autor von Historiendramen, der geschichtlichen Wahrheit Gewalt anzutun (der Wahrheit, sagen wir, nicht der Detailgenauigkeit, denn diese muß sich natürlich dem Gesetz der Bühne fügen); er ist ja seinen Helden zutiefst verwandt, er erfühlt mit

In wirkungsvollem Gegensatz zu der heroischen Auseinandersetzung zwischen König Emanuel und Cavour — eine heitere Szene

In efficace contrato alla discussione eroica tra il re Emanuele e Cavour, una scena ilare: Al suono d'un pianino l'imperatrice danza

der Erfahrung des Handelnden den Flug ihres Wollens, ihre Anfechtungen und ihre Entscheidungen. Und mit der gleichen Klarsichtigkeit entschleiert er die Widerstände, mit denen sie es zu tun haben und denen ihre irdische Existenz weichen muß, auf daß die geistige sie überwinde. Auch im Scheitern sind Napoleon, Caesar, Cavour größer als ihre Welt. Darum gerade greift Mussolini nicht die sieghaften, sondern die bedrohten Augenblicke ihrer Erdenbahn heraus, um sie dramatisch zu gestalten. Das Schauspiel um Cavour heißt darum auch im Original „Villafranca". Denn Villafranca, der vorzeitige Frieden, mit dem Napoleon III. den Einiger Italiens um die volle Frucht seines Strebens betrügt, ist der kritische Moment im Schicksal des großen Staatsmanns. Seine Größe — und Mussolini zeichnet sie mit all der Gefährlichkeit, aller List und aller Einfalt, die zu ihr gehören — erliegt der Unreife der Zeit. Aber, und darin beruht die Größe der dramatischen Konzeption, mit dem Werk erliegt nicht die Seele des Helden. Sein Arm wird lahm, aber er reicht die Fackel weiter . . .

Die Darsteller des Cavour, Werner Krauß, und der Prinzessin Clothilde, Antje Weißgerber, in einer Pause

L'attore che fa la parte di Cavour, Werner Krauß, e l'attrice che fa la parte della principessa Clotilde, Antje Weißgerber, durante una pausa

Der Dichter Forzano und die Darsteller danken für den rauschenden Beifall

Forzano e gli attori ringraziano del caloroso plauso

Der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, überwacht auf der Karte den Vormarsch der Seestreitkräfte gegen Norwegens Küste

Il comandante in capo della Marina da guerra tedesca, Grande Ammiraglio Dott. h. c. Raeder, segna sulla carta l'avanzata delle unità navali verso le coste norvegesi

Kurs Nord Nord-Ost

Rotta nord nord-est

Der Einsatz der deutschen Flotte in Norwegen — *L'impiego della flotta tedesca in Norvegia*

Die Aufgabe, die den deutschen Seestreitkräften in dem Unternehmen zum Schutz Dänemarks und Norwegens zufiel, ist mit wenigen Worten umrissen:

1. Niederkämpfung etwaigen Widerstandes norwegischer oder dänischer Seestreitkräfte und Küstenbatterien. 2. Sicherung der Landung der eingeschifften Truppen. 3. Schutz der Transportschiffe. Die Größe und Schwere der Aufgabe wird jedoch erst klar durch den Satz im Tagesbefehl vom 8. April: „Die englische Flotte ist mit starken Kräften ausgelaufen.

Hinter dieser Tür wurde der Plan zum ersten Großeinsatz der deutschen Flotte ausgearbeitet

Dietro questa porta . . . fu elaborato il piano del primo grande impiego della flotta tedesca

Der Großadmiral im Kreise seiner Familie. Im Weltkrieg bereits war Erich Raeder Stabschef des Admirals Hipper und nahm an dem Seegefecht auf der Doggerbank und an der Seeschlacht vor dem Skagerrak teil

Il Grande Ammiraglio in famiglia. Nella guerra mondiale Erich Raeder era già capo di Stato Maggiore della «Admiral Hipper» e partecipò al combattimento navale a Doggerbank e alla battaglia navale dello Skagerrak

Der Feind beabsichtigt die Besetzung Skandinaviens und die Ausbreitung des Krieges auf dieses Gebiet. Wir haben 10 Stunden Vorsprung. Der Vorsprung muß gehalten werden." Mit voller Kraft stoßen am Morgen des 8. April zehn Verbände der Kriegsmarine nach Norden vor. Einer von ihnen, mit Kurs auf Drontheim, ist der Verband eines schweren Kreuzers.

Drontheim: Deutscher schwerer Kreuzer im Kreuzfeuer norwegischer Scheinwerfer. Am Morgen des 9. April ist der Verband vor dem Drontheim-Fjord angekommen. Die Leuchtfeuer auf den Klippen sind gelöscht. Mit Höchstfahrt preschen die Schiffe trotzdem durch das enge Fahrwasser. Plötzlich blitzen Scheinwerfer auf. Werden die Norweger schießen? Da krachen zwei Schüsse. Eine Salve aus den achteren Türmen des Kreuzers ist die Antwort: Eine Detonation, die Munitionslager brennen

Kaum ist der Zerstörer „Glowworm" aus dem Dunst aufgetaucht, als ihm der deutsche Kreuzer schon die erste Salve hinüberschickt. Mittschiffs getroffen, legt sich der „Glowworm" schwer auf die Seite

L'incrociatore «Glowworm» inglese è appena apparso fuori della caligine, che già dall'altra parte l'incrociatore tedesco gli manda la prima salve. Il centro della nave è colpito, e il «Glowworm» si ripiega pesantemente da un lato

Deutscher Kreuzer schlägt England bei Drontheim

Un incrociatore tedesco presso Drontheim

Aus den Kriegshäfen der Nord- und Ostseeküste sind am Morgen des 8. April die Verbände der deutschen Seestreitkräfte ausgelaufen. Schwere und mittlere Streitkräfte mit zahlreichen eingeschifften Truppenverbänden bilden das Gros. Vor, hinter und neben ihnen fahren zum Schutz gegen feindliche U-Boote und Flieger Zerstörer. Ihnen folgen die Transportschiffe mit restlichen Landungstruppen. Mit äußerster Kraft strebt jeder Verband seiner Aufgabe zu: Nach Kopenhagen, Fünen, Jütland, Oslo, Kristiansand, Bergen, Drontheim und Narvik. Der Verband eines schweren Kreuzers hat Kurs auf Drontheim. In der groben See rollen und stampfen die Schiffe vorwärts, manchmal liegen sie weit auseinander. Aber am Morgen des 9. April ist der Eingang zum Drontheim-Fjord von allen erreicht. „Unsere Wetterstationen haben gut gearbeitet!" berichtet uns der Kommandant. „Sie haben ein nach Norden ziehendes Tief vorausgesagt und, das hat uns glücklich bis nach Drontheim begleitet. Die Wolkendecke,

Drontheim: Un pesante incrociatore tedesco in mezzo al fuoco dei riflettori norvegesi. La mattina del 9 aprile l'unità è giunta davanti al fiordo di Drontheim. Spenti sono i fari sugli scogli. Il comandante, nonostante ciò, si decide a entrare. Colla massima velocità, le navi passano nello stretto passo navigabile. Improvvisamente lampeggiano riflettori. Tireranno? Là, due colpi sono sparati. La risposta è una salve dalle torrette a poppa: una detonazione! I depositi di munizioni bruciano

die bis fast auf die See herunterging, nahm den englischen Fliegern jede Sicht. Nur einen haben wir getroffen, eine Sunderland. Die haben wir heruntergeholt. Mit der Spitze der englischen Flotte habe ich am 8. Berührung gehabt. Ich stieß auf den englischen Zerstörer „Glowworm" und vernichtete ihn nach kurzem Gefecht. Ich wußte, daß das Gros nicht mehr weit war. Darum bin ich noch bei Dunkelheit mit Höchstfahrt in den Fjord eingelaufen. An den ersten norwegischen Küstenbatterien bin ich unbemerkt vorbeigekommen, die anderen habe ich niedergekämpft. Dann habe ich in Schnellbooten unsere Stoßtrupps vorausgeschickt, die in den Hafen von Drontheim eindrangen, die Anlagen besetzten und den Weg für unsere Truppen freimachten (Bild rechts). Einige Stunden später war Drontheim kampflos genommen. Als der Engländer vor der Küste anlangte, war schon alles vorbei: An den norwegischen Küstenbatterien standen deutsche Marineartilleristen, unsere Fliegergeschwader waren pünktlich zur Stelle und warfen sich auf die englischen Schiffe. Wie immer in diesem Krieg war der Tommy zu spät gekommen, bei uns in Drontheim ebenso wie an den anderen Plätzen, die am gleichen Tage von unseren Seestreitkräften besetzt wurden.

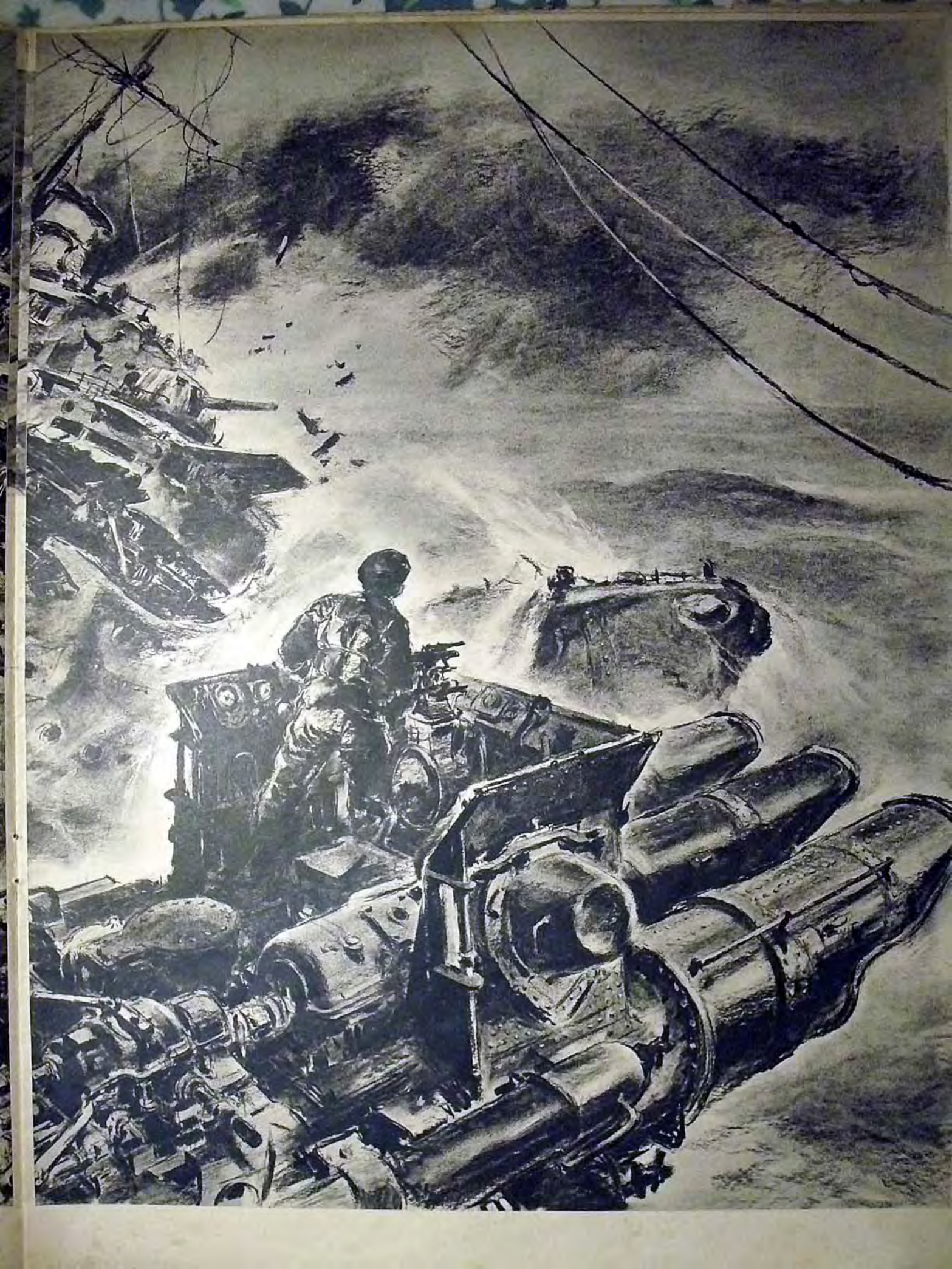
Kampf mit dem „Glowworm“

ATTACCO AL «GLOWWORM»

Am Nachmittag des 8. April taucht westlich des Verbandes ein feindlicher Zerstörer aus dem Dunst auf. Als er sich entdeckt sieht, ist es zum Entkommen zu spät. Nur 2000 Meter liegen noch zwischen ihm und dem schweren deutschen Kreuzer, der das Feuer eröffnet und mit der ersten Salve den Gegner mitschiffs trifft. Der Engländer — es ist der Zerstörer „Glowworm“, die Spitze der englischen Seestreitkräfte auf ihrem Weg nach Norwegen — legt sich schwer auf die Seite. Aus seinem Schornstein quellen dicke schwarze Wolken. Er versucht, sich einzunebeln und im Schutz des Nebels doch noch zu entkommen. Unser Kreuzer jagt ihn mit schäumendem Bug. Er stößt in die Nebelwolken hinein, kommt auf nahe Entfernung an den Gegner heran und deckt ihn mit einem Hagel von Geschossen ein. In nächster Nähe spielt sich der Rest des Kampfes ab. Auf dem „Glowworm“ springen die Mannschaften noch einmal an die Geschütze und feuern. Dann kracht der Bug des Kreuzers gegen die Bordwand des Zerstörers, der in zwei Teile zerschnitten wird und in wenigen Minuten sinkt. Noch eine Stunde sucht der deutsche Verband das Wasser nach Schiffbrüchigen ab. 40 Mann werden von ihm gerettet.

Den feindlichen Torpedos entronnen! „Glowworm“ schießt drei Torpedos, deren Blasenbahnen gerade in die Breitseite des Kreuzers zielen. Ein blitzschnelles Ruderkommando des Kommandanten: „Hart steuerbord!“ Die Maschinen laufen auf Höchsttouren, und die Torpedos rasen wenige Meter an seiner Bordwand vorbei

Sfuggito ai siluri nemici! Il «Glowworm», lancia tre siluri le cui scie si dirigono proprio nel fianco dell'incrociatore. Un fulmineo, energico ordine del comandante. «Tutti a tribordo!» La nave fila sotto pressione e i siluri scivolano a pochi metri dalle sue murate



Ein einzigartiges Bilddokument, durch ein Zielgerät von Bord eines Kriegsschiffes aufgenommen: Die letzten Minuten des englischen Zerstörers „Glowworm"

Un tipico documento fotografico preso con un istrumento di precisione da bordo di una nave da guerra: Gli ultimi minuti del cacciatorpediniere inglese «Glowworm»

Ein Dokument und ... **Durchbruch!**

un documento — uno sfondamento

Wie unser schwerer Kreuzer der lauernden englischen Übermacht entkam: In der mitwandernden Wolke. Bei Nacht und tiefer Dunkelheit trat das Schiff auch die Ausfahrt an. Wichtige Aufgaben riefen es nach Norden, und ungeachtet der englischen Seestreitkräfte mußte es die Ausfahrt wagen. Wandernde Wolkenbänke hüllten es ein und zogen nordwärts mit ihm. Sie verbargen es dem Blick der eifrig ausschauenden Tommies und brachten es ungefährdet ans Ziel

In qual modo il nostro pesante incrociatore sfuggì alla superiore forza inglese in agguato: nella nuvola migrante e accompagnatrice. Di notte, nell'oscurità profonda la nave si apprestava a uscire. Incarichi importanti la chiamavano verso il Nord, e, nonostante le forze navali inglesi, dovette osare l'uscita. Una nuvola amica l'avvolse e migrò con essa verso il Nord. La nascose allo sguardo dei Tommies intenti all'osservazione e la condusse senza pericolo alla méta

DER ESSENHOLER

Bis in die dicht am Feinde liegenden Nester pirscht sich der schwerbepackte Essenholer vor und versorgt die dort eingesetzten Truppen mit Verpflegung und der heißersehnten Post

Il soldato portarancio, curvo sotto il grave peso, giunge fino ai covi situati proprio di fronte al nemico e fornisce alla truppa il rancio e la posta, vivamente attesi

Unter der Tarnkappe

MIMETIZZAZIONE

Was sich hinter dieser Matte verbirgt,
wird der Feind bald genug erfahren, aber dann ist es zu spät

Ciò che si nasconde dietro questa stuoia,
ben presto verrà a conoscenza del nemico, ma allora è troppo tardi

Tag und Nacht
beobachten scharfe Augen jeden Vorgang beim Feind. Gute Tarnung, in Form und Farbe dem Gelände und der jeweiligen Witterung angepaßt, ermöglicht und erleichtert die erfolgreiche Durchführung dieser Aufgabe

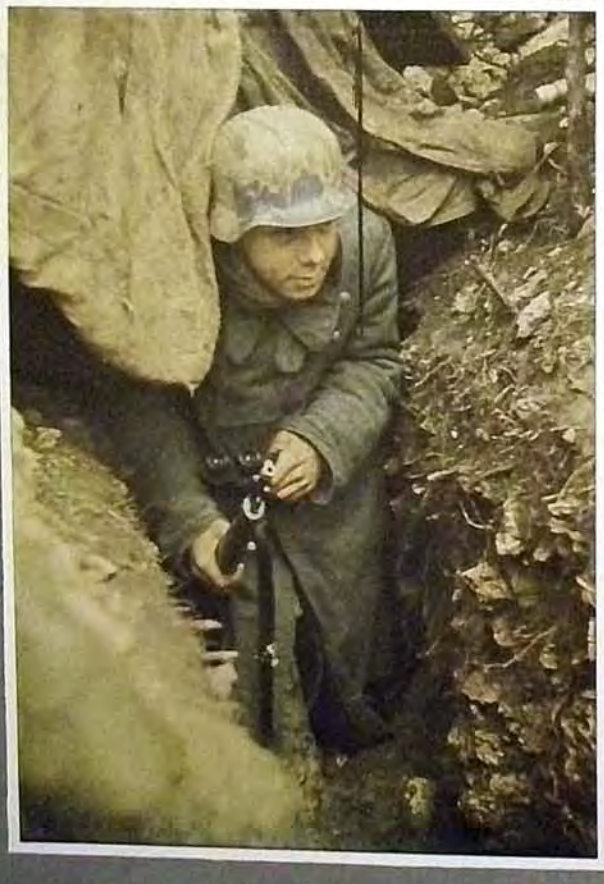
Giorno e notte
occhi acutissimi osservano ogni movimento del nemico. Ottima mimetizzazione adattata al colore ed alla forma del terreno nonché alla temperatura, possibilita e facilita l'efficace esecuzione di questo compito

Der Aufklärer lüftet die Tarnkappe

Selbst in größter Höhe fliegend und durch Anstrich getarnt, bringt er Luftbilder nach Hause, die Absichten und Anlagen des Gegners entschleiern

L'esploratore scopre la mimetizzazione nemica

Anche volando a grandissima quota egli porta a casa fotografie, le quali svelano intenzioni ed impianti nemici

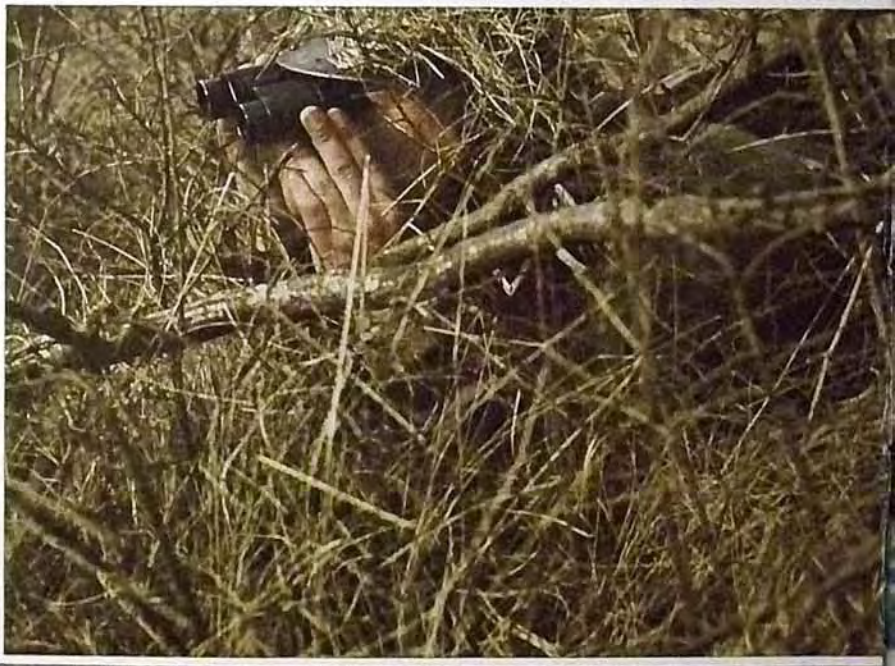


Getarnte Ablösung

Der gefährliche Moment der Ablösung muß besonders behutsam getarnt werden

Scambio occultato

Il momento dello scambio deve essere attentamente mimetizzato



Ein Meisterstück der Tarnung

Auf Steinwurfweite hat sich der Beobachter an die feindliche Stellung herangepirscht. Der Bildberichter liegt — nicht weniger gut getarnt — neben ihm

Un capolavoro di mimetizzazione

Alla distanza di un lancio di sasso, attentamente l'osservatore si è avanzato. Il corrispondente fotografo — non meno mimetizzato — giace vicino a lui

Unter sachkundiger Führung

besuchten die fremdländischen Militär-, Marine- und Luftattachés in Deutschland den Westwall und seine Befestigungsanlagen

Guidati da esperti

adetti stranieri militari dell'Aviazione e della Marina visitarono la linea e le sue fortificazioni

FACHLEUTE *sehen den Krieg*

Offiziere aus 26 Staaten

Von Zeit zu Zeit erhalten die Militärattachés die Möglichkeit, deutsche Heereseinrichtungen und Truppen zu besichtigen. So waren sie zu Kriegsbeginn bei den Kampfhandlungen in Polen und hatten jetzt Gelegenheit den Westwall zu sehen

Ufficiali di 26 Stati

Di tanto in tanto, è data agli Addetti la possibilità di visitare le truppe e le disposizioni dell'esercito tedesco. All'inizio delle ostilità essi assistettero così alle operazioni di guerra in Polonia ed ebbero ora occasione di vedere la linea Sigfrido

Das achte Weltwunder

Die endlosen Strassen der Inkas

L'ottava meraviglia del mondo
Le sterminate vie degli Inca

Vom Rio Ancasmayu bis ins südliche Chile führten die berühmten Königswege der Inkas. Die Küstenstraße und die Kordillerenstraße waren die Hauptwege und ihre Gesamtlänge betrug mindestens 10000 Kilometer

Le famose strade reali degli Inca, conducevano dal Rio Ancasmayu, fino al Cile meridionale. Le principali strade erano la strada costiera e quella delle Cordigliere, e la loro complessiva lunghezza ammontava almeno a 10.000 chilometri

Zu den edelsten Werken alt-amerikanischer Steinmetzkunst gehört dieser Stein von Concacha, dessen symbolisch-kultische Ausmeißelungen bisher noch nie von Archäologen untersucht wurden

L'arte della scultura nelle Cordigliere. Una delle più nobili opere di scultura antica americana viene rappresentata da questa pietra di Concacha, le cui sculture di culto simbolico, finora non vennero ancora osservate da nessun archeologo

Wenn vom Inka-Reich die Rede ist, werden die meisten an unermeßlich viel Gold denken und an jenes Zimmer im Königshof von Cajamarca, das der letzte Inka-Epigone Atahualpa bis zur Reichhöhe seiner erhobenen Hand mit Gold als Lösegeld zu füllen versprach; ein Versprechen, das er nahezu einlöste, ohne sein furchtbares Schicksal abwenden zu können. Auch für den „Schatz des Inka" besteht ein glühendes Interesse, und die Frage nach diesem Schatz war eine der häufigsten, die mir in Europa wie in Amerika gestellt worden ist. Durch

Die 9 Meter breite Küstenstraße, die an den Seiten gegen Verwehungen mit Lehmmauern eingefaßt war. Solche Fernstraßen konnten nur mit Hilfe einer Arbeitsdienstpflicht gebaut werden, wie sie im Inkareich Gesetz war

Il lavoro obbligatorio creò questa sterminata strada. La strada costiera, di una larghezza di 9 metri, era munita di muri d'argilla che la proteggevano ai fianchi dalla neve e dalla sabbia. Tali lunghissime strade si poterono costruire soltanto in grazia del servizio di lavoro obbligatorio, che nel regno degli Inca fu legge

sein Gold ist das Inka-Reich berühmt und schließlich auch in den Untergang gerissen worden. Aber das Gold machte nicht seine Größe aus. Unsere Bewunderung gilt seiner staatlichen Organisation, die jedem Bewohner des großen Reichs den Lebensunterhalt garantierte und Hungersnöte ausschloß. Nur durch die Arbeitsdienstpflicht, die im Inka-Reich für alle Gesetz war, und durch den steten Einsatz eines jeden einzelnen für die Gesamtheit waren die großen Werke möglich, vor denen wir noch heute staunend stehen: die Tempel, Festungen und Königshöfe, die Bewässerungskanäle, die Ackerbauterrassen und die Straßen.

Diese Straßen sind nicht nur die höchste technische Leistung Alt-Amerikas, sie gehören zu den gewaltigsten menschlichen Kulturwerken aller Zeiten und Völker. Sie durchzogen das langgestreckte Reich von der Nordgrenze am Rio Ancasmayu, dem „blauen Fluß", im heutigen Kolumbien nördlich des Äquators, bis in das südliche Chile, in zwei Hauptadern, der Küstenstraße und der Kordillerenstraße, zwischen denen Querverbindungen liefen. Der Spanier Cieza de Leön, einer der zuverlässigsten Chronisten des 16. Jahrhunderts, der selbst noch auf den Inka-Straßen wanderte,

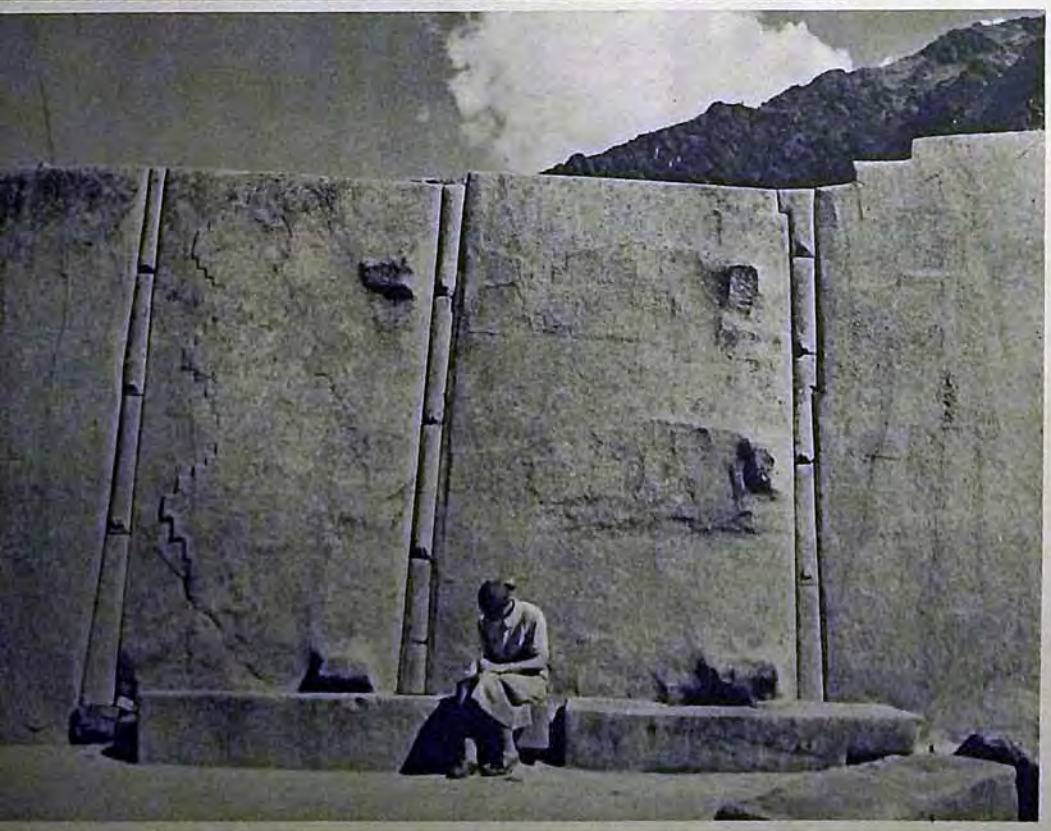
(Fortsetzung auf Seite 34)

Die Straße führte durch Sandwüsten, über Hochgebirge, tiefe Schluchten und überquerte Sümpfe auf Dämmen und reißende Ströme mit Hängebrücken

La strada conduceva attraverso deserti di sabbia, oltre l'alta montagna e profondi burroni, passando paludi su dighe e fiumi impetuosi, su ponti sospesi

Ketschua-Indianer aus dem Paucartambo-Tal in Ostperu

Indiano Ketschua della valle del Paucartambo nel Perù orientale



Die riesigen Blöcke in der Frontmauer des unvollendeten Tempels bei Ollantaytambo mit ihren steinernen Fugenleisten stammen aus einem jenseits des Flusses gelegenen Steinbruch. Wie die Inkas sie herübergeschafft haben, ist bis heute ein Rätsel

I giganteschi blocchi nella facciata del tempio incompiuto presso Ollantaytambo colle loro incassature provengono da una cava di pietre situata al di là del fiume. Come gli Inca riuscirono a trasportarli non s'è potuto mai comprendere

Die Jahrtausende alten Gegenstände sind äußerst empfindlich. Dr. Disselhoff beim ‚Abstäuben' einer freigelegten Mumie

Gli oggetti che risalgono a millenni, sono estremamente delicati. Il dott. Disselhoff intento a «spolverare» una mummia scarnita

Der Schädel dieser Inka-Fürsten trug eine Art Helm aus Goldkupferscheibchen, die hellgrün patiniert waren und wie phosphoreszierend leuchteten

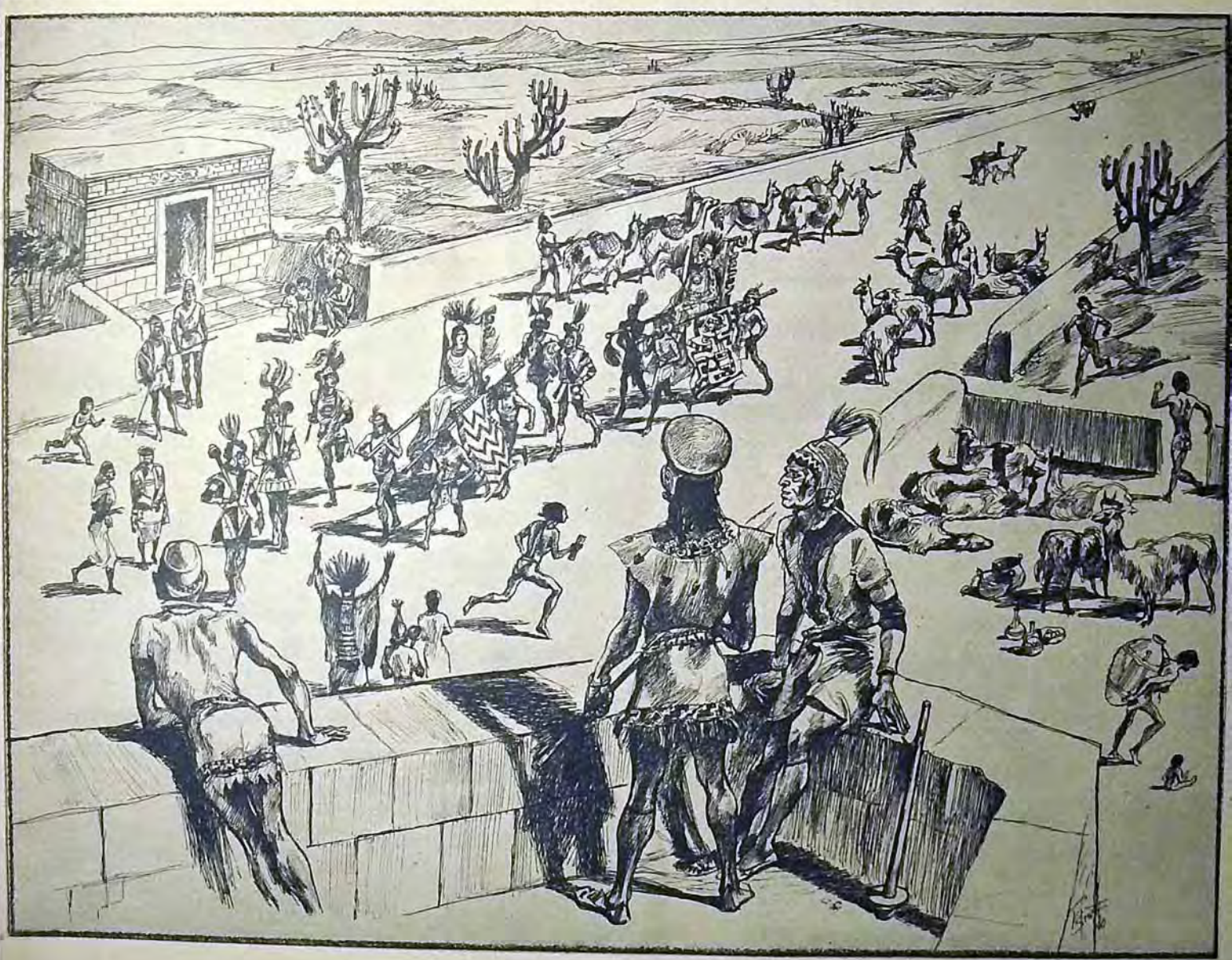
Il cranio di questi principi degli Inca, era munito di una specie d'elmo di piccolissime lastrine di rame aureo che erano coperte di patina di un verde chiaro

Rechts: Auf der Inkastraße vor 450 Jahren. Eine Gruppe Reisender ist an einem der staatlichen Rasthäuser, die alle 20 bis 30 km gebaut waren, eingetroffen

A destra: Sulla strada degli Inca, 450 anni fa. Un gruppo di distinti viaggiatori è giunto ad una delle case statali che furono erette ogni 20—30 chilometri

Der auf schnellen Gewinn bedachte wilde Schatzgräber, der „Huaquero", der nach Altertümern sucht, wühlt sich wie ein Maulwurf in die Erde, wenn er irgendwo kostbare Gefäße aus der Inka-Zeit vermutet

Il cercatore di tesori, il « Huaquero », che cerca antichità a solo scopo di lucro, quando presume che in qualche posto si trovino recipienti preziosi del tempo degli Inca, scava la terra come una talpa



Bei den Deutschen aus der Ostmark im Felde

von Edmund Glaise von Horstenau

Minister a. D.

Generalmajor
im Oberkommando der Wehrmacht

In diesem Gelände um Narvik, hoch oben am Atlantischen Ozean, kämpfen in einer ihnen vertrauten Bergwelt Alpenjäger aus der deutschen Ostmark gegen den Feind

Sull' Oceano Atlantico, presso Narvik, gli alpini addestrati a regioni montuose, combattono in questo territorio contro il nemico

Es war ein Stück Heimat, das ich in jener Woche voll Frühlingsahnen bei den ostmärkischen Truppen an der Westfront erleben durfte. Knapp zwei Jahre vorher hatte sich, am Tage nach dem Einmarsch des deutschen Heeres in Österreich, früh morgens auf der Feste Hohensalzburg ein ergreifender Vorgang abgespielt. Der deutsche Befehlshaber war erschienen, um vor dem Ehrenmal des berühmten k. u. k. Infanterieregiments Erzherzog Rainer Nr. 59 einen Kranz niederzulegen. Ehrenposten der deutschen Wehrmacht und des österreichischen Bundesheeres präsentierten gemeinsam das Gewehr. „Es war nicht leicht", schilderte mir ein Teilnehmer, „bei den Gewehrgriffen den Gleichklang zwischen den deutschen und den österreichischen Soldaten herzustellen, aber der gute Wille beider Partner half über die Schwierigkeiten hinweg."

An diese Szene in stimmungsvollster Umwelt mußte ich bei meiner nachösterlichen Besuchsfahrt durch die Lager der ostmärkischen Regimenter denken. Mein erster Weg galt selbstverständlich den Truppenteilen, die unmittelbar am Feinde standen. Schnee und Sonne wechselten in der prachtvollen, an den Wiener Wald gemahnenden Berglandschaft, durch die sich die Stellungen hinzogen. Als wir, über die Bunkerlinie hinwegschreitend, bei den Gefechtsvorposten anlangten, hatte der Franzose die Liebenswürdigkeit, uns einige Artilleriegeschosse zum Gruße entgegenzusenden. Es ist etwas Seltsames um die Erinnerungen, die manchmal von ungefähr über der Schwelle des Bewußtseins emportauchen. Wie war es doch damals, vor einem Vierteljahrhundert, als die gleichen Geräusche durch die Luft zitterten! Aber ich hatte nur ein paar Augenblicke Zeit zu beschaulicher Rückschau. Da griff aus dem Graben, der sich neben mir herzog, jemand nach meinem Mantel: „Herr General, kommen Sie herunter!"

Ich gehorchte der Aufforderung, denn die Truppe hat an der Tapferkeit flüchtig auftauchender Generale meist nur wenig Freude, denn sie hat die als Folge einer solchen Tat einsetzende Artillerietätigkeit auszuhalten. Da sah ich mich einem älteren Herrn gegenüber, der auf der Brust die Bänder altösterreichischer Tapferkeitsmedaillen trug. „Ja, Herr General, ich habe schon den ganzen Weltkrieg mitgemacht", lautete die Erklärung und dann erhob sich die Stimme des Braven zu stolzer Feierlichkeit: „Ich war nämlich beim k. u. k. Feldjägerbataillon Freiherr von Kopal Nr. 10."

Aus dem selbstbewußten Ton, in welchem diese Mitteilung vorgebracht wurde, sprach keineswegs ein Partikularismus, wohl aber der Stolz des Sprechers, einem altösterreichischen Truppenteil angehört zu haben, der — die Zehnerjäger waren Österreicher aus dem Lande unter der Enns — deutsch war wie irgendeiner aus dem Reiche und dessen Leistungen den Vergleich mit denen anderer Truppen nie und nirgends zu scheuen brauchten.

*

Es war sicherlich nicht immer leicht, aus dem altösterreichischen Soldatentum in das preußisch-deutsche umzulernen. Das haben — der Schreiber dieser Zeilen nicht ausgenommen — besonders die älteren unter uns, die noch in der kaiserlichen Armee oder doch wenigstens im deutschösterreichischen Bundesheer gedient hatten, erfahren müssen. Bismarck, der mit der Gründung des Zweiten Reiches der Nation zugleich jahrzehntelang Frieden bringen konnte, vermochte den kleineren Kontingenten mit ihren doch erheblich kleineren Überlieferungen Zeit und Muße zur Angleichung zu gewähren. Die gewaltigen Spannungen unserer Tage boten dem Führer nicht die Möglichkeit zu solch geruhsamen, evolutionären Lösungen. Schon ein halbes Jahr nach dem Anschluß Deutschösterreichs marschierten Söhne der Ostmark unter den großdeutschen Fahnen, um im Sinne der Münchener Beschlüsse ihren alten Staatsgenossen in den böhmischen Landen Befreiung zu bringen. Und abermals nach gleicher Frist folgte der Einmarsch ins Protektorat. Und wieder ein halbes Jahr darauf traten die deutschösterreichischen Regimenter in der Front der deutschen Wehrmacht zum Polenfeldzug an. Da konnte die Schwertschmiede keine lahme Arbeit leisten, die Ereignisse trieben in jeder Hinsicht zu raschem Tun an — auch bei der Einschmelzung des deutschösterreichischen in das großdeutsche Soldatentum.

Aber die Geschichte schreitet nicht auf leisen Sohlen einher, ihr Schritt ist hart und ein so großer Vorgang wie die Volkwerdung einer Nation geht nicht ab, ohne daß die Gegenwärtigen zugunsten der Zukünftigen Opfer auf sich nehmen müssen. Der Ostmärker hat in engster Verbindung mit anderen Völkern viel politisches Fingerspitzengefühl erworben und steht keinem Erlebnis kritiklos gegenüber. Aber der großen Pflicht, der Nationwerdung sein gutes Scherflein beizusteuern, bringt er unüberbietbares Verständnis gegenüber — in der Heimat und vor allem auch unter den Fahnen der Großdeutschen Wehrmacht.

Daß dem so ist, hat der ostmärkische Soldat bereits im vergangenen Herbst unter blutigen Beweis gestellt. Die Regimenter der Ostmark fochten am Südflügel der nach Polen eindringenden Armeen und überschritten dabei alte, durch das Blut ihrer Väter geweihte Schlachtfelder. Manch ein Sohn der Heimat ist vor Lemberg und Tomaszow neben dem Grab seiner Vorfahren aus dem Weltkrieg zu ewigem Schlafe gebettet worden. Zu den zwei ersten Trägern des neu gestifteten Eisernen Kreuzes zählte der Befehlshaber der Luftflotte Südost, ein Sohn der Ostmark, und der erste Subalternoffizier, der

Fortsetzung auf Seite 36

Abstich am 6 t Hochfrequenzofen

Edelstähle für Werkzeuge und Konstruktionsteile aller Art

Hartmetall »Rheinit«

»Sonnit« rost- und säurebeständige Stähle

Hochhitze- und zunderfeste Stähle

Warmfeste Stähle

Blankmaterial

Schwere Preß- u. Schmiedestücke aus legierten und unlegierten Stählen bis 30000 kg Schmiedegewicht

Gesenkschmiedestücke bis zu den höchsten Stückgewichten, roh, vor- und fertigbearbeitet

Kurbelwellen, einbaufertig

Druck- und Spiralfedern

Schweißdrähte u. Elektroden

Elektrisches Heiz- und Widerstandsmaterial

Maschinenguß nach DIN-Vorschriften

Elektro-Mangan-Hartstahlguß

Hitze- und säurebeständiger Stahlguß

Leichtmetall-Preßteile, -Schmiedestücke u. -Hohlkörper

Nahtlose Leichtmetallflaschen für Hoch- u. Niederdruck

Hochleistungsschneckengetriebe

Selbstsperrende Ausgleichgetriebe u. sonstige Spezialgetriebe

Hochdruck-Leichtmetallflasche
45,4 Liter Inhalt, 42,7 kg Leergewicht, 150 atü Fülldruck, 225 atü Prüfdruck, 550 bis 600 atü Sprengdruck

RHEINMETALL-BORSIG
AKTIENGESELLSCHAFT WERK DÜSSELDORF

Einer von Dreihunderttausend. Ein Arbeiter, der schon seit eineinhalb Jahren am Westwall schafft. Seine Frau und drei Kinder wohnen in einem kleinen Dorf in Mitteldeutschland. In jedem halben Jahr kommt er, wie ein Soldat, einmal auf Urlaub, von vorn, vom Vorfeld . . .

Uno dei trecentomila: un operaio che già da un anno e mezzo lavora nella linea Sigfrido. Sua moglie abita, con i tre bambini, in un paesello della Germania Centrale. Ogni sei mesi si reca in permesso, come un soldato, dagli avamposti, dalla «terra di nessuno»

DIE MÄNNER DER OT

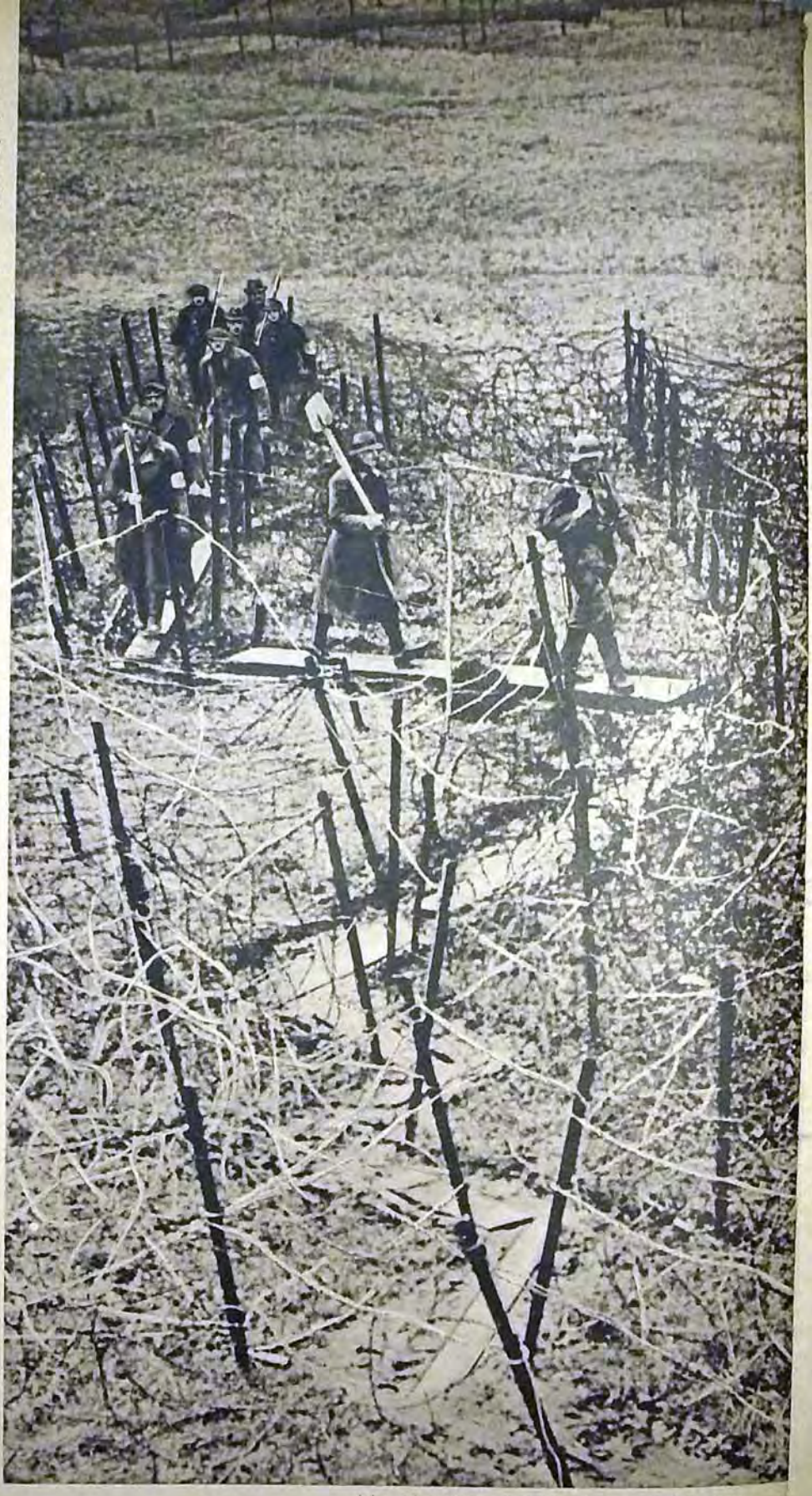
Ein Bildbericht vom Einsatz der Organisation Todt in der Kampfzone des Westwalls

Gli Uomini della OT

L' Organizzazione Todt, operante nella zona di combattimento della linea Sigfrido

Täglich ist mit feindlichen Feuerüberfällen zu rechnen. Blitzschnell verlassen dann die Männer ihre Arbeitsstelle und kriechen durch Splitterschutzgräben in den rückwärtsgelegenen Bunker oder Unterstand

Ogni giorno bisogna fare i conti con gli attacchi nemici. Rapidi come saette, gli uomini abbandonano allora il loro posto di lavoro e, strisciando, raggiungono, attraverso camminamenti, il prossimo ricovero o le retrovie



Jedem Arbeitstrupp ist ein Soldat beigegeben, der mit dem Gelände vertraut ist und die Männer sicher durch Minenfelder und Drahthindernisse zu ihrer Baustelle geleitet. Hier werden zusätzliche Bunker und Scharten gebaut. Die Frontarbeiter, die keine Soldaten sind, werden von der Organisation Todt durch ausgebildete Führer im Verhalten in der Frontzone unterrichtet

A ogni drappello operaio è aggiunto un soldato che, sicuro conoscendo i ripari, guida al posto di lavoro gli uomini, attraverso campi minati e reticolati. Vengono qui costruiti ricoveri e feritoie secondari. Gli operai al fronte che non sono soldati, vengono da esperti dell'Organizzazione Todt, istruiti sul modo di comportarsi in zona di guerra

Hinter tarnenden Bäumen und Matten . . . arbeiten, für den Gegner unsichtbar, die Frontarbeiter des Westwalls. Eine gute Kameradschaft verbindet sie mit den Frontsoldaten. Maschinengewehre schützen sie gegen Stoß- und Spähtrupps des Feindes. Scheinbar leblos liegt die Landschaft hinter dem Stacheldraht, aber . . .

Dietro piante e stuoie mimetizzate . . . lavorano, invisibili al nemico, gli operai della linea Sigfrido. Un buon cameratismo li unisce ai soldati al fronte: mitragliatrici li salvaguardano dalle compagnie d'assalto e dalle pattuglie nemiche. Apparentemente senza un soffio di vita, sta la campagna dietro i reticolati; ma . . .

. . . in der Baugrube ist Hochbetrieb! Gerade werden die letzten Flächen verschalt. Betoniermaschinen sind schon in der Nähe. Im Schutz von Frontsoldaten arbeiten die deutschen Frontarbeiter — für den Frontsoldaten!

. . . ma negli scavi ferve il lavoro! Gli ultimi piani stanno appunto per essere rivestiti di legno. Le betoniere sono già nelle vicinanze. Protetti dai soldati al fronte, gli operai al fronte lavorano . . . per i soldati!

Durch die Berge fressen sich Gänge . . . Verbindungsstollen führen von Panzerwerk zu Panzerwerk. Die Preßlufthämmer sind in der Hand von Bergleuten, die sich als Frontarbeiter aus dem ganzen Reich am Westwall zusammenfanden

Attraverso i monti si divorano le gallerie . . . Vie di collegamento conducono da baluardo a baluardo. I martelli compressori sono in mano di minatori che da tutte le parti del Reich vengono per lavorare quali operai al fronte, nella linea Sigfrido

Die Männer an den Wasserhähnen. Gleich geht es an den Frühstückstisch. Pro Tag gibt es außer der warmen Mahlzeit 750 g Brot, 200 g Wurst und 30 g Butter

Dopo la sveglia davanti ai rubinetti dell'acqua nei lavatoi. Poi a tavola per far colazione. Ogni giorno vengono distribuiti 750 grammi di pane, 200 grammi di salsiccia e 30 grammi di burro

Vom geschützt liegenden Lager bringen Omnibusse die Männer mit dem geländekundigen Lotsen oft 25 Kilometer weit nach vorn. Beim Aussteigen setzen sie schon den Stahlhelm auf, denn . . .

Da campi protetti, gli autobus portano gli uomini coi loro «piloti» spesso 25 chilometri verso la prima linea. Già nel montare si tolgono l'elmetto, poi . . .

. . . quer über eine gefährliche Lichtung führt der Weg! Der Feind kann ihn einsehen. Erst springend, dann kriechend arbeiten sich die Frontarbeiter vor, wie Soldaten beim Angriff

. . . il cammino conduce trasversalmente oltre una pericolosa radura. Il nemico può sempre scorgerlo. Prima saltando, poi strisciando, gli operai avanzano come soldati all'assalto

Mittags bringen Essenträger die Fleischsuppe, die auf der Baustelle genossen wird. Abends gibt es ein nahrhaftes, großes Fleischgericht mit Kartoffeln

A mezzodì i portatori di vivande recano la fumante zuppa di carne, che sarà assaporata sul posto di lavoro. La sera c'è sempre carne con patate

Im Schutze der Laufgraben gelangen die Männer von der Baustelle bis zum Omnibus

Al riparo nei camminamenti gli uomini raggiungono l'autobus dal posto di lavoro

Der Frontarbeiter wird von seiner Baufirma nach den üblichen Tarifsätzen entlohnt

L'operaio al fronte viene retribuito dalla sua ditta di costruzioni secondo la tariffa consueta

Nach der Arbeit: Ein heißes Duschbad! Die Baderäume sind abends immer voll besetzt

Dopo il lavoro . . . una doccia calda! I gabinetti da bagno sono la sera sempre occupati

In der Freizeit finden sich Schachspieler zusammen, ein paar Musiker bilden ein kleines Orchester — und jede Woche kommt Theater oder Kino ins Lager

Nelle ore libere i giuocatori di scacchi si riuniscono, alcuni musicanti formano una piccola orchestra e ogni settimana il teatro e il cinematografo arrivano al campo

Die Frontarbeiter haben auch ihre Gefallenen. Die Hinterbliebenen werden nach den Wehrmachtsversorgungsgesetz unterstützt

Anche gli operai al fronte hanno i loro caduti. I parenti ricevono anche il sostentamento secondo il codice militare

Ausgezeichnet wie Soldaten

Decorati come i soldati

Am Geburtstag des Führers, am 20. April, erhielten Frontarbeiter für besonders mutigen Einsatz beim Bau in der vordersten Linie von Reichsminister und Generalmajor Todt das Eiserne Kreuz und wurden damit feierlich dem deutschen Frontsoldaten gleichgestellt

Il 20 aprile, compleanno del Führer, due operai al fronte, per speciali coraggiose operazioni compiute durante il lavoro in prima linea, ricevettero dal Ministro, Maggior-Generale Todt, la Croce di ferro e furono perciò solennemente paragonati ai soldati al fronte

Richtfest im Feuerbereich

Nach mühevollem, dauernd von gegnerischem Feuer bedrohtem Schaffen geht ein Werk der deutschen Westwallarbeiter seiner Vollendung entgegen: Die Kuppel eines Panzerwerks wird gesetzt

Costruzione in zona di combattimento

Dopo strenuo lavoro, sotto la continua minaccia del fuoco nemico, gli operai della linea Sigfrido hanno portato a termine una grande opera: viene posta la cupola ad una fortificazione blindata

Der Mikro-Fischer:
Aus dem Reichtum seines Aquariums holt er seine Beute: Winzige Kleinlebewesen, die er unter dem Mikroskop studieren will. Sein Steckenpferd sind der „Wasserfloh" und die „Hydra", die — riesengleich — zwischen Millionen von Infusorien und anderen Einzellern schwimmen

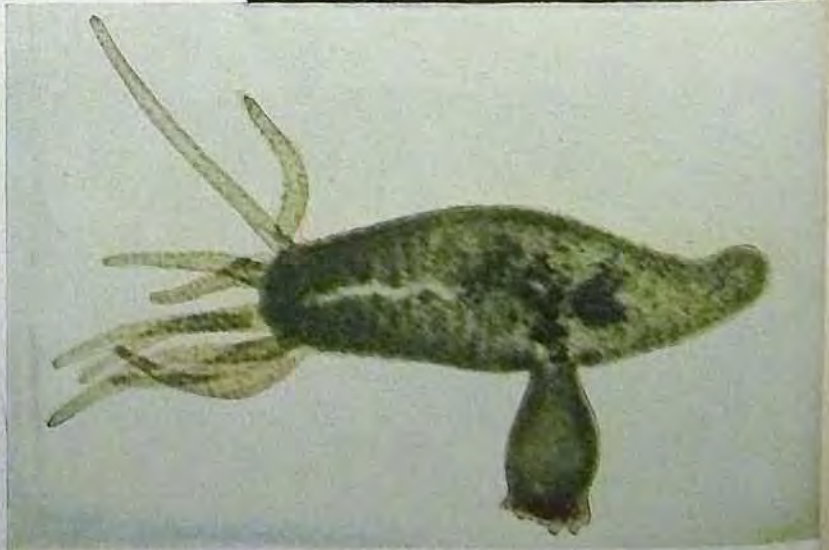
Il pescatore di pesci minuscoli
Dall'inesauribile ricchezza del suo acquario, egli trae la sua piccola preda: minuscoli esseri ch'egli vuole studiare al microscopio. I suoi cavalli di battaglia sono: «la pulce acquatica» e «l'idra», che — gigantesche — nuotano fra milioni di infusori ed di altre cellule

WALFISCH UND HAI

im Wassertropfen

Der Walfisch
Wie ein Walfisch unter Heringen wirkt der Wasserfloh zwischen den anderen Kleinlebewesen

La balena
Come una balena fra aringhe, cosi appare la «pulce acquatica» fra gli infusori e gli altri microbi



Kompresse gegen Ersticken
Um die Parasiten von der Flossenhaut des Goldfisches „operieren" zu können, legt der Mikro-Fischer dem Tier eine nasse Kompresse um das Maul

Per poter «operare» i parassiti sulle pinne del pesce rosso si deve applicare sul muso dell'animale una compressa bagnata affinchè non soffochi sotto il microscopio

Der „Hai" im Mikro-Aquarium
ist die „Hydra", blutgierig wie der Tiger des Meeres und der Todfeind des „Wasserflohes"

L'«idra» è avida di sangue come la tigre del mare, ed è la nemica accanita della «pulce acquatica»

Hochzeit in Ungarn

Die Trauung vitéz Stefan von Horthys und der Gräfin Helene Edelsheim-Gyulia

Nach der kirchlichen Trauung startet das junge Paar nach Venedig

Dopo il matrimonio religioso la giovine coppia parte per Venezia

Nozze in Ungheria

Le nozze di Stefan von Horthy e la contessa Helene Edelsheim-Gyulai

Die Hochzeitsgäste mit dem Reichsverweser Nikolaus von Horthy haben die Neuvermählten zum Flugplatz begleitet. Hier verabschieden sie sich von dem jungen Paar

Gli invitati con il Reggente Nikolaus von Horthy hanno accompagnato i novelli sposi all'aeroporto. Ivi si accomiatano dalla giovine coppia

Fortsetzung von Seite 24

schätzte die Länge der Kordillerenstraße auf mehr als 5000 km. — In Abständen von jeweils einer Tagesreise standen staatliche Rasthäuser, in größeren Abständen Verpflegungsmagazine für die marschierenden Truppen. Irgendeinen Fahr- oder Reitverkehr gab es auf diesen Straßen nicht. Das Rad war in Alt-Amerika noch nicht erfunden und Reit- oder Zugtiere kannte man nicht. Nur ein Lasttier wurde gezüchtet: das Lama.

Auf den Straßen reisten Staatsbeamte und der Inka selbst in Sänften, marschierten die Garden des reisenden Herrschers und die Truppen. Über die Straßen eilten auch die oft bewunderten Postläufer im Stafettendienst. Dieser Dienst war so ausgezeichnet organisiert, daß in den ersten Jahren der spanischen Herrschaft die Läufer die Strecke von Cuzco, der Inka-Hauptstadt, nach Lima, der neuen spanischen Hauptstadt, in einem Viertel der Zeit liefen, welche die spanischen Postreiter zu Pferde brauchten. Die Fernstrecke Cuzco — Quito und zurück, etwa 4500 km wurde von der Stafettenpost nach verläßlichen Nachrichten der Erobererzeit in höchstens 20 Tagen bewältigt (manche berichten von 12 Tagen). Die Laufstrecken betrugen dabei je nach dem Gelände $1^1/_2$—3 km für den Läufer. In diesen Abständen lagen Posthäuser, die dauernd mit Läufern besetzt waren. Cieza de León sagt wörtlich: „Weder Sturm noch irgendein Ereignis konnte auch in den wildesten Abschnitten den Dienst der Postläufer verhindern; und wenn einer zum Lauf startete, trat ein anderer an seine Stelle zum Wachtdienst".

Die Straßen führten durch Sandwüsten, über Hochgebirge, tiefe Schluchten, überquerten Sümpfe auf Dämmen und reißende Ströme auf Hängebrücken und streiften in 5000 m Höhe den Firnschnee der Hochkordillere. Dabei waren sie, wenn es irgend möglich war, schnurgerade über Berg und Tal gelegt. Wie die Spur einer mächtigen Schußbahn zieht die 6 bis 9 m breite Straße zum Horizont und saugt einen geradezu in die Ferne. Mauern begrenzten die Bahn und schützten sie vor Sand- und Schneeverwehungen. — Der Erbauer der eigentlichen Fernstrecken dieses Straßennetzes, das in Alt-Amerika einzigartig war und in der ganzen Geschichte der Menschheit nur wenig Vergleichbares besitzt, war der letzte große Inka, Huayna Capac („der junge Herrscher", etwa 1480—1525), der Vater des unglücklichen Atahualpa, den Pizarro erdrosseln ließ. Natürlich gab es schon in älteren Zeiten viele Wege und auch Straßen in den Ländern des Inka-Reichs. Aber der große Plan eines Systems von Fernstraßen, die wie Lebensadern einen langgestreckten Reichskörper durchziehen, ist erst von den drei letzten großen Inkas gefaßt, und von dem letzten und mächtigsten unter ihnen verwirklicht worden. So wurde dieses Straßenwerk in einer bis zwei Generationen planmäßig durchgeführt.

Seit den Tagen der Entdeckung und Eroberung des Inka-Reichs (1532—33) sind die Inka-Straßen bewundert worden. Die spanischen Chronisten verglichen sie mit den sieben Weltwundern der Alten, denen sie aber überlegen seien.

Trotz vieler begeisterter Schilderungen gibt es bis auf diesen Tag kein besonderes Werk über die Inka-Straßen, mit Ausnahme eines schmalen Buches eines peruanischen Ingenieurs, das aber nur auf literarischen Studien beruht und kein einziges Bild enthält. Und bis zum Beginn unserer Arbeiten ist mir nur ein einziges Bild einer Inka-Straße bekannt geworden — aus dem ganzen Zeitraum von 1533 bis 1937! das von einer nordamerikanischen Flugexpedition stammt.

Deshalb war eine der Hauptaufgaben der deutschen archäologischen Expedition, die ich 1937—1939 nach Südamerika führen durfte, die Erforschung der Reste der Inka-Straßen, die mit Unterstützung und im besonderen Auftrag des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, durchgeführt wurde. Wir fanden dann auch an der Küste lange Strecken der berühmten Straßen in guter Erhaltung.

400 Jahre lang sind diese Straßen der Könige nicht ausgebessert oder überhaupt irgendwie gepflegt worden. Trotzdem beherrschen sie oft noch die weite Landschaft mit ihren einfachen, monumentalen Linien, und manche von ihnen werden noch heute selbst von schweren Lastkraftwagen befahren oder sogar als Grundlage neuer Autostraßen verwendet, wie mir peruanische Straßenbauingenieure berichteten.

In der Kordillere trafen wir auf die sogenannten Calzadas, 6—7 m breite gemauerte Dämme, auf denen die Straßen Sümpfe und Moore überqueren, wieder in möglichst gerader Richtung. Damit sind die ersten eingehenden Felduntersuchungen der Inka-Straßen durchgeführt und — nach jener erwähnten Einzelaufnahme — die ersten Aufnahmen dieser Straßen nach Europa gebracht worden.

Eine zweite Aufgabe der Expedition lag im Bereich von Cuzco, der Inka-Hauptstadt in der südperuanischen Kordillere: Das Studium der oft gigantischen alten Bauten jener Region, um die — durch keine schriftlichen Überlieferungen gesicherte — Geschichte der frühen Inka-Zeit erschließen zu können. Etwa 50 Tempelstätten, Festungen, Königshöfe, heilige gemeißelte Felsen und Höhlen wurden in halbjähriger Arbeit aufgenommen. Dabei wurden manche dieser Werke zum ersten Male von einem Archäologen aufgesucht.

Galten diese Forschungen den Ursprüngen der Inka-Kultur im Gebirge, so wollten wir mit Ausgrabungen an der peruanischen Nordküste die dortige frühe Hochkultur aufklären und damit alte Kulturströme aufzudecken versuchen, die sich vor über 1000 Jahren längs der südamerikanischen Westküste von Norden nach Süden bewegten und schließlich in Cuzco zur Bildung der Kernzelle des größten Reiches Alt-Amerikas führten.

In einer fast unbekannten Ruinenstadt, Pacatnamu, wo noch nie eine Ausgrabung von Archäologen versucht wurde, gelang es meinem Mitarbeiter, Dr. H. D. Disselhoff, unter einem von Schatzgräbern durchwühlten Gräberfeld ein fast intaktes Feld von Tiefgräbern zu finden, das wir dann in gemeinschaftlicher Arbeit ausgruben. Das Alter der Gräber können wir vorläufig nur ungefähr schätzen; auf etwa 1400 bis 1600 Jahre.

Alle diese Arbeiten, auch Sondergrabungen Dr. Disselhoffs an der Küste Ecuadors, geschahen stets mit dem großen Ziel vor Augen: Die Wurzeln der Inka-Kultur und die Herkunft der Herrscher zu finden, der Inka, der führenden Gestalten der altamerikanischen Geschichte, unter denen der Reformator Pachacutec der größte Mann der eingeborenen Rasse Amerikas genannt worden ist. Unsere Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die großzügige Unterstützung durch die peruanische Regierung und alle staatlichen Stellen, für die ich ebenso zu danken habe wie für die Gastfreundschaft, der wir im ganzen Lande begegneten und die uns unvergeßlich sein wird. *Heinrich Ubbelohde-Doering*

SEIDEL&NAUMANN-PRÄZISION

SEIDEL&NAUMANN·DRESDEN

Professor Dr. Hunke:

Die Welt braucht – Waren und nicht Devisen!

Man muß umdenken. Man muß Vorurteile über Bord werfen, sonst wird man der Gegenwart nicht gerecht.

Eines dieser vielen Vorurteile, mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben, liegt in der Überbewertung des Geldkapitals, liegt in der einseitigen Überschätzung der Verfügungsgewalt über Geldvermögen aller Art. Das bekannte Wort, zum Kriegführen gehöre Geld und nochmals Geld, das alte Schlagwort von den „silbernen Kugeln", die Hinweise der uns feindlichen Staaten, daß Deutschland in seinem jetzigen schweren Schicksalskampf schon deswegen scheitern müsse, weil es über keinerlei Gold- und Devisenvorrat verfüge, das berüchtigte Jingolied, in dem England sich rühmt, die Schiffe, die Männer und vor allem das Geld zu besitzen — all das kennzeichnet die Tragweite derartiger Vorurteile. Gold und Devisen haben nur dann Wertgeltung, wenn das gütermäßige Gegenstück, das heißt die Weltwirtschaft des internationalen Güterbezuges und des Güterversandes intakt ist. Das aber ist schon lange nicht mehr der Fall. Bereits in dem letzten Jahrzehnt vor dem jetzigen Kriege war die alte freie und unumschränkte Weltwirtschaft, wie sie etwa um die Jahrhundertwende bis zur Zeit des Weltkrieges bestanden hatte, zerfallen. Eine neue tragfähige Form der weltwirtschaftlichen Verbundenheit aber war noch nicht gefunden. Besonders die neue Weltwirtschaft der sich ergänzenden konjunktursicheren Großräume konnte noch nicht aufgebaut werden, weil der schroffe Gegensatz zwischen arm und reich, zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen, zwischen den übersättigten zuerst gekommenen Nationen und den jungen aufstrebenden Völkern noch nicht bereinigt war. Auch der alte Gold- und Kapitalverkehr der freien ungehemmten Weltwirtschaft war in den Krisenjahren zerstört worden. Die Gläubigerländer hatten tote Goldvorräte aufgestapelt. Die Schuldnerländer aber regelten ihre Zahlungen lediglich im Rahmen ihrer Handels- und Zahlungsbilanz. So entsprach der gütermäßigen Entwicklung des Welthandels von der Meistbegünstigung zur Gegenseitigkeit auf der geldlichen Seite des weltwirtschaftlichen Geschehens eine Entwicklung, die von der Goldwährung zur Verrechnung führte.

•

Diese Entwicklung war unaufhaltsam. Deutschland, Mitteleuropa, Italien, Japan, Südamerika, waren auf diesem Wege vorangegangen; aber auch Großbritannien, Skandinavien, Frankreich waren zunehmend genötigt, diesen neuen Weg zu beschreiten. Im jetzigen Kriege wird dieser Weg zum einzig möglichen. Das liegt in der Natur der Sache, wird doch die gütermäßige Eindeckungsmöglichkeit durch Kriegseinflüsse und Kriegsmaßnahmen weiter stark eingeschränkt. Mehr denn je braucht die Welt Waren und nicht Devisen. Heute ist die Ware und nicht ihr geldlicher Wert bestimmend. Das gilt national wie international. Das gilt für kriegführende wie neutrale Nationen. Das staatliche Bedarfsdeckungsprinzip, das schon bei den alten Gegenseitigkeitsgeschäften, Kontingentsfestsetzungen, Verrechnungsabkommen der letzten weltwirtschaftlichen Epoche den großen Unterschied gegenüber der alten freien ungehemmten Weltwirtschaft ausgemacht hat, wird jetzt allein herrschend. Überall erhält die Bedarfsdeckung durch staatliche Vorsorge ein natürliches Übergewicht vor der privaten Initiative. Symptomatisch für diese Entwicklung ist zum Beispiel das Abkommen Dänemarks mit Großbritannien im März 1940. Großbritannien gab damals im Verkehr mit Dänemark — wie im übrigen auch mit viel anderen Ländern — das Prinzip der freien Weltwirtschaft auf. Die Entwicklung geht überall in gleicher Richtung.

Die Welt braucht heute Waren und nicht Devisen, was im übrigen auch dem letzten Wesen der Dinge entspricht. Devisen — und auch Gold für Länder, die nicht selbst produzieren — sind ja nichts anderes als nicht verausgabte Forderungen aus früheren Warenlieferungen. Die Ware ist also alles.

•

Nach diesem Grundsatz hat Deutschland in diesem Kriege eine günstige Position errungen. Während Großbritannien und Frankreich, die zusammen annähernd 14% der Weltausfuhr bestreiten, in ihrer Ausfuhr immer stärkere Beschränkungen erfahren, hält sich die deutsche Ausfuhr auf hohem Stand. Deutschland ist zum wichtigsten Lieferanten des Kontinents geworden. In der europäischen Kohlenversorgung nimmt es die ausschlaggebende Stellung ein. Im Jahre 1938 haben Großdeutschland und Polen einen Ausfuhrüberschuß von nicht weniger als 36 Millionen Tonnen Kohle bei einem Eigenverbrauch von 203 Millionen Tonnen aufzuweisen. In Skandinavien deckte Großdeutschland einschl. Ostoberschlesien 1938 36%, in den Randstaaten 25%, in Italien 86%, in den Niederlanden, Belgien, der Schweiz ebenfalls 86% und in den uns jetzt feindlichen Staaten 52% des Einfuhrbedarfs. Die deutsche Kohle ist die beste deutsche Devise, weil deutsche Kohle überall gebraucht wird. Ähnlich steht es mit den anderen deutschen Industriewaren. Besonders im Südostraum ist die deutsche Ausfuhr zur stärksten Stütze europäischer Wirtschaftsentwicklung geworden.

Hensoldt

HENSOLDT WETZLAR

DIALYT

Prismenfeldstecher
für Reise - Sport - Jagd

M. HENSOLDT & SOEHNE
Opt. Werke A-G, Wetzlar

Franz Lehár

Così scrive al «Segnale» il celebre operettista il creatore de «La vedova allegra»: Franz Lehár:

Lotta per l'arpa

Che devo fare coi miei cari simili:

Scrivo musica seria: è troppo operistica.

Scrivo musica allegra: è troppo volgare.

Scrivo un ritornello, e dicono: egli compone per il loggione.

Pretendo molto dai cantanti, e brontolano: Non sono mica cantanti d'opera.

Pretendo poco dai cantanti, allora sospirano: Prima era tutt'altra cosa! I grandi operettisti, quelli sì che sapevano ancora comporre un po' di musica per i cantanti.

Faccio cantare il coro, e si dice: Queste son cose trascurabili, nessuno ascolta ciò che essi cantano.

Non faccio cantare il coro, e dicono: Come ha risonato meravigliosamente il coro nelle vecchie operette!

Non faccio suonare l'arpa, e si dice: Dov'è lo splendore dell'orchestra? . . . Oggi è priva di eco. Faccio suonare l'arpa: Quest'eterno frinire solletica i nervi.

Sempre questi valzer!

Compongo un buon valzer in un punto saliente: Sempre questi valzer! . . .

Non scrivo valzer: Dov'è rimasto stavolta il vecchio valzer? . . .

Scrivo un preludio: Per che ragione un preludio? Non è più moderno. Ci si stanca ancora prima che si alzi il sipario.

Non scrivo alcuna introduzione: Egli è spicciativo, nemmeno una volta compone un preludio.

La fabbrica delle operette

Compongo ogni anno un lavoro: Questa è musicomania, non ha nulla a che fare con l'Arte. È un puro mestierante. Non scrivo ogni anno un operetta: E che gli è successo, a Lehár! Non si ode più nulla di lui! Pare che sia finito.

Cerco all'estero di frequentare i critici, allora pensano: Ehm, ehm, vecchio mio, tu non mi influenzerai. Non cerco così di frequentare i critici, e pensano allora: Aspetta, aspetta, mio bell'arrogante, ti ricorderai di me.

Il librettista

Ricevo libretti (circa una diecina alla settimana) li spedisco al poeta non letti, egli è adirato, letti ed egli è ugualmente adirato; oppure, lascio dormire il lavoro per alcuni mesi, poi lo leggo e lo rispedisco all'autore ed egli è naturalmente, arrabbiatissimo. Oppure, musico il libretto, il lavoro cade, allora, è proprio irritatissimo.

Prego gli amici, non compositori, di trovare una via d'uscita. Io ci ho pensato e ripensato, notte e giorno, per più di 40 anni, senza però mai trovare alcuna soluzione.

I critici

Fortsetzung von Seite 26

die Ritterkl[illegible] dieses Ehrenzeichens erhalten hat, ist gleichfalls ein Sohn der einstigen „deutschen Erblande". Sein Vater hat im Weltkrieg als Bataillonsführer bei den Egerländern den Heldentod erlitten. Diese Ostmärker erwiesen sich allenthalben, aus dem gleichen knorrigen Holz geschnitzt wie die Brüder aus dem Altreich. Das beweisen sie auch jetzt, da mancher der Ihrigen, dem Rufe Adolf Hitlers gehorchend, im fernen Norden zum Kampfe für Großdeutschlands Ehre angetreten ist.

Die soldatischen Eigenschaften des Ostmärkers, werden denn auch von den Offizieren aus dem Altreich rückhaltlos anerkannt. Sein guter Wille, sein Diensteifer, sein Pflicht- und Ehrgefühl und, wenn es sein muß, auch sein Draufgängertum sind kaum zu überbieten. Wenn an der Front Freiwillige zu einem Stoßtruppunternehmen aufgeboten werden, dann ist das Angebot in der Regel weit „überzeichnet". So hat bei unseren reichsdeutschen Kameraden manches Urteil aus dem Weltkrieg, hervorgerufen durch die Unkenntnis der nationalen Lagerung im alten Österreich, inzwischen seine längst notwendige Berichtigung erfahren. Volle Anerkennung wird der Leistung gleichberechtigter Brüder gezollt.

*

Zum anderen jedoch erlebt auch der Ostmärker, von seinem früheren Vaterland und seiner alten Armee her an Kargheit, Improvisation und Kompromiß, an „Kochen mit Wasser" gewöhnt (wie es der alte Kaiser Franz Joseph auszudrücken pflegte), mit Staunen den Reichtum nationaler Einheit, nationaler Gemeinschaft und nationaler Leistung, der sich im Gefüge und im Rüstzeug der Großdeutschen Wehrmacht offenbart. Es hebt ihn seelisch, zu dieser Leistung wertvollen Beitrag zu stellen — zugleich aber verliert er auch das Minderwertigkeitsgefühl, das ihn früher fast immer gegenüber dem „großen Bruder" bedrückt hat. Es gibt kaum ein Stück Erde im Schwarzwald, in der Pfalz, am Rhein und in dessen Hinterland, das — in den Kämpfen von vier Jahrhunderten — nicht vom Blute seiner Vorahnen gerötet worden wäre, und er wird durch den Vergleich des so gewaltig Größeren, das er erlebt, mit dem verblichenen Großen, das er als Organisator, Führer und Rückgrat buntscheckiger Heere in jenen Jahrhunderten und zuletzt noch im Weltkrieg vollbracht hat, erst so recht des stolzen soldatischen Traditionsgutes gewahr, das er in den Traditionsschatz der Großdeutschen Wehrmacht einbringen durfte und das von diesem nie mehr getrennt werden wird.

Und dieses „Nie mehr" ist denn auch das tiefste Ergebnis der besinnlichen Frontreise zu den Ostmärkern. Ein Soldat aus der Ostmark steht mit eingebundener Hand vor mir. Er hat bei der Arbeit am Kraftwagen den Mittelfinger verloren. „Da werden Sie nun wohl", meine ich, „nach Hause gehen können." Er, der schon im Bundesheer gedient hatte, schüttelt den Kopf, nach Hause gehen, ja, gerne, aber erst nach dem Kriege. Vorher will er den Kampf noch durchfechten, den Kampf um Großdeutschlands Zukunft. So sind sie alle . . .

*

Ein prachtvoller frühlinghafter „weißer Sonntag" im ältesten Deutschland! Eine „Aufklärungsabteilung", bestehend aus Reitern, Radschützen und Radfahrern steht zu meinem Empfange bereit. Ich treffe beim Abschreiten zahlreiche alte Bekannte. Wiener, die in meiner Nähe wohnen, Tiroler, die mich aus der Politik kennen und mit denen ich über alte Kaiserjäger aus ihrem Dorfe sprechen kann. Salzburger von der einstigen sechsten Schwadron, die mit mir in der Hellbrunner Au und in der Siezenheimer Remise geritten sind. Dann kommt der Vorbeimarsch, an der Spitze der Kommandeur, ein prächtiger Mann, der nach einem abenteuerlichen Leben, als alter Weltkriegssoldat, wieder an die Wurzeln seines Seins, zum Soldatenhandwerk zurückgefunden hat, nach ihm zu Pferd und zu Rad seine wackeren Kriegsleute, Männer von der Donau und aus den Alpen — und über uns gotische Türme und hochgeschwungene Giebel, Zeugen ältester deutscher Geschichte; dazu, vom Musikzug intoniert, das Lied vom Prinzen Eugen, dem edlen Ritter, das vor 223 Jahren im Gezelt vor „Belgerad" ein bayerischer Reitersmann ersonnen hat . . . alles erlebtes, ewiges Großdeutschland, das uns, auch uns Ostmärkern, über alle Stürme hinweg, niemand mehr nehmen wird . . .

Alpenjäger der deutschen Ostmark bei einer Übung in ihren heimatlichen Bergen

«Alpinisti» della Marca Orientale durante un'esercitazione nelle montagne natie

Fortsetzung von Seite 6

Vierundzwanzig Stunden nach dem ersten Schuß: Vor dem Fort stehen Soldaten eines deutschen Sturmtrupps imGespräch. Verwundete Belgier warten auf Abtransport

24 ore dopo il primo colpo: Soldati tedeschi di un reparto di arditi discorrono davanti al forte. Feriti belgi attendono di essere trasportati via

In 24 Stunden
In 24 ore

Gefangene berichten: „Wir waren einfach unfähig, unsere Geschütze und Maschinengewehre noch zu bedienen . . .“ Am 11. Mai, vormittags 12 Uhr, ging die weiße Fahne auf dem Fort hoch. Am Spätnachmittag des 10. Mai hatte der Angriff begonnen

Prigionieri riferiscono: «Eravamo semplicemente incapaci di usare ancora i nostri cannoni e le nostre mitragliatrici . . .» Alle ore 12 antemeridiane dell'11 maggio si issò la bandiera bianca sul forte. Nel tardo pomeriggio del 10 maggio era iniziato l'attacco

Zwei 12-cm-Geschütze, über 30 Geschütze von 7,5 und 6 cm Kaliber, 20 Doppel-Maschinengewehre, über 100 leichte MGs, eingebaut in 2 bis 3 Meter dicke Betonmauern, verborgen hinter schweren Panzerplatten, eine starke, moderne Festung, die über elektrische Zentrale, Waffenschmieden, Werkstätten, Munitionslager, Lazarette und Verpflegung für mehrere Wochen verfügte, erlag technisch den deutschen Waffen und seelisch dem Angriffsgeist der deutschen Truppen

Due pezzi da 12 cm, oltre 30 pezzi da 7,5 e 6 cm di calibro, 20 mitragliatrici doppie, oltre 100 mitragliatrici leggiere installati in muri di cemento dello spessore di circa 2 o 3 metri, nascosti dietro pesanti lamine corazzate, una potente moderna fortificazione che disponeva di centrale elettrica, di fucine d'armi, di officine, depositi di munizioni, ospedali e approvvigionamento per diverse settimane, soccombette tecnicamente alle armi tedesche e moralmente allo spirito combattivo delle truppe tedesche

Nach dem Sturm

Dopo l'assalto

Drei Gräber . . . Nebeneinander das Grab eines deutschen Pioniers, eines deutschen Fallschirmjägers und eines belgischen Soldaten des Forts Eben Emael

Tre tombe . . . L'una accanto all'altra, la tombe di un soldato di fanteria tedesco, di un paracadutista tedesco e di un soldato belga del forte Eben-Emael

Unter einer toten Kanone des Forts. Nach schwerem Kampf — ein Lebenszeichen für zu Hause

Sotto un cannone ridotto al silenzio. Dopo aspro cannoneggiamento — un segno di vita per la famiglia

Anno I — N. 4 — 1° Giugno 1940
SEGNALE, Esce ogni 14 giorni. Redattore Capo: Harald Lechenperg. Edizione e Stampa: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Cornelius. Tutti i diritti di riproduzione riservati. Entered as second-class matter at the Postoffice at New York, N. Y.
Printed in Germany

STAHLFLASCHEN-VENTILE

Durchgangsventile – Eckventile

für alle verdichteten
und verflüssigten Gase

wie Kohlensäure, Sauerstoff, Stickstoff, Edelgase, Preßluft, Wasserstoff, Ammoniak, Acetylen, Chlor, Phosgen, schwefl. Säure, Chlormethyl.

•

Treibgas-Sondermodelle, die höchsten Ansprüchen genügen, für Stadtgas, Klärgas,

Methan, Propan, Butan.

AGEFKO KOHLENSÄURE-WERKE

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

Abt. Ventil-Fabrik

BERLIN W 62

50jährige Praxis

Beste Werkstattarbeit und zweckmäßige Konstruktion garantieren ein Höchstmaß von Sicherheit und Wirtschaftlichkeit für jeden Verwendungszweck.

Ein einzigartiges Luftbild: Fallschirmtruppen greifen den Flughafen Rotterdam-Waalhafen an: Auf dem Luftbild sind zu sehen: Junkers-Maschinen im Flug (1), auf dem Flugfeld neben einer größeren Anzahl Junkers-Flugzeugen zwei Fokker-Maschinen (2). Bombentreffer auf dem Rollfeld und auf der Zufahrt zum Flughafen (3) und die brennenden Hallen des Flughafens (4). Die weißen Punkte innerhalb der roten Ringe sind von Fallschirmtruppen zurückgelassene Fallschirme

Una singolare fotografia preso dall'alto: paracadutisti attaccano l'aeroporto di Rotterdam-Waalhafen. Sulla fotografia si distinguono gli apparecchi «Junkers» in volo (1) sul campo d'aviazione accanto ad un certo numero di «Junkers», due «Fokker» (2) traccie di bombe sulla pista e vicino l'entrata del campo (3) gli «Hangar» in fiamme (4). I punti bianchi che si distinguono nell'interno dei cerchi rossi, sono i paracaduti lasciati a terra dai paracadutisti

Großer Bildbericht über die Kämpfe im Westen im nächsten Heft

Un importante articolo illustrato sui combattimenti nell'Ovest apparirà nel prossimo fascicolo

D/I Nr. 5

Signal

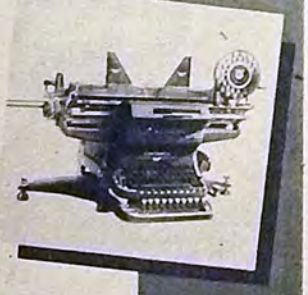
SONDERAUSGABE DER „BERLINER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG" · 15. JUNI 1940

Großer aktueller Bildbericht aus dem Westen
Recentissime fotografie dal fronte all'ovest

L. 2

Mitarbeiter für Sie!

CONTINENTAL Schreibmaschinen – mögen es Normalmodelle, Breitwagen- oder Kleinschreibmaschinen sein – kennt die Welt als gut und sehr stabil. Sie sind von hoher Lebensdauer und bewahren ihre unvergleichliche Präzision.



Ein Sondertyp ist die CONTINENTAL Buchungsschreibmaschine mit dem bewährten RAPIDus-Einwerfer: Sie schreibt, addiert, saldiert und bucht, ist auch vorteilhaft für Kostenanschlag und Statistik und zeichnet sich durch sichere und rasche Formblatt-Einführung aus.

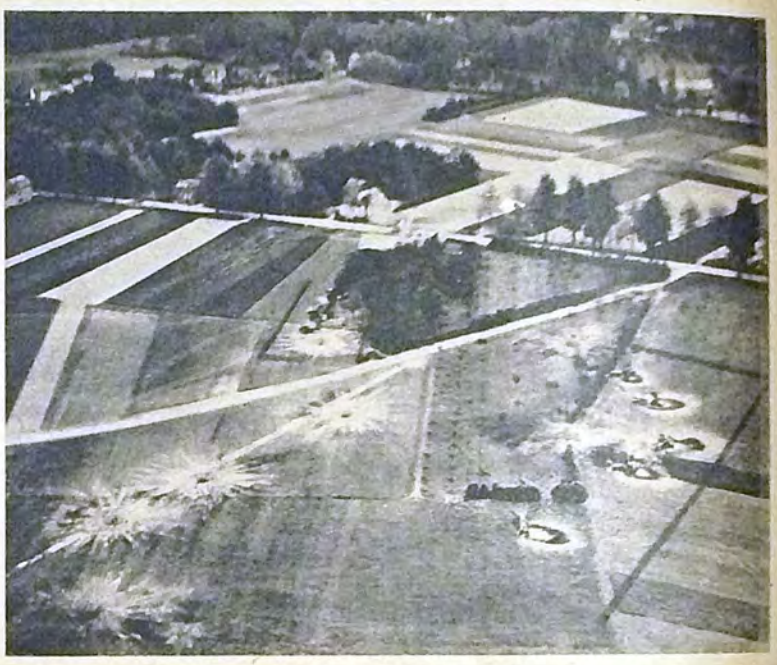
Wo Symbol oder Kurztext ausreichen und besonders viele Buchungsfälle täglich zu bearbeiten sind, da verwenden Sie vorteilhaft den schnellen, leistungsfähigen CONTINENTAL Buchungsautomaten Klasse 800 – den eisernen Buchhalter!

WANDERER-WERKE
AKTIENGESELLSCHAFT SIEGMAR-SCHÖNAU

72

In 18 Tagen:

Am 10. Mai beginnt auf breitester Front der deutsche Vormarsch über die holländische, belgische und luxemburgische Grenze, um dem Feind zuvorzukommen. In wenigen Tagen ist mit der Erstürmung des Forts Eben Emael die erste entscheidende Bresche geschlagen. In fünf Tagen kapituliert Holland. Auf eine Breite von 100 Kilometer folgt der Durchbruch durch die Maginotlinie. Die deutschen Panzerdivisionen durchqueren im Geschwindstoß Frankreich bis Abbeville, Boulogne und Calais und schwenken nach Osten ein. Im Norden wird die Scheldestellung überrannt. Am 18. Tag kapituliert die belgische Armee. Wie in Polen entscheiden neuartige Waffen und eine Taktik, die den modernen Kampfmitteln angepaßt ist.



Am 10. Mai zerschlägt die deutsche Luftwaffe systematisch 72 holländische, belgische und französische Flugplätze, vernichtet viele hundert feindliche Maschinen auf dem Boden (Bild oben).

Il 10 maggio gli aeroplani tedeschi hanno distrutto sistematicamente 72 aeroporti dell'Olanda, del Belgio e della Francia ed hanno inoltre annientato al suolo molte centinaia di apparecchi nemici (ved. in alto).

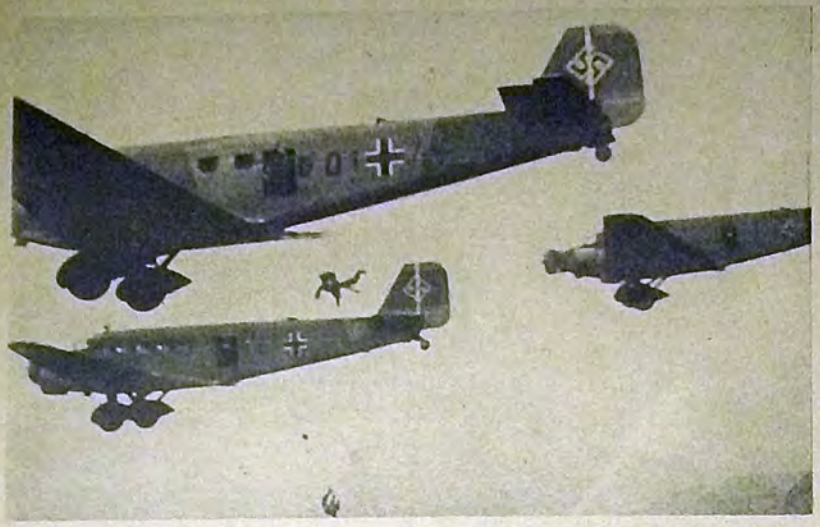
Blitzartig folgt der Einsatz der Fallschirmjäger. Sie besetzen wichtige Flugplätze und ermöglichen hier den Einsatz der Luftlandetruppen.

In moda fulmineo segue l'impiego dei paracadutisti. Essi occupano importanti aerodromi rendendo quindi possibile l'impiego di truppe aviotrasportate

COPYRIGHT 1940 BY DEUTSCHER VERLAG BERLIN

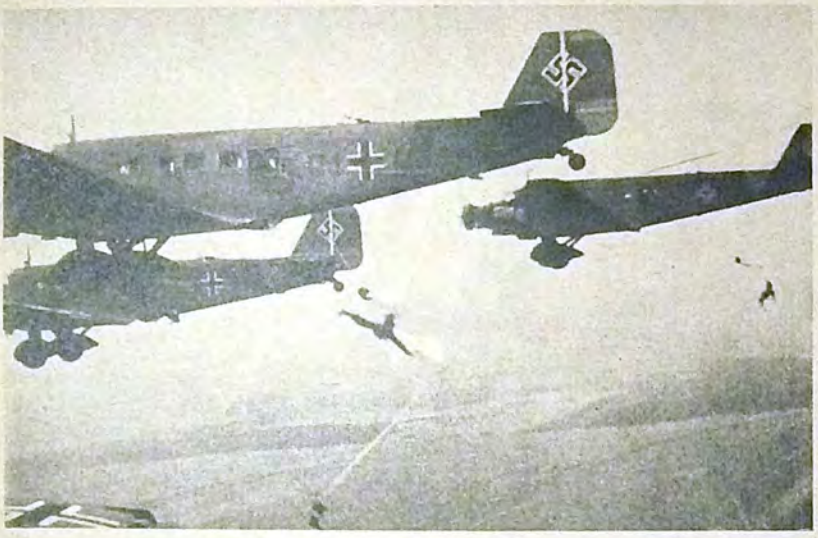
Holland und Belgien

In 18 giorni: Olanda e Belgio



Aus den dahindonnernden Maschinen fällt Mann auf Mann. Schnell hintereinander springen die Jäger ab, damit die Gruppe möglichst geschlossen den Boden erreicht

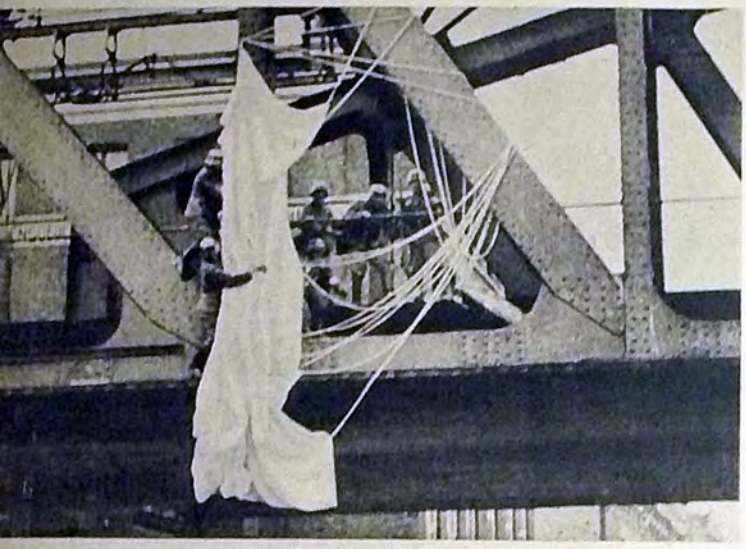
Dalle macchine rombanti i soldati si lanciano uno dopo l'altro nel vuoto. In rapidissima successione i cacciatori si lanciano dagli apparecchi per atterrare possibilmente a gruppi



Die Maschinen sind besonders für den Absprung eingerichtet (Bilder rechts). Die ersten Sekunden des Absprungs sind ein freier Fall. Erst dann öffnet sich der Fallschirm

Gli apparecchi sono costruiti appositamente per il lancio (Ved. foto a destra). I primi secondi del salto sono una libera caduta: indi il paracadute si apre

Nachschub für Fallschirmjäger
Rifornimenti per i paracadutisti



***Rotterdam:** Ein Fallschirm mit Munition wird geborgen*
***Rotterdam:** ricupero di un paracadute con munizioni*

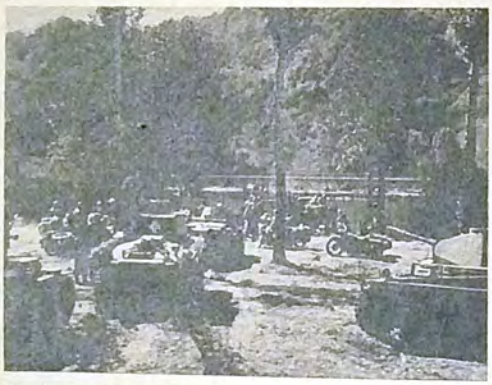
Nachschubmaterial ist gelandet
mitragliatrice discesa dal cielo

Ein Fallschirmschütze, Gewehr im Anschlag
Paracadutista pronto a sparare

Wichtige Gebäude werden von den Fallschirmjägern besetzt
Fabbricati importanti vengono occupati dai paracadutisti

Rotterdam brennt: Deutsche Stukas griffen die Stadt an und brachen den Widerstand
L'incendio di Rotterdam: Gli «Stuka» sono intervenuti per spezzare la resistenza

Ein Parlamentär: Rotterdam ergibt sich
Un parlamentario: Rotterdam si arrende



Die Panzer rollen an

I carri armati avanzano

In fünf Tagen: Durchstoß bis zur belgisch - französischen Grenze. Vom 14. bis zum 20. Mai fallen in rascher Folge Dinant, Givet, St. Quentin und Abbeville. Damit ist das Kanalufer erreicht

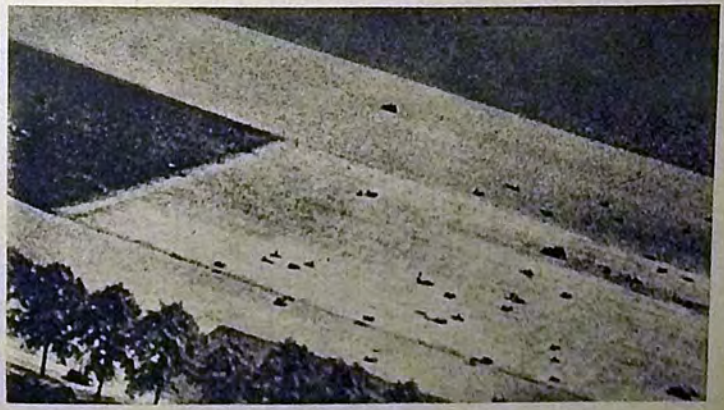
In cinque giorni l'avanzata ha raggiunto la frontiera franco-belga. Tra il 14 ed il 20 maggio cadono in rapida successione Dinant, Givet, St. Quentin e Abbeville. Il Canale della Manica è così raggiunto.

Zum erstenmal in diesem Kriege stoßen starke Verbände deutscher und französischer Panzer aufeinander

Per la prima volta in questa guerra si scontrano forti unità di carri armati tedeschi e francesi

Von der großen Panzerschlacht in Frankreich
La grande battaglia di carri armati in Francia

Soweit das Auge reicht, bedecken zusammengeschossene französische Panzerwagen das Gelände



Fin dove arriva lo sguardo si scorgono carri francesi frantumati

Und dann nach Frankreich . . .

Quindi avanti contro la Francia . . .

Das Gesicht des Kämpfers: Der rasche Vormarsch stellt an die deutschen Truppen höchste Anforderungen

Il volto del combattente: La rapida avanzata esige grandi sforzi dalle truppe tedesche

Gegen zäheren Widerstand — Artillerie! Hinter einer gesprengten Brücke haben sich französische Truppen verschanzt. Deutsche Artillerie wird eingesetzt, und bald liegt eine Salve im Ziel (links)

Dove la resistenza si fa più tenace, entra in azione l'artiglieria! Le truppe francesi si sono trincerate dietro un ponte fatto saltare in aria. L'artiglieria tedesca entra in azione, e presto una salva raggiunge il bersaglio (Ved. fot. a sinistra)

Sedan brennt: Wenige Stunden nach der Eroberung der Stadt durch deutsche Truppen setzt von Süden her Artilleriefeuer ein. Die Franzosen beschießen ihre eigene Stadt und zerstören ganze Straßenzüge der evakuierten Festung (rechts)

Sedan in fiamme! Poche ore dopo la conquista della città effettuata dalle truppe tedesche, si apre dal sud il fuoco contro di essa. Sono francesi che bombardano con l'artiglieria la loro città e distruggono intere strade della fortezza da essi evacuata (Ved. fot. a destra)

In einem Gehöft haben sich versprengte französische Soldaten festgesetzt und feuern auf vorrückende deutsche Truppen. Ein Stoßtrupp umgeht sie und greift sie von der Flanke an. Aus Deckung heraus nimmt er den Feind auf kurze Distanz unter Beschuß. Dann stürzt er mit Handgranaten vor und überwältigt den Gegner im Kampf Mann gegen Mann

In una fattoria si sono appostati soldati francesi dispersi e sparano sulle truppe tedesche avanzanti. Un gruppo d'assalto tedesco li circonda e li prende di fianco. Ben riparati, i tedeschi prendono il nemico sotto il fuoco, a breve distanza. Indi balzano fuori con le bombe a mano e sopraffanno l'avversario lottando corpo a corpo

In der Zitadelle von Sedan fanden die deutschen Soldaten diese Tafel vor. Der deutsche Angriff muß die fr zösischen Offiziere mitten im Essen überrascht haben. Der Eßtisch der französischen Soldaten sieht n anders aus. Den deutschen Truppen fielen in Sedan große Vorräte an Benzin und Lebensmitteln in die Hä

Nella cittadella di Sedan i soldati tedeschi trovarono questa tavola. L'attacco tedesco deve aver sorpreso ufficiali francesi proprio durante il pranzo. Il tavolo dei soldati francesi appare tale quale. A Sedan, gra quantità di benzina e di viveri caddero nelle mani delle truppe tedesche

20 Kilometer lang ist dieser Zug französischer Gefangener. Er reichte, als der Fotograf ihn traf, von Bouillon bis kurz vor Recogne

Questa colonna di prigionieri francesi è lunga 20 chilometri. Quando il fotografo l'incontrò, essa da Bouillon raggiungeva quasi Recogne

Aus dem Tagebuch *eines gefangenen* Franzosen

Dal diario d'un prigioniero francese

Ein französischer Kriegsgefangener, von Zivilberuf Rechtsanwalt in Paris, hat ein Tagebuch geführt, das den Zeitraum vom 5. bis 20. Mai 1940 umfaßt. Wir veröffentlichen es nachfolgend:

Drei Vertreter der farbigen Hilfsvölker Frankreichs in einem der Sammellager an der deutschen Vormarschstraße, wo sie auf den Abtransport warten. Inzwischen kehrt die geflüchtete Zivilbevölkerung wieder zurück. (Bild unten)

Tre rappresentanti delle truppe di colore della Francia. Essi si trovano in uno dei punti di concentramento sulla strada dell'avanzata tedesca, in attesa di essere portati via. La popolazione civile che era fuggita, ritorna frattanto

Paris, 5. Mai

Das sind die schönsten Frühlingstage meines Lebens: Nach drei Wochen im Lazarett hier wieder mit Madeleine und den Kindern zu Hause zu sein. Die Menschen klagen über manche Einschränkung, aber mir selbst erscheint diese ungewohnte Fülle des privaten Lebens wie ein Geschenk. Einen langen Spaziergang von der Wohnung in Neuilly zum Parc de Bagatelle mit den beiden Jungen unternommen. Jean erzählte mir aus dem Geschichtsunterricht im Gymnasium. Ich gönne es ihm, den Verlauf des Krieges mit großer Zuversicht zu verfolgen. Im übrigen ist es wohl gut, sich den Feind fürchterlich und als Barbaren vorzustellen. Das stärkt die eigene Kriegslust und das Selbstvertrauen. Trotz seiner kühnen, fast erheiternden Siegesgewißheit stellte er mir einige Fragen. Warum die alliierten Truppen Norwegen verlassen hätten? Das sei doch nur durch die Grausamkeit der deutschen Bombenangriffe zu erklären. Ich wollte einige bittere Bemerkungen über das militärische Versagen der Engländer machen, aber ich tat es nicht. Man soll der Jugend nicht den Enthusiasmus nehmen, der nur darauf beruht, daß die eigene Sache makellos ist und mit Tapferkeit bewahrt wird. Darum ließ ich Jean auch zum Denkmal der Jeanne d'Arc, wo er sich den Vorbeimarsch der Pariser Garnison ansah. Wir benötigen heute diese geschichtliche Gestalt, um die wahre Begeisterung zu entfachen, die manchmal zu fehlen scheint.

Paris, 9. Mai

Madeleine betrachtet alles wieder ruhiger als am Anfang. Aber es kommt mir vor, als hätte ich meine eigenen Kräfte vergeudet, indem ich sie mit Optimismus und Beharrlichkeit erfüllte. Monatelang untätig an der Front zu liegen, ist wohl eine Nervenprobe. Aber die Kameradschaft und die unmittelbare Notwendigkeit zu einem solchen Leben machen es erträglich. Wie schwer haben es unsere Frauen dagegen, die nur immer wieder das Kleinliche, Sinnlose der Einschränkungen erfahren müssen. Dabei suchen Bürokratismus und Durcheinander ihresgleichen. Trotzdem muß man sich über die Geschwätzigkeit gewisser alter Tanten ärgern. Ist es notwendig, daß die Kusine von ihrer Villa in Givet meiner Frau berichtet, daß beim Abzug der zweiten Eskadron des I. R. A. M. ihr Haus vom Speicher bis zum Keller die Spuren der Einquartierung aufwies, daß drei Zentner Briketts, silberne Bestecke, ein elektrischer Kocher, Decken, Kissen und vieles andere fehlten? Warum können die alten Damen derartige unerfreuliche Erlebnisse nicht für sich behalten?

Heute ist Madeleine wieder überzeugt, daß man alle Unannehmlichkeiten schweigend und mit Gelassenheit (sérénité d'âme) ertragen muß.

Fortsetzung auf Seite 28

Kampf im Vormarsch

In einem Gehöft, nur wenige Meter voraus, hat der Feind sich festgesetzt und hält die Straße unter Feuer. Da geht ein Infanterie-Geschütz in Stellung. Zehn Schuß jagen durch das Rohr. Mauern stürzen, eine Wolke aus Staub und Steinen steigt hoch. Der Gegner schweigt! Der Vormarsch geht weiter

Combattimento durante l'avanzata

Solo pochi metri più avanti, il nemico si è insediato in una fattoria e domina la strada con il suo tiro; ma interviene un pezzo da fanteria: i muri crollano in una nuvola di polvere. Il nemico è ridotto al silenzio: l'avanzata prosegue

Auf seiner letzten Fernfahrt traf das deutsche U-Boot „Westward Ho“ einen bewaffneten englischen Frachter. Die Mannschaft ging ins Rettungsboot. Dann wurde der Dampfer versenkt. Als das Boot näher kam, zeigte sich etwas Seltsames: Neger, Araber, Malaien und Inder hatte England auf die gefahrvolle Fahrt zum Polarkreis geschickt. Das Boot wurde von den Deutschen mit Lebensmitteln und Rum versehen und hat die Küste sicher erreicht.

Il sommergibile tedesco «Westward Ho!», durante il suo ultimo viaggio di lungo corso incontrò una nave da trasporto inglese, carica di minerale, in rotta da Narvik verso l'Inghilterra. All'equipaggio fu concesso il tempo necessario per prender posto nella barca di salvataggio, e poi il vapore fu silurato. Quando la barca fu vicina, i tedeschi osservarono un fatto ben strano: l'Inghilterra aveva mandato al circolo polare, in quel pericoloso viaggio invernale, negri, arabi, malesi e indiani. L'imbarcazione fu dai tedeschi rifornita di viveri e di rum e deve aver raggiunto sicuramente la costa.

Gelbe, braune und schwarze Gesichter, Rufe in sechs verschiedenen unverständlichen Sprachen, schließlich erhebt sich im Heck des Rettungsbootes ein Weißer und ruft norwegische Worte herüber

Visi gialli, bruni e neri . . . grida in sei diverse incomprensibili lingue. Finalmente un bianco si alza in piedi sulla poppa della barca di salvataggio e grida parole in norvegese

Der Kommandant des U-Bootes, Korvettenkapitän Hartmann, dem am 9. Mai das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen wurde

Il Comandante del sommergibile, capitano di Corvetta Hartmann. Dal 9 maggio Cavaliere della Croce di ferro

Der einzige Europäer an Bord des englischen Schiffes — ein Norweger! „Ich bin der Steuermann", erklärte der Norweger dem Kommandanten Hartmann. „Außer mir war noch der Kapitän ein Weißer. Er ist mit seinem Schiff untergegangen. Wir wurden in England angemustert, erfuhren aber erst nach dem Auslaufen, wohin die Reise ging"

Il solo europeo a bordo del vapore inglese: un norvegese! «Io sono il timoniere» — spiega il norvegese al Comandante Hartmann. «Oltre a me, l'unico bianco era il capitano. E' affondato colla sua nave. Fummo arruolati in Inghilterra. Però, soltanto dopo la partenza apprendemmo dove eravamo diretti»

„Westward Ho!"

Kapitän Hartmann erzählt

Il capitano Hartmann racconta

„Einen englischen Kreuzer, ein englisches Frachtschiff, einen englischen 5000-Tonnen-Dampfer und einen Öltanker von 10000 Tonnen ...

habe ich auf meiner letzten Fahrt versenkt. Sämtliche Frachtschiffe waren bewaffnet. Alle hatten sie am Heck ihre Kanonen stehen und hätten mir sicherlich zu gern eine Kugel aufs Boot gesetzt, wenn — ich ihnen dazu die Gelegenheit gegeben hätte. Als ich den Tanker ausgemacht hatte, fuhr ich unter Wasser so nahe heran, daß ich noch ohne Gefährdung meines Bootes auftauchen konnte. Nachdem ich dann seine Kanonen erkannte, habe ich sofort gehandelt."

«Durante il mio ultimo viaggio ho affondato quattro navi inglesi:

Un incrociatore, una nave da carico, un vapore di 5,000 tonnellate ed una nave cisterna di 10,000 tonnellate. Tutte le navi mercantili erano armate. Esse avevano a poppa i loro cannoni e avrebbero certamente fatto fuoco su di noi, se gliene avessi offerto l'occasione. Appena scorta la nave cisterna, m'avvicinai, navigando sott'acqua in modo però da poter ancora emergere senza mettere in pericolo il sommergibile. Ma ravvisati i suoi cannoni, agii immediatamente.»

„Solche Durchmesser haben unsere ‚Aale', erzählt Kapitän Hartmann

Damit meint er seine Torpedos, die in der Kriegsmarine Aale genannt werden. „Allerhand Gewicht haben sie auch und — weiß Gott — sie sind nicht aus Blech. Wenn so ein Ding richtig trifft, dann hat's gebumst. Genau mitschiffs hat er getroffen."

«Tale diametro hanno le nostre «anguille»

racconta il capitano Hartmann, alludendo ai suoi siluri, che, nella Marina di guerra sono chiamati „anguille". — Hanno pure un rispettabile peso e non sono mica di latta. Se un tale ordigno colpisce nel segno, allora . . . buona notte. — L'ha colpita proprio nel centro!»

„Zu gern hätten die Norweger ihren Leuchtturm behalten ...

und den lieben Engländern damit den Weg gezeigt. Von der deutschen Admiralität war den Norwegern der Befehl gegeben worden, sämtliche Leuchttürme zu löschen. Mein Leuchtturm blinkte nun die ganze Nacht immer lustig weiter. Das mußten wir ihm abgewöhnen. Im Morgengrauen war ich bis auf Schußweite an ihn herangekommen. Wir setzten eine Granate hundert Meter vom Turm entfernt auf eine Klippe. Dann wartete ich. Deutlich konnte ich erkennen, wie der Wärter und seine Leute herausstürzten und verschwanden."

«I norvegesi avrebbero mantenuto molto volontieri il loro faro

acceso per indicare la rotta agli inglesi. L'Ammiragliato tedesco aveva dato ordine ai norvegesi di spegnere tutti i fari. Quel faro continuò però a brillare giocandamente tutta la notte. Dovemmo togliergli questa abitudine. Nella luce incerta dell'alba mi avvicinai a distanza di tiro. Lanciammo una granata su uno scoglio distante 100 metri dalla torre. Poi aspettai. Chiaramente potei scorgere il guardiano e i suoi uomini balzare fuori e scomparire.»

„Und dann habe ich die Lampe ausgepustet!

Der zweite Schuß schon traf die Spitze. Sie knickte um wie ein morscher Ast bei Windstärke 12. Wenn einem Leuchtturm aber der Kopf fehlt, ist sein bester Teil dahin. Damit geht es ihm wie dem Menschen. Um ganz sicher zu gehen, habe ich ihm noch mit einer Granate den Rest gegeben. ‚Fliegeralarm!' Nun mußte es rasch gehen. ‚Alle Mann von Deck! Luken dicht! Tauchen!' Das ging wie der Blitz. Sechzig Sekunden später schon waren wir auf Tiefe."

«Allora spensi la lampada!

Il secondo tiro colpì la cima. Si spezzò come un ramo secco durante l'infuriare della bufera. Quando però a un faro manca la testa, manca la sua parte migliore. In ciò condivide la sorte degli esseri umani. Per maggior sicurezza gli diedi anche il colpo di grazia con un'altra granata. Allarme aereo! Dovemmo spicciarci. Tutti gli uomini sotto coperta! — Chiudete i boccaporti! — Immersione! Ciò fu eseguito in un baleno. Un minuto dopo eravamo già profondamente immersi.»

Wunder in HOLZ

Meraviglie del legno — dall'albero alla gamba

1. Die Rohstoffquelle *für Kunstseide ist der Wald. Hier „wächst" die Zellulose, der Zellstoff*

1. *Il bosco, ove «cresce» la cellulosa, fornisce la materia prima per la seta artificiale*

2. *I fogli di cellulosa, provenienti da diverse forniture, vengono mescolati per ottenere una perfetta omogeneità nella produzione della seta*

3. *La cellulosa viene immersa e spremuta prima di giungere nel trituratore. Di là passa finalmente alle caldaie e ai filatoi*

4. *In questi giganteschi serbatoi si trova la lisciva di sodio per il trattamento chimico della cellulosa*

5. *Qui la cellulosa liquida, la viscosa, viene trasformata in una soluzione di acido solforico, e ridotta in filo di seta artificiale*

6. *Rocchetti annaspano vorticosamente la seta artificiale, proveniente dall'essiccatoio per la successiva lavorazione*

7. *Con questa macchina speciale si ottiene la lavatura, l'imbiancatura e l'essicamento delle matasse di seta artificiale*

8. *Milioni di metri di fili di seta vengono giornalmente avvolti meccanicamente in appositi locali*

2. Zellstoff-Karten werden gemischt. *Die etwa 1 qm großen Zellstoffblätter aus verschiedenen Lieferungen werden durcheinandergebracht, um völlige Gleichmäßigkeit bei der Herstellung der Seide zu erzielen*

3. Getaucht und ausgepreßt *wird der Zellstoff, ehe er in die Zerkleinerer kommt. Von dort führt sein Weg durch den Vorreife-Raum, die Sulfidiertrommeln und die Mischer schließlich zu den Spinnkesseln und der Spinnmaschine*

4. Ein Wald von Türmen — *das äußere Kennzeichen des Kunstseidenwerkes. In diesen riesigen Behältern befindet sich die Natronlauge für die chemische Auflockerung des Zellstoffes*

5. Die künstliche Spinne. *Die flüssige Zellulose, die Viskose, tritt in Schwefelsäurelösung aus den Spinndüsen und wird zum Kunstseidenfaden versponnen*

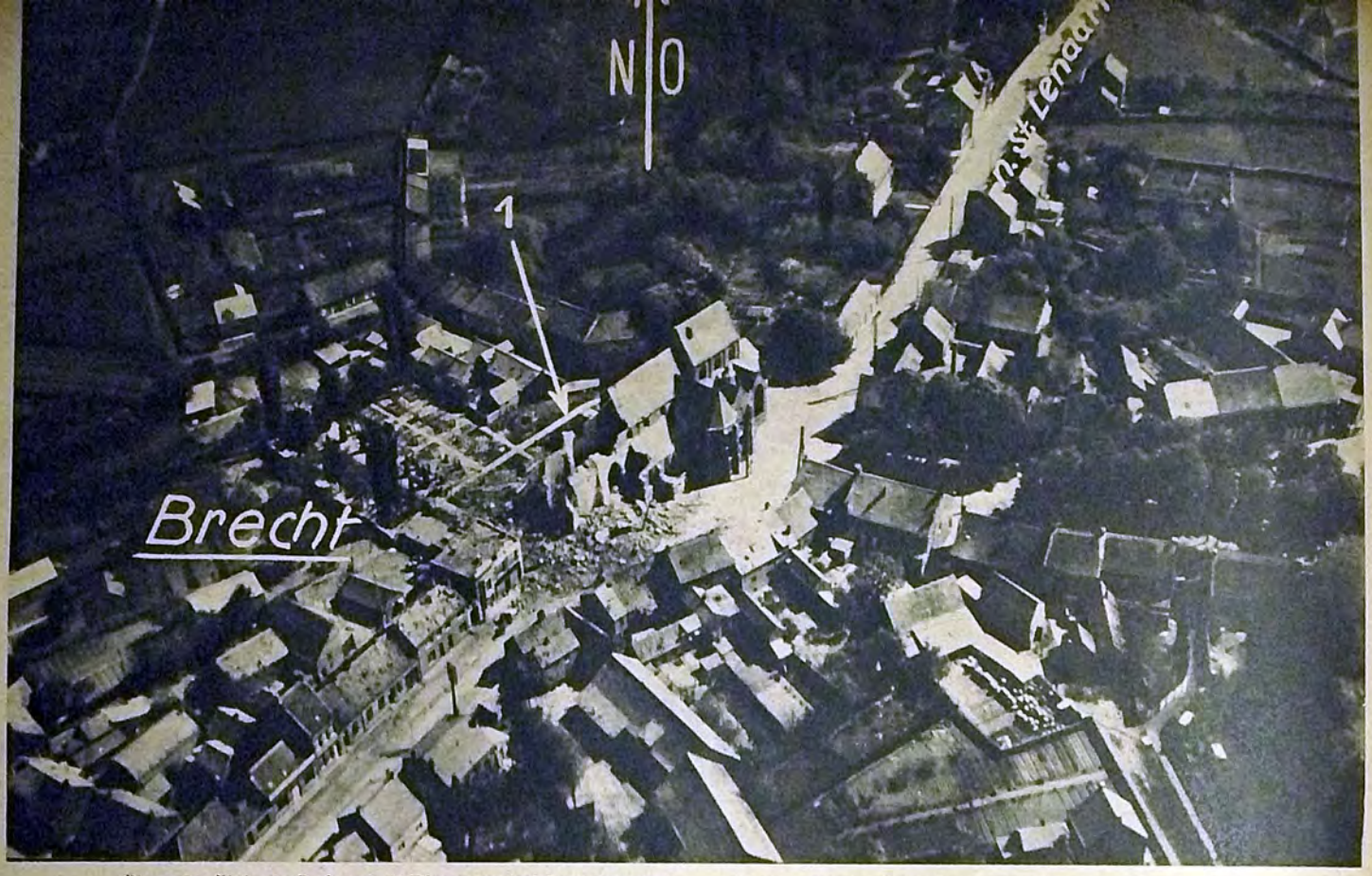
7. Gewaschen, gebleicht und getrocknet *werden die Kunstseidenstränge in dieser Spezialmaschine. Der Herstellungsgang nähert sich dem Ende*

6. Seidenspulen surren *und haspeln die aus der Trockenkammer kommende Kunstseide zur weiteren Verarbeitung auf*

8. Millionen Meter Seidenfäden täglich *werden in der Spulerei maschinell aufgewickelt. Die Verarbeitung zum Kunstseidenstoff kann beginnen*

Das Wunder. *Kleid und Strümpfe, alles aus — Holz*

Il miracolo. *Abito e calze ricavati interamente dal legno*



Die zerstörte Kirche von Brecht, etwa 20 Kilometer nordöstlich von Antwerpen. Hier — wie auch in all den anderen Ortschaften, die die deutsche Aufklärungsstaffel überflog — wurde von den Engländern in erster Linie der Kirchturm umgelegt

La chiesa distrutta di Brecht, circa 20 chilometri a nordest di Anversa. Qui, come anche in altre parti sorvolate dalla squadriglia tedesca di ricognizione, gli inglesi hanno abbattuto anzitutto il campanile della chiesa

Sinnlose Zerstörung in dem Ort Cappellen und Overbrock, 8 bezw. 17 Kilometer nördlich von Antwerpen

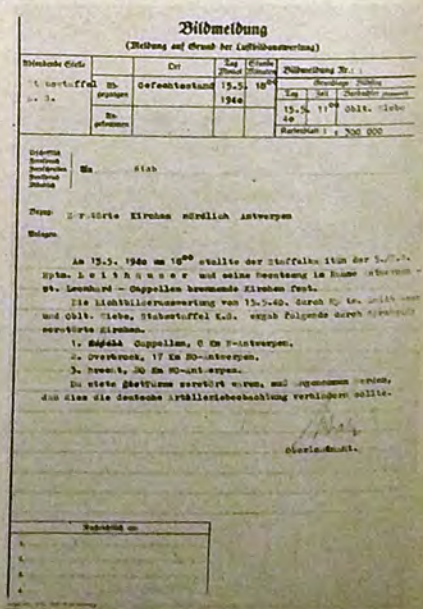
Sinnlose Zerstörung

DISTRUZIONE INSENSATA

Beim Flug über Belgien beobachtete die Besatzung in einer Reihe von Dörfern zerstörte Kirchen. Da in der Nähe der Kirchen keine Bombeneinschläge zu erkennen waren, konnte es sich nur um Zerstörung durch den fliehenden Gegner handeln. Ermittlungen zeigten, daß gerade die Engländer nicht einmal vor den Gotteshäusern der flämischen Bevölkerung haltgemacht hatten.

Durante un volo sul Belgio gli aviatori d'una squadriglia tedesca notarono chiese distrutte evidentemente dal nemico in fuga, dato che non si trovavano tracce di bombe intorno ad esse. Accertamenti hanno poi confermato che proprio gli inglesi non hanno risparmiato neppure chiese fiamminghe alla distruzione.

Chiese senza campanile, quella di Capellen, 8 chil. e quella di Overbrock, 17 chil. lontana da Anversa



Bildmeldung

(Meldung auf Grund der Luftbildauswertung)

Stab

Betr.: Zerstörte Kirchen nördlich Antwerpen

Belgien.

Am 15.5. 1940 um 10[00] stellte der Staffelkapitän (Ltn. der Res. Hptm. Leishauer und seine Besatzung in Raum Antwerpen – St. Leonhard – Cappellen brennende Kirchen fest.

Die Lichtbildauswertung von 15.5.40. durch Fw. ... und Oblt. Liebe, Stabsstaffel K.G. ergab folgende durch ... zerstörte Kirchen.

1. Kapelle Cappellen, 8 Km N-Antwerpen.
2. Overbrock, 17 Km NO-Antwerpen.
3. Brecht, 20 Km NO-Antwerpen.

Die vierte Kirche zerstört waren, mit ... dass dies die deutsche Artilleriebeobachtung verhindern sollte.

Oberleutnant.

Der Bericht der Bild-Auswertungsstelle an den Stab

Il rapporto inviato dall'ufficio fotografico alle Stato maggiore

Exellenz Dino Alfieri wurde vom Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop in einer deutschen Stadt im Westen empfangen

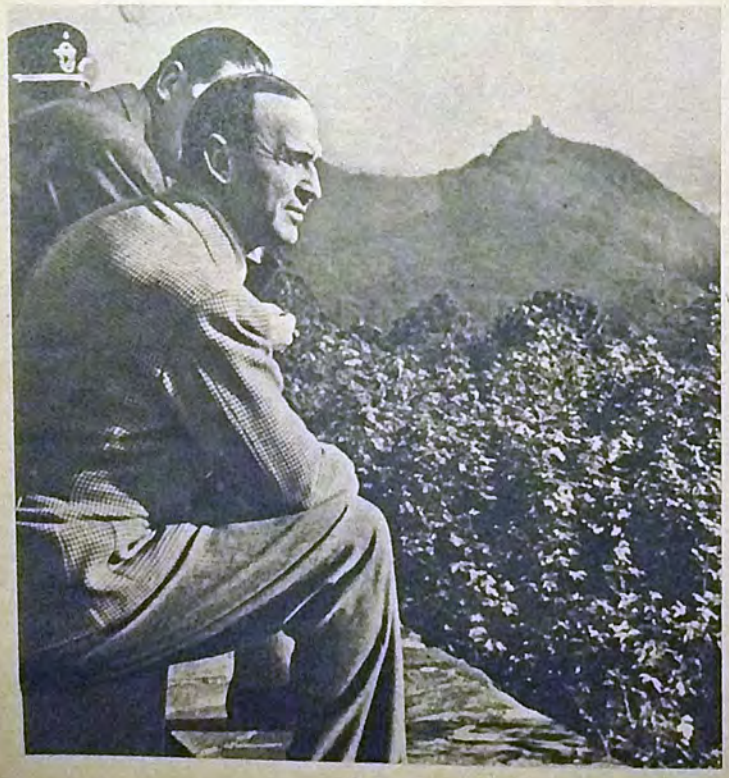
Sua Eccellenza Dino Alfieri, nuovo R. Ambasciatore d'Italia, è stato ricevuto dal Ministro degli Esteri von Ribbentrop, in una città della Germania occidentale

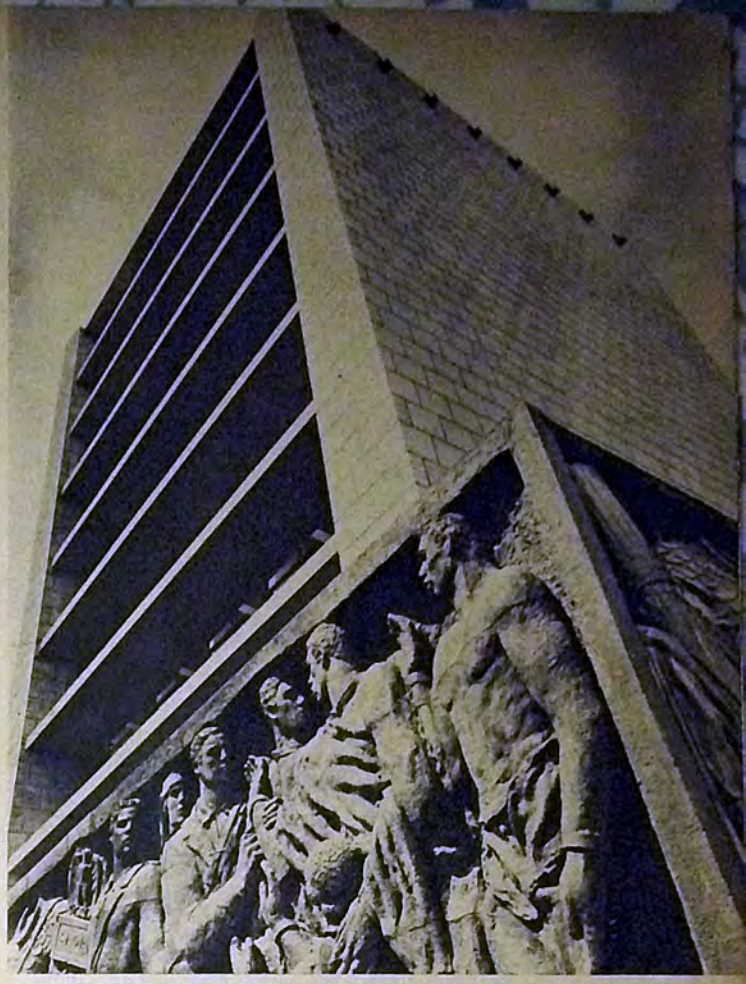
Der neue Botschafter des Imperiums

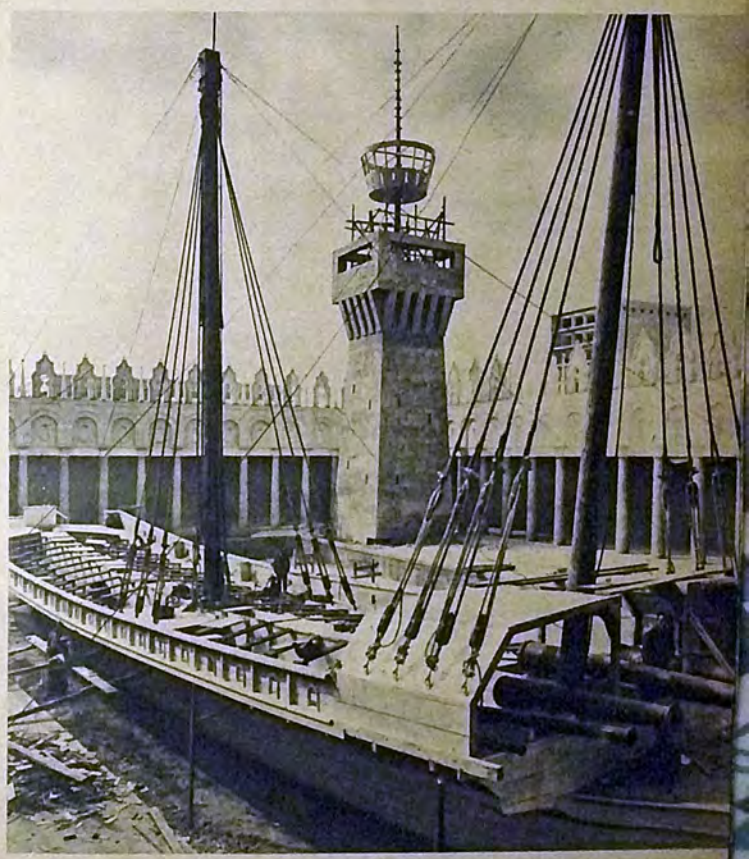
Il nuovo Ambasciatore dell'Impero

Nach seinem Besuch beim Reichsaußenminister machte Dino Alfieri eine Fahrt auf dem Rhein (Bild rechts). Der Botschafter und der Chef des Protokolls Gesandter von Dörnberg auf dem Petersberg bei Godesberg am Rhein (Bild unten)

Dopo la visita al Ministro degli Esteri del Reich, Sua Eccellenza Dino Alfieri fece con i suoi ospiti tedeschi una gita sul Reno e sul Petersberg (a destra ed in basso)







Italiens Leistungen in seinen überseeischen Besitzungen zeigt eine Ausstellung bei Neapel. Hoch ragt der „Turm der Partei", dessen Wände aus Glas sind, das Duce-Wort illustrierend, nach dem das Haus der Partei nichts zu verbergen hat (Bild oben). Unter den Nachbildungen sind ein venetianisches Dogenschiff und ein genuesischer Küstenwachturm äußerst wirkungsvoll

Il 9 maggio è stata inaugurata a Napoli la prima Mostra triennale delle Terre italiane d'Oltremare. Alta si eleva la Torre del Partito le cui grande vetrate illustrano chiaramente la parola del Duce: «la Casa del Partito nulla ha da nascondere» (in alto). Due suggestive vedute della mostra: una galea veneziana e un faro costiero genovese

Mai in PARIS

Dieses geschieht in Paris im Mai dieses Jahres, etwa acht Monate, nachdem Frankreich an Deutschland den Krieg erklärt hat

Kapitulation in Flandern

Capitolazione nelle Fiandre

„Autobusse nur noch Richtung Neuilly, St. Cloud, St. Denis".

In die Menge, die an den Haltestellen steht, kommt Bewegung: „Und zum Justizpalast? Zum Quai d'Orsay? Zu den Hallen?" Der Polizist schüttelt den Kopf — zehnmal hat er seit dem frühen Morgen schon dieselben Auskünfte gegeben: „Die Métro nehmen! Omnibusse nur noch für Vorortverkehr". Er wendet sich zu dem verstaubten, schmutzigen, veralteten Auto, das hochbepackt eben am Straßenrand hält, und gibt dem verstörten Fahrer Auskunft: Eines dieser zahllosen Flüchtlingsautos, die nicht wissen, wohin.

Heiser schimpfend trotten die Wartenden von den Autobushaltestellen zur Untergrundbahnstation hinüber. Manche mit schweren Koffern, jenen unmodernen, seit Jahren mühsam geschonten Koffern, mit denen der sparsame Franzose reist.

„Sie verreisen, Monsieur?" „Nur zu Verwandten in die Nähe von Bordeaux." — „Meine Schwester hat ihre Kinder auch schon aufs Land geschickt. Aber wir bleiben noch. Als Beamter — vous comprenez."

Die Place de l'Etoile liegt in dunstigem Sonnenglanz an diesem 16. Mai, an dem die Pariser erschreckt erfahren, daß nun auch die Autobusse eingezogen sind. Ein milder, freundlicher Frühlingsmorgen wie alle diese Tage des Mai 1940. In weichem, hellem Grün leuchten die Bäume von der Avenue du Bois de Boulogne, und auf den Champs Elysées sucht sich noch das Lächeln von Paris zu erhalten: elegante Frauen mit den reizenden neuen Frisuren — die Haare hinaufgebürstet und zum Knoten geschürzt oder im Nacken ganz kurz weggeschnitten und ausrasiert. Sie tragen die neuen Modefarben: die besonnten Farben, wie die Haute Couture jenes Goldgelb, Gemsenfarben, Tabakfarben genannt hat, oder Korallenrosa oder Rostrot mit Blaßblau. Ein leuchtendes Bild auf den Promenaden und auf den Terrassen der großen Cafés.

Es ist ja erst eine Woche her, daß man noch ruhig, vergnügt und unbesorgt an Mode, an Spaziergänge, an Verabredungen denken konnte — erst eine Woche seit jener Nacht zum 10. Mai, in der Luftschutzalarm und Flakfeuer die Pariser weckte und das Radio die Nachricht verkündete: „Die Deutschen in Holland und Belgien einmarschiert." Erst eine Woche, seit die Männer, die im Urlaub waren, an die Front zurückmußten. Aber zu dem Rest fröhlichen lächelnden Lebens will das Bild am Etoile nicht mehr passen: Statt der schweren, eleganten Wagen, die vor einer Woche das Rund um den Triumphbogen umfuhren, beherrschen verstaubte, alte Wagen und Karren die Fahrstraße. Sie sind überfüllt mit Flüchtlingen, sie sind hochbepackt mit Hausrat, übermüdete Gesichter sehen verwundert und mißbilligend auf den Überrest von Eleganz, der sich hier noch gehalten hat. Radfahrer, beschmutzt, mit zerrissenen Kleidern, die Räder mit Gepäck bebunden, sitzen erschöpft auf den Bänken am Rand der Promenade: Flüchtlinge aus Belgien, aus Nordfrankreich.

„Wie im August 14", die älteren Leute kramen in ihren Erinnerungen: „Damals waren die Deutschen schon in Meaux". — „In Meaux?" Irgendein Dritter schnappt das Wort auf — das Gerücht ist geboren: Reims genommen, Meaux bedroht.

•

Im Ministerpräsidium überhäuft Churchill den französischen Ministerpräsidenten mit Vorwürfen. Mit dem Flugzeug ist er herübergerast, um dem Verbündeten Energie einzuhauchen. „Die Maas überschritten, die Deutschen auf dem Westufer, Durchbruch bei Sedan — wo ist Ihre Maas-Armee geblieben? Was ist mit den Festungen an der belgischen Grenze?" Reynaud ist voll tiefster Bitterkeit: „Seit 34 schreie ich: Motorisierung. Der Philosoph Gamelin war dagegen. Schlimmer: Die Maas-Armee hat versagt. Schlecht ausgebildete Truppen an gefährlichster Stelle. Ablösung im Armeekommando — Giraud übernimmt den Befehl." — „Wie wird der Weg nach Westen versperrt?" — „Gamelin will Rückzug an die Marne." — „Also Trennung der Armeen? Ausgeschlossen!" —

Zwei erregte Stunden lang dauert die Debatte.

Vor dem Kammereingang gegenüber der Concorde-Brücke drängen sich Menschen: „Alle Tribünen überfüllt!" brüllen die Polizisten der Absperrungskette. Mit schnellem Schritt geht im Kammersaal Reynaud zur Rednertribüne: Gedämpfter Ton, militärisch knappe Sätze: „Schwere Wochen und Monate — Männer und Methoden müssen wechseln ... Nur eine Strafe für Pflichtversäumnis — den Tod."

In den Couloirs: Jakobinische Methoden sind nötig — Wie geht das alte Jakobiner-Lied? Es fällt ihnen ein: ‚Siegen oder sterben. Wer fehlt, den trifft der Tod. Das Vaterland ist in Gefahr'. Die Aktualität dieser Strophen verschlägt ihren Atem.

Die Lautsprecher vor den Kinos und Cafés sind von Menschenmengen dicht umlagert. Erbleichend sieht man sich an, als geheimnisvoll und drohend eine Mahnung aus den Lautsprechern klingt: „Trinkwasservorräte luftdicht verschlossen sofort aufstellen ... Wenn Leitungswasser verunreinigt, erhält es Farbzusatz ... Gefärbtes oder verdächtiges Leitungswasser nicht trinken." Was bedeutet diese Mahnung? Vergiftetes Wasser? Das Ge-

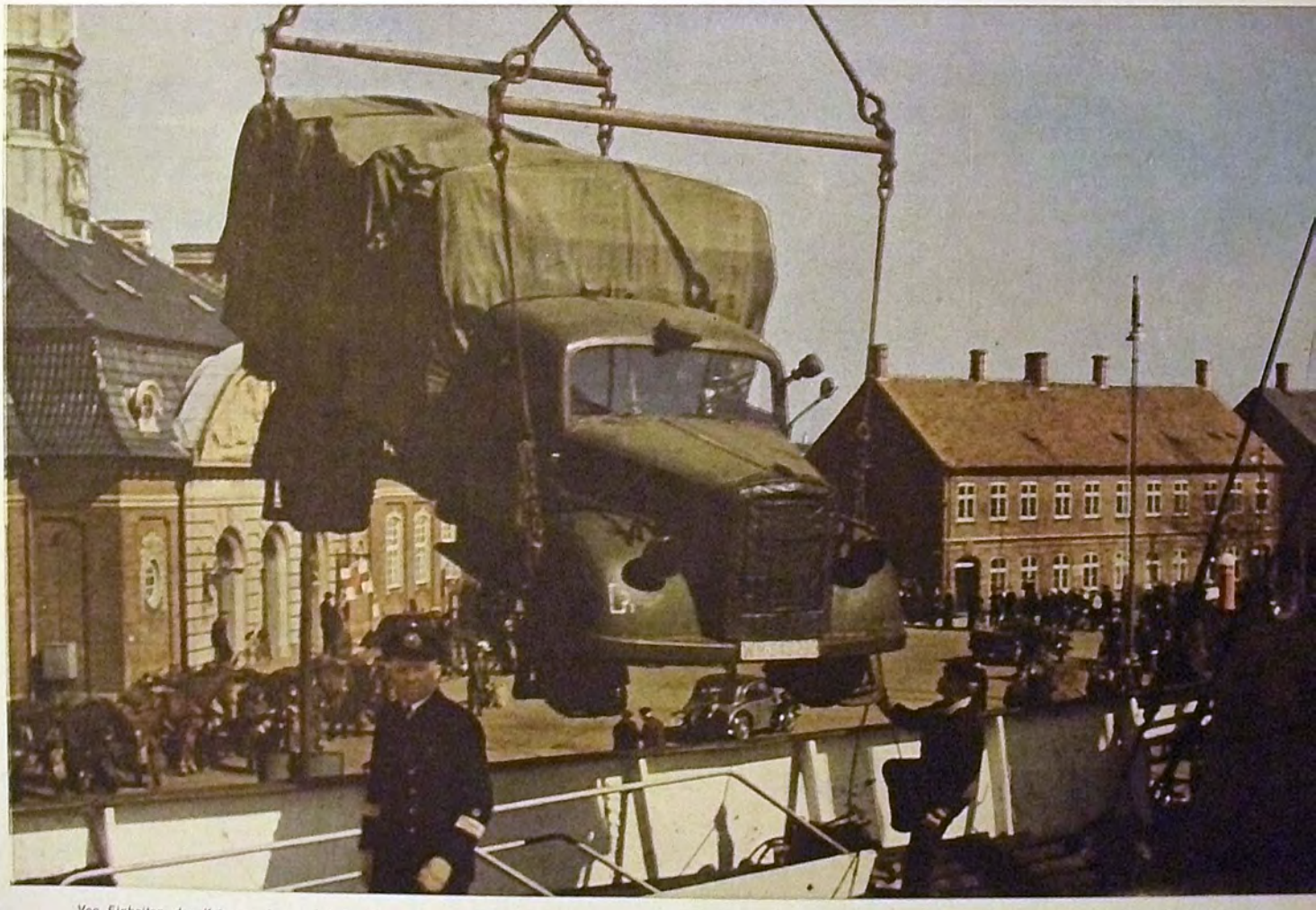
Fortsetzung Seite 36

DAS ZIEL IST ERREICHT!

Friedlich liegt das südnorwegische Land, von weißem Sand umzogen, unter dem Flugzeug

ECCO LA MÉTA!

Sotto il velivolo si stende la costa meridionale norvegese cinta da un orlo chiaro di sabbia



Von Einheiten der Kriegsmarine und Luftwaffe gegen jeden feindlichen Angriffsversuch gesichert, treffen deutsche Transportdampfer in den norwegischen Häfen ein, um Truppen, Munition, Waffen, Proviant und Fahrzeuge auszuladen

Protette contro ogni tentativo d'attacco nemico da unità della Marina e di Aviazione, navi da trasporto tedesche arrivano nei porti norvegesi in ininterrotta catena per sbarcare truppe e scaricare munizioni, armi, vettovaglie e automezzi

In den Fjorden Norwegens stehen deutsche Soldaten auf der Wacht, alle Küstenbatterien bis über den nördlichen Polarkreis hinaus sind besetzt und zur Abwehr des Gegners bereit

Sulle coste rocciose norvegesi stanno di sentinella soldati tedeschi, e tutte le batterie costiere, fin oltre il circolo polare artico, sono pronte a respingere il nemico

Die Augen der Männer an den schnellfeuernden Geschützen wandern unermüdlich am Horizont von Westen nach Norden, spähen durch Wolkenlöcher — Tag und Nacht bereit zur Abwehr feindlicher Flieger

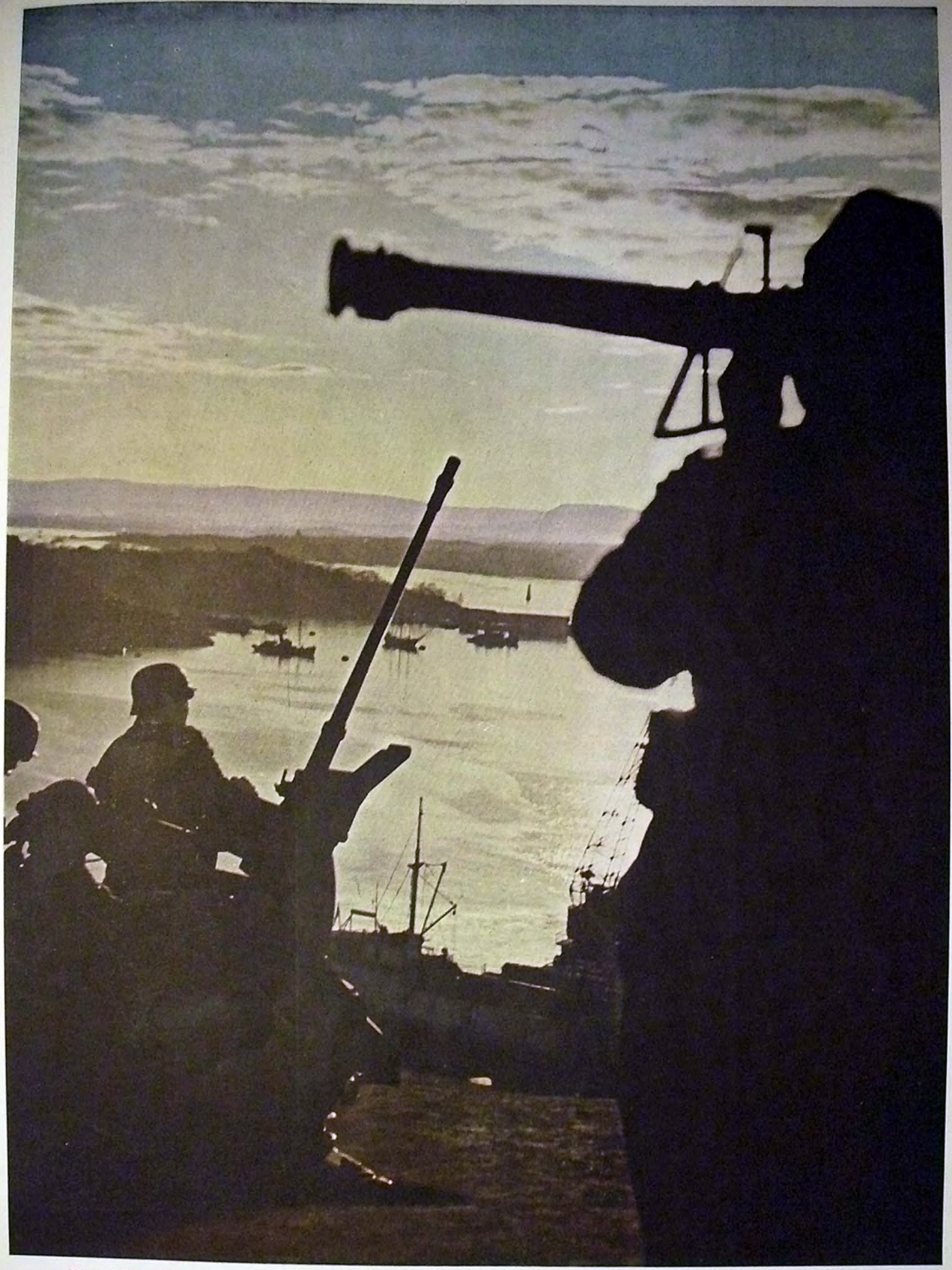
Gli occhi degli uomini addetti ai cannoni a tiro rapido errano instancabili sull'orizzonte, da occidente a settentrione, e spiano attraverso gli squarci delle nuvole, giorno e notte, pronti a parare l'attacco aereo nemico

Von Küstenfort zu Küstenfort stehen die Besatzungen mit Winkern, Blinkzeichen oder Funk in ständiger Verbindung

Lungo la costa, da un forte all'altro, i vari presidii si tengono in continuo collegamento per mezzo di segnalazioni ottiche e della radio

Auf Wacht im Norden

Di guardia nel Nord



Wenn sich der Abend über Norwegens Fjorde senkt . . .

kommt die gefährlichste Stunde des Tages. Die Aufmerksamkeit der Männer am Geschütz und Meßgerät wird noch schärfer, denn gerade im Schutze des verdämmernden Lichtes hinter Abendwolken versuchen feindliche Flieger oft ihren Angriff

Quando cala la sera sui fiordi norvegesi . . .

giunge l'ora più pericolosa del giorno. L'attenzione degli uomini ai cannoni e agli strumenti si fa più tesa, ché gli aviatori nemici tentano spesso, al riparo delle nubi, il loro attacco, protetti dalla luce crepuscolare

Ein kleiner Bummel

über Berlins bekannte Straße der schönen Geschäfte und der vielen Kaffeehäuser und schließlich . . .

Passeggiata

per la grande arteria berlinese, adorna di bei negozi, e di molti caffè. Infine . . .

Kürfürsten damm alle

. . . eine kleine Erfrischung

in einem der Straßenkaffees, wo man sieht und gesehen wird — das gehört zu den liebsten Gewohnheiten der Berliner

. . . si beve qualcosa

seduti sulla terrazza di un caffè, dove si vede e si è visti: questa è una delle abitudini più care ai Berlinesi

Wie ist das möglich?

Com'è possibile?

EIN DEUTSCHER ARBEITER ERZÄHLT

Un operaio tedesco racconta . . .

Es war lange vor dem Weltkrieg, als diese Aufnahme gemacht wurde. Da ist mein Vater, damals Werkzeugschlosser und Vorarbeiter in einer Maschinenfabrik. Das Mädchen neben meiner Mutter ist meine Schwester Hanna, die jüngere heißt Bertha, und der Junge mit der Peitsche — das bin ich . . .

1933 gab es auf einmal Arbeit

Das ist jetzt unser Haus. Ich konnte Geld aufnehmen und zahle jetzt Zinsen statt der Miete. Seit Mitte 1933 habe ich nämlich ein gutes und sicheres Einkommen. Vater hat seine Werkspension und die Invaliden-Versicherung. Das Haus ist 20 000 M wert, aber es kam uns weit billiger, denn wir haben alle selbst mitgeschafft. Inzwischen ist auch Familienzuwachs gekommen: Klein-Erich. Hier sehen Sie uns beim sonntäglichen Morgenspaziergang

Wie die Zeit vergeht! Das war Weihnachten 1929. Anderthalb Zimmer in der Ackerstraße. Schwere Sorgen. Spezialarbeiter ohne Beschäftigung. Rolf war damals knapp zwei Jahre. Es lag nicht viel unter dem Tannenbaum, aber meine Frau sang: „O du fröhliche . . .“ Es wird schon wieder besser werden.

Kinder sind immer vergnügt — meine Frau nahm, das war Sommer 1930, fremde Wäsche ins Haus, und wenn sie in dem kleinen Hinterhof am Spülen war, versuchte der kleine Rolf zu helfen. Ich ging inzwischen stempeln, handelte mit Zigarettenbildchen und Brillenfutteralen, reparierte Feuerzeuge — na, Schwamm drüber!

La fotografia qui sopra fu presa prima della guerra mondiale. Ecco mio padre, capo operaio in una fabbrica di macchine. Ecco le mie sorelle Anna. Il ragazzo con la frusta sono io. . . Poi: Natale del 1929. Una camera nella Ackerstrasse. Gravi preoccupazioni. Operaio specialista disoccupato. Rolf appena due anni. C'era ben poco sotto l'albero di Natale; però mia moglie intonò «O lieto Natale! . . .» Nell'estate 1930, mia moglie guadagnava qualcosa facendo il bucato per gli altri; nel frattempo andavo a ritirare il sussidio di disoccupato, vendevo astucci per occhiali, aggiustavo accendisigari . . .

ma

Tutto d'un colpo nel 1933 torno il lavoro!

Dalla metà del 1933 guadagno bene. Mio padre prende la pensione della fabbrica e l'assicurazione invalidi. Ho una piccola casa (sopra a destra). Invece dell'affitto pago gli interessi per il capitale preso in prestito. Abbiamo lavorato tutti alla sua costruzione. Nel frattempo con la nascita di Erich la famiglia è aumentata. Qui (a destra) stiamo facendo la nostra passeggiata domenicale

Sie sollten uns Sonntag besuchen, wenn Mutter, Vater und ich im Garten ein Spielchen riskieren. Links meine Frau, sie spricht mit meiner Schwester Bertha, und Hanna schenkt den Kaffee ein. Groß geworden die Mädchen, nicht? Und Rolf, zwischen meinen Eltern, hat sich fein herausgemacht. Als der Krieg kam, habe ich meine beiden Schwestern im gleichen Betrieb untergebracht

Dovreste visitarci di domenica, quando mamma, papà ed io giuochiamo a carte in giardino. Quando scoppiò la guerra, collocai le mie due sorelle nello stesso stabilimento. In tal modo, non calcolando le ritenute, la famiglia ha un introito di circa 800 marchi mensili

Hanna schreibt Maschine in der Registratur. Gewissenhaft und sauber, wie es ihre Art ist. Kurzschrift kann sie 180 Silben, abends übt sie fremde Sprachen. Sie verdient ebensoviel wie Bertha. So kommt die Familie jetzt auf fast 800 Mark im Monat – die Abzüge nicht gerechnet

Eine Hand wäscht die andere. Mit unseren Nachbarn verbindet uns gute Freundschaft und zuverlässige Hilfsbereitschaft. Die Frauen haben schnell herausbekommen, daß es keinen Sinn hat, wenn sich alle beim Einkaufen anstellen und die Kinder inzwischen zu Hause ohne Aufsicht bleiben. So bringt eben Frau Hermann ihren Klaus zu uns, was Klein Erich mächtig erfreut — und meine Frau gibt ihr die Lebensmittelkarten mit, einfach und praktisch. Am nächsten Tag geht es umgekehrt.

Coi nostri vicini viviamo in ottimi rapporti e siamo sempre pronti ad assisterci vicendevolmente. Le donne ben presto si sono accorte che non è logico andare tutte singolarmente a far la spesa ed a far coda, lasciando a casa i bambini, soli, senza sorveglianza. Ecco appunto la signora Hermann che ci porta il suo Klaus. Il nostro piccolo Erich se ne rallegra molto e mia moglie consegna alla signora Hermann le nostre tessere annonarie. Semplice e pratico! Il giorno seguente si farà il contrario

Bertha arbeitet im Werkstättenbüro. Es ist erstaunlich, wie schnell sie sich in ihre verzwickte Arbeit hineingefunden hat und wie sie ihren Laden jetzt schmeißt. War immer ein kluges Mädchen

Vor einigen Tagen sagte meine Frau: „Früher war das so, daß die Löhne mal stiegen, aber dann gingen auch gleich die Preise wieder hoch, und die Zulage war für die Katze. Gestern, als ich aus Müllers Kolonialwarenladen kam, ließ sich ein Mann die Tüten zeigen und ging dann in den Laden, ließ sich die Preisliste geben und verglich sie mit den Aufzeichnungen. Sie sind heute scharf hinterher, und so ist es richtig"

P.K.

Come nasce il rapporto di guerra tedesco?

In calce alle corrispondenze di guerra tedesche, in calce ad ogni fotografia e ad ogni articolo, c'è la sigla „P.K.". Che cosa significa? E' l'abbreviazione delle parole „Propaganda-Kompanie" (Compagnia di propaganda)

„Der Kameramann zu den Panzerjägern, Bildberichter und Rundfunksprecher zu den Granatwerfern und Sie Herr Wortberichter gehen mit dem Stoßtrupp vor"

«L'operatore cinematografico alla batteria anticarro, il fotografo ai lanciabombe, e Voi, signor corrispondente, andate avanti con la fanteria»

„Sie gehen am besten auf den kleinen Hügel vorn links, von da aus werden Sie das ganze Gefecht aufnehmen können."

«L'meglio che Voi andiate avanti sulla collinetta, di là potete fotografare tutto il combattimento»

Unter den deutschen Kriegsberichten, unter jedem Bild und unter jedem Artikel steht das Signum P.K. Was bedeutet das? Das ist die Abkürzung des Wortes „Propaganda-Kompanie".

Diese Frontberichte, alle mit P.K. gezeichnet, tragen seit Kriegsbeginn dieses Merkmal wie ein Zeichen ihrer Echtheit. Denn diese Wortberichte sind nicht am Schreibtisch entstanden, diese Bilder nicht aus Archiven gesucht. Sie sind aus dem Geschehen des Krieges selbst gewachsen, und die Männer, die sie schufen, sind nicht in herkömmlichem Sinne Reporter oder Pressefotografen; sie sind wie ihre Kameraden der kämpfenden Truppe Soldaten, gleichsam Berichtersoldaten. Männer einer P.K., einer Propaganda-Kompanie.

Die Entwicklung der Technik und die durch sie gewandelte Art der Kriegsführung hat die Unterscheidung von Front und Heimat beseitigt. Diese Unterscheidung, die einst Ursprung verhängnisvoller Zwietracht wurde, ist nicht mehr. Das Ganze kämpft, jeder an seiner Stelle, mit. So ist in Deutschland neben der wehrgeographischen eine geistig-seelische Einheit entstanden. In dem Entscheidungskampf, den wir heute kämpfen, gilt es für den Kriegsberichterstatter nicht, eine kleinbürgerliche Neugier zu befriedigen, ihm ist eine höhere Aufgabe gestellt. Er hat dafür zu wirken, daß die Arbeiter und die Bauern in der Heimat, daß die Hausfrauen und Gelehrten, die Angestellten und Beamten, daß sie alle, die ihren Platz und ihre Aufgabe in der Heimat haben, den großen und schweren Kampf ihrer Soldaten, die ihre Kameraden sind, mitfühlen, indem sie ihn miterleben.

*

Dieses Miterleben stärkt das Band der kämpferischen Gemeinschaft und verleiht der Heimat die unerbittliche Folgerichtigkeit des Denkens und die unbeugsame Kraft des Widerstandswillens. Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß kein anderer geeigneter und berufener ist, der Heimat das Erlebnis der Front und des Kampfes zu vermitteln als der Soldat selbst. Nur wer selber Meile um Meile über Polens unwegsame Ebenen marschiert, nur wer selber bei tollkühnen Durchbrüchen im Panzer gefahrvolle Stunden bestanden, wer Spähtruppunternehmen im Vorfeld des Westens begleitete, im U-Boot zwischen den Wasserbomben feindlicher Zerstörer hindurch um die britische Insel fuhr oder im Bomber über Warschau, im Aufklärungsflugzeug trotz Jägern und Flak über die Shetlands flog, nur er kann sagen, was der Soldat wirklich erlebt. Es ist nicht damit getan, in der Art früherer Kriegsberichterstatter in ruhigen Zeiten und kampflosen Stunden kurze Besuche „an der Front" zu machen und dann am heimatlichen Schreibtisch oder hinter dem wärmenden Ofen des Etappenquartiers über-

schwengliche phantasiereiche „Erlebnisse" zu verfassen. Wesentlich für den deutschen Kriegsberichter von heute ist dies eine: daß er Soldat ist.

Er besitzt selbstverständlich das beruflich-technische Rüstzeug. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß der gewiegteste Journalist und der routinierteste Rundfunksprecher ihren Aufgaben nicht gewachsen sind, wenn es ihnen an militärischem Gefühl und soldatischem Geist gebricht. Und es ist auch selbstverständlich, daß einem Kriegsberichter jene Unwägbarkeiten nicht fremd sein dürfen, die in ihrer Gesamtheit Seele und Haltung eines Volkes bestimmen.

Das sind also die Voraussetzungen für einen heutigen deutschen Kriegsberichter: Soldatentum und berufliche Fachkenntnisse.

Diese Gesichtspunkte wurden bei der Auswahl der Kriegsberichter zugrunde gelegt und aus den besten Männern der Presse, den gewandtesten Rundfunksprechern, den zuverlässigsten Lichtbildnern und Kameramännern wurden diejenigen bestimmt, die sich als Soldat bereits bewährten oder die zumindest nach Anlage und Haltungsoldatischen Ansprüchen genügten. Militärische Übungen und fachliche Lehrgänge vervollständigten die Ausbildung und schufen die Gewähr, daß die „Propaganda-Kompanien", in denen die Kriegsberichter zu militärischer Einheit zusammengeschlossen wurden, ihren Aufgaben gewachsen waren.

Ein weiterer Unterschied zwischen dem deutschen Kriegsberichter von heute und dem Kriegsberichterstatter von ehedem erscheint wesentlich: die grundsätzlich verschiedene Art seiner Beauftragung. Früher war der Kriegsberichterstatter Angestellter seines Verlages, diesem allein verpflichtet und von ihm entlohnt. Der Kriegsberichter von heute steht in einem höheren Auftrage. Er ist nicht mehr einem einzelnen Verlage, er ist dem ganzen Volke verpflichtet. Er schreibt und arbeitet nicht um Geld. Er ist Soldat wie seine Kameraden, und er erhält denselben Sold wie sie. Die Berichte, die er schreibt, die Aufnahmen, die er von seinem Einsatz mitbringt, sind nicht einem einzelnen Verlage vorbehalten. Eine zentrale Verteilungsstelle sorgt dafür, daß jeder Bericht die seiner Art und Eignung entsprechende Verwendung und Verbreitung findet, wobei alte berufliche Bindungen zwischen Berichter und einem Verlag durchaus nicht unberücksichtigt bleiben. Zahlreiche Berichte gelangen auch an die Agenturen und in die Presse des neutralen Auslandes.

*

Ein Rückblick auf Einsatz und Arbeit der Propaganda-Kompanien in den ersten neun Monaten dieses Krieges zeigt, daß die Kriegsberichter der deutschen Wehrmacht ihre Aufgabe verstanden und ihre Pflicht getan haben. Eine gegenüber den Gesamtverlusten verhältnismäßig hohe Zahl von Toten und Verwundeten beweist, daß unsere Berichtersoldaten das eigene Leben nicht schonen. Viele Auszeichnungen fielen an die Männer der Propaganda-Kompanien.

Als unsere Truppen Anfang September vorigen Jahres die polnische Grenze überschritten, begann mit einem Schlage — wie nicht anders erwartet werden konnte — die Greuelhetze der Westmächte. Tschenstochau war kaum besetzt, da wurde schon in die Welt geschrien, die heidnische, deutschen Barbaren hätten in schänderischer Weise das jedem Polen heilige Weihebild, die schwarze Madonna vom Hellen Berge, zerstört. Selten konnte eine gefährliche Greuellüge so schnell und so gründlich widerlegt werden wie diese. Denn mit der kämpfenden Truppe waren Berichtereinheiten einer Propaganda-Kompanie in Tschenstochau eingetroffen, und während hie und da noch in den Straßen des Ortes gekämpft wurde, war das unversehrte Bild bereits fotografiert, war eine Unterredung mit dem Prior des Klosters vom Hellen Berge bereits auf Schallplatten festgehalten, in der dieser polnische Geistliche der deutschen Wehrmacht seinen Dank für den von deutschen Truppen gestellten Schutz des ihm anvertrauten Klosters und seines Heiligtums ausspricht. So konnten noch an demselben Tage, an dem die Lüge von der „Zerstörung der schwarzen Madonna von Tschenstochau" über die gegnerischen Sender und die gegnerische Presse verbreitet wurde, den Berliner Pressevertretern der neutralen Staaten die unwiderleglichen Beweise für die Unversehrtheit des Bildes vorgelegt und damit die Unglaubwürdigkeit und die Hintergründe einer fragwürdigen „Propaganda" ein für allemal erwiesen werden.

In den ersten Tagen des September, als die Armee von Kluge sich anschickte, durch ihren Angriff über die Tucheler Heide und über die Brahe, die im nördlichen Teile des Korridores stehenden polnischen Divisionen vom südlich der Weichsel kämpfenden Gros der Armee abzuschneiden, war bei den vordersten Panzerverbänden eine Berichtereinheit einer Propaganda-Kompanie eingesetzt. Ungeachtet der Gefährlichkeit des Unternehmens stieß diese Einheit in beruflich-soldatischem Elan über die vordersten Sicherungen hinaus in das noch von den Polen besetzte Gebiet vor, durchquerte als erster deutscher Verband den Korridor und zog als Vortrupp der deutschen Wehrmacht, von der Bevölkerung herzlich begrüßt, in Danzig ein. Das Eiserne Kreuz, das an Angehörige der Propaganda-Kompanie verliehen wurde und das der Führer dieser Einheit erhielt, belohnte diesen journalistisch wie militärisch bemerkenswerten Husarenstreich.

Beim Übergang über den Narew beiderseits Pultusk sollte ein Berichtertrupp einer Propaganda-Kompanie eingesetzt werden. Während der Führer dieses Trupps die Einsatzmöglichkeit erkundete, wurden die bei den Fahrzeugen am Nordausgang von Pultusk Zurückgebliebenen Zeuge, wie mehrere Soldaten eines Infanterieregiments, das in der Nähe in Bereitschaft lag, in ein polnisches Minenfeld gerieten und durch ausgelöste Minen schwer verwundet wurden. Kurz entschlossen drangen sechs Kriegsberichter in das Minenfeld ein, um ihre verletzten Kameraden aus der gefährlichen Lage zu befreien. Mehrere Male mußten sie diesen gefahrvollen Gang unternehmen. Bei der Bergung des letzten Schwerverwundeten wurden durch hochgehende Minen fünf P.K.-Leute getötet.

Am 14. September stieß ein Bildberichter auf der Fahrt im Kraftwagen von Kotun nach Gredke auf einen polnischen Spähtrupp, der sich in der ersten Überraschung widerstandslos gefangengab. Einer der Gefangenen, der Deutsch sprach, verriet, daß sich weitere Polen in einem nahe gelegenen Walde verborgen hielten. Der Bildberichter ließ seinen Fahrer zur Bewachung der Gefangenen zurück und ging selbst kurz entschlossen mit entsicherter Pistole auf den bezeichneten Waldrand zu. Als er noch wenige Schritte davon entfernt war, fiel ein Schuß, der jedoch fehlging. Die Pistolenkugel des Deutschen aber traf den polnischen Schützen in die Stirn. Durch diese Treffsicherheit in Schrecken gejagt, gaben sich 28 Polen gefangen. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse war der Lohn für die Gefangennahme von 31 Polen durch einen Kriegsberichter und seinen Fahrer.

Die deutschen Kriegsberichter sind nicht nur Schriftleiter, Fotografen, Rundfunksprecher und Film-

So entsteht die Wochenschau: Die Kamera ist auf die Männer am Geschütz gerichtet. In dem Rufen der Soldaten, im Hämmern der Maschinengewehre und im Lärm des Kampfes geht das leise Surren der Kamera unter

Così nasce la settimanale pellicola di attualità: l'obbiettivo è rivolto verso gli uomini al cannone. Il ronzio della macchina da presa si perde nelle voci dei soldati, nel crepitio delle mitragliatrici e nel frastuono della lotta

In dem schmutzigen Erdloch neben den Soldaten am Granatwerfer hockt der Rundfunkberichter und spricht in das Mikrofon. Seine Stimme wird untermalt von den Einschlägen feindlicher Granaten hinter der Stellung

Nelle buche fangose, accanto ai soldati coi lanciabombe, si rannicchia il corrispondente della radio e parla al microfono. La sua voce è inframezzata da comandi e interrotta dagli scoppi delle granate nemiche dietro la posizione

In drei, vier Sprüngen hat sich der Trupp an das feindliche Drahthindernis herangearbeitet. Flach auf den Boden gepreßt liegen die Männer, und einer davon ist — der Berichterstatter

In tre, quattro salti il reparto si è accostato al reticolato nemico. Gli uomini stanno appiattiti contro il terreno: uno di essi è il corrispondente alla radio

kameramänner, sondern eben **Soldaten**. Dadurch allein haben sie sich auch das volle Vertrauen der kämpfenden Truppe erworben. Denn die Kameraden der Einheiten, denen sie zugeteilt sind, wissen und haben es erlebt, daß diese Berichtersoldaten nicht nur hie und da bei ihnen auftauchen und bei dicker Luft wieder verschwinden; sie wissen, daß sie bei ihnen sind, in ihren Postenlöchern im Vorfeld, in ihren Bunkern und Ruhequartieren.

Genau so wie beim Heer gehören auch die Kriegsberichter der Luftwaffe und der Marine zu ihren kämpfenden Kameraden. Denn hier, wo die Kampfgemeinschaft kleiner, zwingt die militärische Notwendigkeit zu noch engerem Zusammenhalt. Ein Minensuchboot, ein U-Boot und gar ein Kampfflugzeug dulden keinen unsoldatischen Ballast. Hier **muß** der Berichtersoldat neben seiner Berichtertätigkeit auch einer militärischen Aufgabe gewachsen und vollgültiges, kameradschaftlich anerkanntes Mitglied seiner kleinen, auf Gedeih und Verderb miteinander verbundenen Kampfgemeinschaft sein.

Durch das Drahthindernis, durch alle Gefahren des Kampfes, ein Kamerad unter Kameraden folgt der Wortberichter dem Stoßtrupp

Standogli sempre vicino, attraverso il reticolato attraverso tutti i pericoli della lotta, un camerata tra camerati, il corrispondente alla radio segue il reparto d'assalto

Fortsetzung von Seite 8

Mein Erholungsurlaub dauert noch 14 Tage, und ich beeile mich nicht, ihn abzukürzen; denn man versäumt nichts an der Front, und hier kann ich doch so einiges in meinem Büro erledigen. Aber man weiß gar nicht, wo anfangen und wo aufhören vor unerledigten und aufgestapelten Akten. Mein Kanzlei-Genosse, der alte Maître R., wird des Materials keineswegs Herr. Seine Miene ist immer besorgt. Nur über den siegreichen Ausgang des Krieges hegt er keine Zweifel. Es reizt mich zum Widerspruch, und ihm gegenüber spreche ich mit einer gewissen bösen Freude all meine Einwände und Bedenken aus, die ich vor Madeleine verheimliche. Er wirkt aufreizend auf mich mit seiner Ehrenlegion-Rosette im schwarzen Rock, seinem steifen Kragen und mit der Miene des souveränen alten Herrn. Auch den letzten Krieg verbrachte er in seinem Pariser Büro, einen Schützengraben hat er nie gesehen. Ich liebe sie nun einmal nicht, diese korrekten, aber überheblichen alten Herren und ihren patriotisme „vibrant à la Marin". Sie machen mich noch mehr zum Jakobiner, als ich es schon bin.

10. Mai

Mein Schwiegervater nahm gestern an dem Frühstück teil, welches Reynaud zu Ehren des norwegischen Außenministers Koht gab. Ein Offizier äußerte im Gespräch, der bisherige Eindruck von den deutschen Truppen (in Norwegen) berechtigte zu der Feststellung, daß die unseren ihnen „à chances égales" überlegen seien. Der Schwiegervater meint, diese Einschränkung beziehe sich wohl darauf, daß infolge der deutschen Überlegenheit in der Luft die Ebenbürtigkeit unserer Truppen nicht zur Geltung kommen konnte.

Heute nach langer Zeit wieder im Palais (de Justice) gewesen. In der Salle des Pas Perdus mit einigen Kollegen mich unterhalten. Ich lehne jeden Racismus (racisme) ab, aber diese verdammte Nazi-Propaganda macht einen unwillkürlich hellsichtig, und ich konnte nicht umhin, einige der semitischen Physiognomien meiner Advokaten-Kollegen unangenehm zu empfinden. Infolgedessen stimmte mich ihr Überlegenheitskomplex gegenüber Hitler-Deutschland nur skeptisch.

Übrigens drängt sich Maître T., der so kriegerisch gesinnt ist, gar nicht zur Front. Dafür hat er im neugegründeten Informationsministerium Frossard in der Propagandasektion einen einflußreichen Posten bekommen. Was mich besonders bedenklich stimmt, das ist die immer überzeugende Dialektik all der Leute, die den Sieg unserer Demokratie sozusagen unwiderleglich beweisen. Aber die Tatsachen und die militärischen Erfolge?

Ich ging dann mit meinem Kanzleikollegen, dem alten R., an Notre-Dame vorbei über Le Petit Pont zur Place St.-Julien le Pauvre, wo wir uns mit einem englischen Offizier, dessen Bekanntschaft R. vor kurzem gemacht hat, verabredet hatten. Es war, wie es mit Engländern sein muß, ein tea-room. Captain F. erschien, und der plötzliche Beginn der großen deutschen Offensive war unser Gesprächsstoff. Es ist etwas Beneidenswertes um die guten Nerven der Engländer. Sie verlieren ihre stoische Ruhe und Sicherheit nie. Ich muß sagen, mir war der Captain im Augenblick lieber als R. Letzterer tobte wieder einmal gegen den Zynismus und die barbarische Wildheit der Deutschen, weil sie Holland und Belgien überfallen haben. Der Engländer blieb gleichgültig und sagte, man hätte doch nie etwas anderes erwartet und sei gegen alles gerüstet. Die Holländer würden nunmehr vor der sogenannten „Festung Holland" den Feind zum Stehen bringen, die Belgier spätestens an der Dyle-Linie den Angriff abschlagen. Im übrigen sei die Fortsetzung unserer Maginot-Linie über Sedan und anschließend an die belgische Stellung bis gegen Namur bestimmt allen Anstürmen gewachsen. Ich wollte den Captain noch über die Aufgaben der britischen Truppen Näheres fragen, aber er hatte etwas so Entschlossenes und dabei Überlegenes an sich, daß mir die Frage wie eine Unfreundlichkeit erschienen wäre. Ehrlich gesagt ist mir dieser gigantische Angriff der Deutschen von Norden her unheimlich. Aber das sind Gefühle, die nicht die Oberhand gewinnen dürfen. Schließlich haben wir ja seit Kriegsbeginn, aber auch schon jahrelang zuvor, mit dieser Möglichkeit gerechnet und uns mit allen Mitteln vorbereitet. Es ist ein Unsinn, daß die beiden großen und reichen Imperien Frankreich und Großbritannien diesem Ansturm nicht gewachsen sein sollten. Die Deutschen suchen jetzt eben den gewaltsamen Ausweg aus der Blockade.

Paris, 14. Mai

Ich werde meinen Urlaub nicht bis zum Ende ausnutzen. Man muß jetzt wieder an die Front. Alles andere wäre feigheitvergessen; denn es geht um die Existenz Frankreichs. Ich habe noch nicht den Entschluß gefunden, es Madeleine zu gestehen, daß ich in einigen Tagen zum Regiment fahren werde. Sie meint, ich würde bis zum 25. Mai bleiben. Daß man sich doch in Friedenszeiten nie der Schönheit dieses Zuhauseseins in der Familie bewußt wird!

Paris, 16. Mai vormittags

Die Flüchtlinge verlassen in Strömen die Stadt, während auf der Gare du Nord die Zivilbevölkerung aus den bedrohten Gebieten eintrifft. Die Behörden sind machtlos vor diesen elementaren Bewegungen. Übrigens sollen wichtige Bahnverbindungen durch Luftangriffe der Deutschen zerstört sein. Ich kaufte heute aus Versehen L'Epoque, ein Blatt, das ich nicht liebe. Aber man braucht die energische Sprache von Kerillis. Nein, sagt er, der Feind hat unsere Front nicht durchbrochen, seine Verluste sind fürchterlich, unsere „Jäger" säubern den Luftraum, und die britischen Bomber greifen die feindliche Infanterie an. Außerdem hat einer unserer besten Generale die Führung auf der Nordfront übernommen. Ich höre soeben, daß es Giraud ist. Dennoch: unser Heeresbericht von gestern abend erwähnt, daß der Feind die Maas an verschiedenen Stellen überschritten hat. Das dürfte nicht sein. Wenn er zwischen Sedan und Namur durchbricht, kann es furchtbar werden.

Ich will morgen zum Regiment zurückfahren. Es ist offenbar nach dem Norden verschoben worden. Ich fahre morgen früh ab. Die Stimmung in der Hauptstadt ist völlig unerträglich geworden. Die Leute sind der Verzweiflung nahe. Wahrscheinlich sieht man die Dinge infolge des furchtbaren Umschwungs der letzten Tage schlimmer, als sie wirklich sind. Denn noch sind wir ja nicht geschlagen, noch kann keine Rede davon sein, daß die Deutschen auf Paris marschieren. Wir müssen ihrer doch Herr werden mit der vereinigten britisch-französischen Luftflotte, mit unseren Millionen von Soldaten. Außerdem haben ja auch wir noch einige Überraschungen für die Deutschen. Unsere großen Tankwagen zum Beispiel! Ich glaube, der psychologische Schock ist im Augenblick viel gefährlicher als der militärische. Unsere verfluchte falsche Propaganda trägt die Schuld. Warum hat man das Volk monatelang und zuletzt noch während der norwegischen Affäre mit Siegesgewißheit erfüllt? Warum hörte und las man von nichts anderem als von der Überlegenheit unseres Materials und von unseren unerschöpflichen Hilfsquellen? Man hätte vom ersten Tag dieses Krieges an nicht so viel von der Rettung der Zivilisation reden sollen. Nein, vom harten und schweren Existenzkampf Frankreichs hätte man unablässig reden und schreiben müssen, und auch davon, daß man die äußerste Kraft anwenden müsse, um diesen Krieg zu gewinnen.

Im Zug, 17. Mai abends
(zwischen Compiègne und Noyon)

Wir sitzen zusammengepfercht, lauter zurückkehrende Soldaten. Seit wir wieder unter uns sind, ist die Stimmung gut. Man macht die alten Scherze und spricht sogar lachend von zu Hause. Die Bilder vom Nordbahnhof treten in den Hintergrund. Solche Gesichter hatte ich noch nicht gesehen: Aus dem Blick dieser Flüchtlinge sprachen die Schrecken eines Inferno, wie es andere Sterbliche wohl nie erleben. Aber es ist gut, zu wissen, wie die deutschen Flieger hausen. Unsere Entschlossenheit und unsere Erbitterung, die während der letzten Monate schon nachgelassen hatten, sind so stark wie noch nie. Mein Nachbar zur Rechten ist ein alter Poilu vom Weltkrieg. Auch er hat die Flüchtlinge gesehen und sich mit einigen von ihnen unterhalten. Was er davon hält, frage ich ihn. Er schmunzelt: „Mein Kleiner, der Krieg ist kein Scherz. Aber wir haben schon Schlimmeres miterlebt."

18. Mai abends

Mußten mit Lastwagen weiterbefördert werden. Eisenbahn zerstört. Von Ordnung keine Rede mehr. Auch alle Straßen verstopft, brauchten zwei Stunden, um 5 km vorwärts zu kommen. Flüchtlinge zu Zehntausenden, die die Straße nicht räumen wollen. Meinen Truppenteil werde ich nie finden. Man kann nur versuchen, irgendwo die Front zu erreichen und mitzutun.

19. Mai abends

Le Cateau, das wir gestern erreicht hatten, ist schon verloren. Wir sind nach Norden abgedrängt. Melde mich bei einem fremden Truppenteil. Kann mein Regiment nicht finden. Fürchterlichster Tag meines Lebens. Wahrscheinlich entdecke ich morgen früh, daß unser Wald bereits hinter der deutschen Front liegt und daß wir abgeschnitten sind, gefangengenommen werden. Heute morgen war ich als einziger von uns noch verhältnismäßig kampfmutig. Ich war eben frisch dazu gekommen und kannte diese Hölle noch nicht. Ich könnte sie erwürgen, diese wahnwitzigen, leichtsinnigen Politiker, die unvorbereitet diesen Kampf gewagt haben. Kein eigener Bomber am Himmel zu sehen, unsere Jäger vertrieben; dafür, Welle auf Welle, Angriffe der deutschen Sturzkampffflieger. Im Nachbarabschnitt hat eine einzige Bombe einen ganzen Zug, der (nicht einmal auf einem Haufen) im Wald in Bereitschaft lag, vernichtet. Dann kam der zunächst prachtvoll wirkende Angriff unserer schweren Kampfwagen. Als sie nach vorne vorbei waren, sprang unsere Infanterie, mitgerissen von diesem gewaltigen Angriff, auf. Es ging im Laufschritt vorwärts. Aber dann! Ich bin zu müde und zu verwirrt, alles im einzelnen aufzuschreiben. Kaum die Hälfte unserer Kampfwagen kehrte in rasender Fahrt, aufgelöst, zurück. Man mußte achtgeben, nicht überfahren zu werden. Ich sprang in den riesenhaften Trichter einer Fliegerbombe hinein und war für den Augenblick gesichert. Dann folgten die deutschen Kampfwagen. Über uns der Lärm der Flugmotoren. Einer unserer Panzer lief geradewegs in die Explosion hinein. Ein lebloses Gerümpel zerborstener Metallteile blieb übrig. Dieser ewig singende, dröhnende Ton der Motoren ist eine unvorstellbar fürchterliche Folter.

Die deutsche Infanterie ist noch nicht nachgefolgt! Ich konnte in der Dämmerung den Wald hier erreichen. Die Schlacht scheint über uns hinweg nach Westen und Norden gegangen zu sein. Ob wir noch Verbindung mit der Hauptarmee im Süden haben? Ich bin glücklich, daß das Schlimmste über uns hinweggegangen ist. Feige? Aber es ist ja völlig aussichtslos, gegen eine solche Überlegenheit anzukämpfen.

20. Mai abends

Ich sitze fast an der gleichen Stelle. Sie haben mich noch nicht entdeckt, obwohl wir den Tag über im Walde gekämpft haben. Ich bediente das MG. Ich glaube, der Kampf ging im Walde im Kreise herum. Der Feind war überraschenderweise schwach, aber er kämpft wie der Teufel. Diese Leute sind nicht nur mutig wie wir auch, sie scheinen von jeder Todesfurcht überhaupt frei zu sein. Diese immer wiederholte Bereitschaft, das Leben zu wagen, kann nicht nur eine natürliche Veranlagung sein, im Gegenteil, diese Veranlagung gibt es nicht. Was treibt also ihren tollen Angriffsgeist an?

21. Mai abends

Der Tag brachte noch einmal die gleiche Hölle wie vorgestern, indem unsere Panzer plötzlich wieder am Waldrand auftauchten, auch hatten wir Verstärkung erhalten (aber alles aus dem Norden, so daß wir wohl nach Westen und Süden hin abgeschnitten sind), und dann kamen die deutschen Sturzkampffflieger, wilder, zahlreicher und unaufhörlicher als das letztemal. Ich kann nicht mehr schreiben, die Hand zittert zu stark.

Wir sind gefangen!

22. Mai

Nachdem ich durch die unbeschreibliche Hölle dieses Kampfes durchgekommen war, machte ich mir kaum noch Illusionen über mein weiteres Schicksal. Ein Feind, der mit derartigen Mitteln der Vernichtung gegen uns vorging — was würde er sich noch um Kriegsgefangene kümmern? Wäre es nicht der logische Abschluß gewesen, auch sie zu vernichten? Aber kaum waren wir aus dem Orkan der Panzer- und Stuka-Angriffe in die Gefangenschaft entkommen, als sich uns etwas völlig Überraschendes bot. Erst heute bin ich in der Lage, diese Eindrücke in Worte zu fassen. Welch unerwarteter Menschentyp waren diese deutschen Soldaten, die sich in entgegengesetzter Richtung an unserer Gefangenenkolonne zur Front vorwärts bewegten. Sie winkten uns zu, ein paarmal hörte ich sogar französische Aufmunterungsrufe. Meist junge Regimenter, große, schlanke Gestalten. Sie müssen ungeheure Märsche hinter sich haben. Einige Nachzügler wankten hinter der Marschkolonne her, konnten sich kaum noch aufrechterhalten. Aber sie hatten den gleichen Blick einer fanatisierten Begeisterung, den ich vorne im Kampf wahrgenommen hatte. Sogar Leichtverwundete, mit verbundener Hand oder mit dem Arm in der Schlinge, befanden sich unter den Vorwärtsmarschierenden. Einen, offenbar ein Student, der fließend Französisch sprach, fragte ich, warum er sich und seine Wunden nicht schone. Er lachte mich verständnislos an und sagte: „Meinen Sie, ich möchte das versäumen, was da vorne geschieht?"

Was ist es, das diese Jugend zu übermenschlichen Leistungen fortreißt? Uns hatte man von einem durch Hitler geknechteten Volk erzählt, von sklavischen Massen, hier aber sehe ich vor mir unwiderleglich die Manifestation einer Begeisterung, wie man sie in Frankreich nicht einmal jetzt, wo wir um unsere Existenz kämpfen, antrifft. Oder wäre dieser Krieg unnötig und all unsere Argumente nur Redensarten?

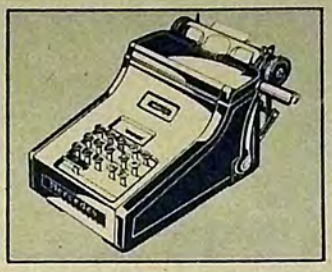
Ein vielseitiges Programm hochentwickelter Büromaschinen

Mercedes Büromaschinen haben in vielen Ländern einen guten Namen. Seit Jahrzehnten bewähren sich unsere Schreib-, Rechen- und Buchungsmaschinen in anspruchsvollen Organisationen und Betrieben. Von jeher baut Mercedes nur Büromaschinen. Die gründlichen Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem Gebiet, verbunden mit sorgfältiger Auswahl der Materialien, sehr präziser Arbeit und konstruktiven Besonderheiten, machen unsere Erzeugnisse so leistungsfähig.

KLEINSCHREIBMASCHINEN

3 Modelle: K 10 (Prima) — stabil, zuverlässig und einfach zu bedienen; K 20 (Superba — staubdicht verkleidet und geräuscharm; K 30 (Selecta) — die Kleinmaschine mit Einrichtungen einer großen Büromaschine.

ADDIERMASCHINEN



Modell 51, eine schreibende Addiermaschine mit neuesten technischen Einrichtungen. — Klein und handlich, nur 6½ kg schwer. Internationale Zehnertastatur. Einfache und rasche Bedienungsweise.

BÜROSCHREIBMASCHINEN

Die S 20 (Expreß) mit dem „Wagengangregler", durch den sie jeder Schreibgeschwindigkeit angepaßt werden kann. — Mit wenigen Handgriffen in 3 Hauptteile zerlegbar für Reinigung und für Auswechslung der Typenkörbe für verschiedene Sprachen.

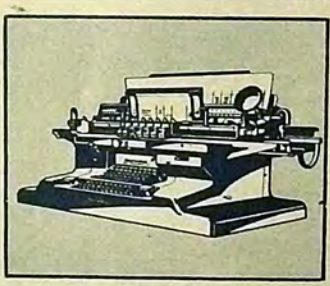
RECHENMASCHINEN

Zehn Modelle für alle 4 Rechenarten, von der handbetriebenen Maschine bis zum elektrischen Ganzautomaten, der jede eingestellte Multiplikation oder Division nach Drücken von nur einer Taste in we- n Sekunden ausführt.

ELEKTRISCHE SCHREIBMASCHINEN

E10 (Electra), die ganz-elektrische Schnellschreibmaschine. Ein Elektromotor übernimmt die Arbeit des Schreibens und Schaltens. Mit $^1/_{10}$ des sonst üblichen Kraftaufwandes schnelleres Schreiben und bessere Leistung. Viele Durchschläge.

BUCHUNGSMASCHINE



Die e sche B und Sta Sicherh keit v Schreib ten Te hiert u selbstt

MERCEDES Büromaschinen

Auskünfte erteilt bereitwillig die Export-Abteilung der

MERCEDES BÜROMASCHINEN-WERKE A G · ZELLA-ME

(Deutschland)

Getanztes Porzellan

PORCELLANE ANIMATE

Nascono figure di danzatrici...

Die Bildhauerin Lore Friedrich-Gronau mit der Plastik, zu der ihr die Tänzerin und Schauspielerin Marianne Simson Modell steht

La scultrice Lora Friedrich-Gronau con la plastica, a cui serve da modello

Margot und Hedi Höpfner, Solotänzerinnen am Deutschen Opernhaus in Berlin, schweben im Walzertakt über die Wiese ...

Margot ed Hedi Höpfner, anch'esse ballerine del «Deutsches Opernhaus» di Berlino, librate a tempo di valzer sui prati ...

Die Solotänzerin am Deutschen Opernhaus in Berlin, Ursula Deinert, und der Entwurf zu einem Porzellan-Porträt der Tänzerin

La prima ballerina del «Deutsches Opernhaus» di Berlino, Ursula Deinert, e l'abbozzo d'una figura in porcellana di questa danzatrice

... Grazie und Rhythmus ihrer Bewegungen wurden von Frau Lore Friedrich-Gronau plastisch festgehalten. Sie werden getanztes Porzellan

... la grazia ed il ritmo dei loro movimenti vengono colti da Lora Friedrich-Gronau. Si trasformano in porcellane animate

Una graziosa trovata: la danza si piega alla volontà dello scultore e gli serve da modello. La mano dell'artista coglie con gioia il movimento fuggevole e lo fissa — nome ed arte di celebri danzatrici vengono così eternate da piccole e delicate figure di porcellana.

Ist soviel GOLD *noch* REICHTUM?

Troppo oro nel forte Knox!

„Anhaltende Goldflucht", „Große Goldverschiffungen nach New York", „Amerikas Goldreichtum wächst", das sind nur drei Beispiele aus der Fülle der Meldungen, die immer wieder durch die Zeitungen der Welt gehen. Seit Jahren fließt nun schon der Strom, der europäisches Gold nach den Vereinigten Staaten trägt. Wohl ändern sich Umfang und Rhythmus dieser Verschiffungen, aber die Richtung bleibt und der Sog „stromauf", nach einem

Noch ist das Gold gleichmäßig verteilt

L'oro è ancora distribuito in giusta proporzione

Lande mit außergewöhnlich niedrigen Zinssätzen und einem hohen Überfluß an Kapital.

Der gegenwärtige Krieg hat diese Bewegung noch verstärkt. Anfang März d. Js. haben die amerikanischen Goldvorräte die 18-Milliarden-Grenze überschritten und machen damit über zwei Drittel des gesamten Weltgoldbestandes aus. Ende 1939 besaß Amerika Gold im Werte von 17 Milliarden Dollar. Die letzte Milliarde floß also in einem Zeitraum von nur drei Monaten zu.

Gold gegen Waffen

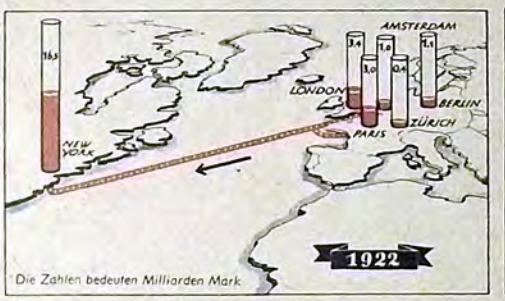
Die Keime dieser außergewöhnlichen Bewegung, die im Laufe der Jahre das Goldwährungssystem der Welt zerbrach — nicht ohne schwerste Erschütterung der beteiligten nationalen Wirtschaften —, wuchsen im Weltkriege. Der Kampf der Alliierten gegen Deutschland war schwer, so schwer, daß die eigenen Produktionen den Kriegsbedarf auch nicht annähernd decken konnten. Amerika mußte helfen, und Amerika half, weil es schon zu viel Kapital in die Sache der Alliierten gesteckt hatte. Kanonen, Flugzeuge, Gewehre, Öl und Lebensmittel wurden geliefert. Bezahlt wurden diese Importe mit Gold, da die eigene Währung der kriegführenden Staaten nichts mehr galt, und der Einsatz vorhandener Devisen allein zur Bezahlung der Schuld nicht ausgereicht hätte. 1,13 Milliarden Dollar Gold gewannen die Vereinigten Staaten in den Jahren 1915 bis 1918, davon über ½ Milliarde allein im Jahre 1916. Mit diesem Gold konnte aber nur ein kleiner Teil der amerikanischen Ausfuhrüberschüsse bezahlt werden. Der größere wurde gegen Kredite verrechnet, die wohl bereitwillig gewährt, aber niemals ganz zurückgezahlt wurden. Die größten Goldverlierer in dieser Zeit waren Frankreich und Rußland, deren Goldbestände 1918 nur noch 2,8 Milliarden Mark (1912: 5,04) bzw. 2,5 Milliarden Mark (1912: 4,2) umfaßten. Die Gewinner waren nach den USA die neutralen Länder. So erreichte zum Beispiel der Goldzuwachs Spaniens 52300% des Goldgewinnes der Jahre 1907 bis 1912. Im Gegensatz zu den Alliierten konnte Deutschland seine Bestände während des Weltkrieges so ziemlich zusammenhalten. Die besondere geographische Lage des Reiches machte ausgedehntere Wirtschaftsbeziehungen und ins Gewicht fallende Goldverschiffungen von vornherein unmöglich.

In den zwanziger Jahren ließ der Umfang der Goldströme allmählich nach. Zwar brauchten die abgekämpften Gegner und ihre zusammengebrochenen Wirtschaften nach wie vor die wirtschaftliche Hilfeleistung Nordamerikas, die aber jetzt fast ausschließlich auf Kredit gegeben wurde. Eine Umkehr in der Goldbewegung trat aber trotzdem erst im Jahre 1925 ein, als verschiedene Umstände eine erhöhte Beanspruchung des USA-Goldmarktes herbeiführten. Das war einmal die Rückkehr Deutschlands zur Goldwährung und die damit verbundene Umwandlung der Deutschland gewährten 100-Millionen-Dollaranleihe in Gold, und dann die Wiederauffüllung der indischen Goldhorte, jener märchenhaften Schätze, mit denen asiatische Fürsten ihre Tempel und Paläste schmücken.

Insgesamt war die Goldrüstung der Vereinigten Staaten 1923 mit 18 Milliarden Mark gegen nur 8 Milliarden im Jahre 1913 mehr als doppelt so schwer geworden. Die europäischen Bestände waren im gleichen Zeitraum von 24 Milliarden Mark auf 13 Milliarden Mark zurückgegangen.

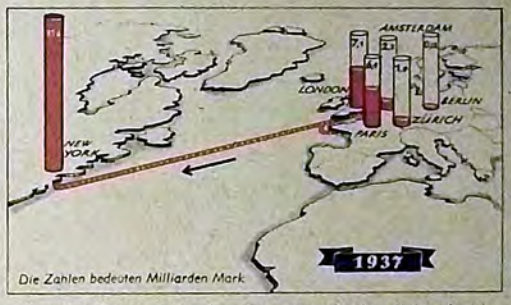
Gehetztes Gold

Die zweite Flutwelle, die Europas Gold nach USA, in die gepanzerten Stahlkammern des Fort Knox brachte, setzte 1934 ein, unmittelbar nach der nordamerikanischen Geldreform und über zwei Jahre nach der Abwertung des Pfundes. Aber diese Verschiffungen hatten einen ganz anderen Charakter. Sie stammten nur zu einem geringen Bruchteil aus den Überschüssen der Ausfuhr und den Einnahmen aus Schiffsverkehr, Versicherungen und Kapitalsanlagen. Ursache dieser Welle war die Sorge um wirtschaftliche und politische Erschütterungen, die Furcht vor Abwertungen und die „Angst vor dem Kriege". Sie besonders jagte erneut riesige Mengen über den Atlantik, deren Rhythmus infolge der zusätzlichen Ströme, die aus den chronischen Währungserschütterungen dieser Jahre herrührten, noch verworrener und unkontrollierbarer wurde. Die Vereinigten Staaten galten als Oase. Hier drohte kein Krieg, und hier war sogar noch ein Geschäft zu machen, lag doch der amerikanische Goldpreis mit 35 Dollar je Unze fein übernatürlich hoch. Das Ausmaß dieser Verlagerung ist bekannt: Im April dieses Jahres betrugen die USA-Goldvorräte 18,5 Milliarden Dollar. Das sind über zwei Drittel des gesamten Weltgoldbestandes.



Nach der ersten Goldwanderung: Europa wird goldärmer

Dopo il primo esodo, l'Europa s'impoverisce di oro



Wie ein Magnet ziehen die USA weitere Goldmassen an

Come una calamita, gli Stati Uniti attirano a sè altre quantità di oro

Totentanz einer Weltwirtschaft

Die Jahre zwischen den beiden großen Flutwellen brachten den Bankrott eines weltwirtschaftlichen Systems, das trotz Versailles und Reparationen, trotz ungleicher Goldverteilung und aller möglichen Barrikaden gegen den zwischenstaatlichen Güteraustausch funktionieren sollte. Mit dem Zusammenbruch der amerikanischen Scheinblüte gegen Ende der zwanziger Jahre begann dieser Totentanz. Der Juli-Bankkrach in Deutschland, die Einführung der Devisenbewirtschaftung, Zahlungsmoratorien und Abwertungen in England und den USA waren die nächsten Etappen. Die Staaten des sogenannten Goldblocks — in erster Linie Frankreich, Holland und die Schweiz — waren die letzten Bastionen, die ein veraltetes System retten wollten. Aber auch sie zerbrachen. Der Welthandelsumsatz, der 1929 noch rd. 300 Milliarden RM ausmachte, erreichte 1934 mit 96 Milliarden RM einen furchtbaren Tief-stand.

Auch in dieser Zeit fanden sehr umfangreiche Veränderungen in den Goldbesitz-Verhältnissen statt, die sich aber zu einem großen Teil auf Verschiebungen innerhalb der europäischen Bestände beschränkten. So verlor z. B. die Deutsche Reichsbank von Januar bis Dezember 1931 im Verlauf der anormalen Kreditkündigungen 1,2 Milliarden RM Gold, das im wesentlichen der Bank von Frankreich zufloß. England mußte vor der Abwertung im September 1931 gewichtige Mengen abgeben, die es später aber wiedergewinnen konnte. Ähnlich war es in Frankreich, das bis Ende 1933 Goldzufuhren verzeichnen konnte, um dann aber 1935 und 1936 um so stärkere Verluste zu erleiden, die nach England und den Vereinigten Staaten gingen.

„Illusion des Goldes"

Und heute? — Wieder liefern die Vereinigten Staaten Kriegsmaterial, Flugzeuge, Kanonen, Gewehre und Lebensmittel, den Alliierten. Wieder wird mit Gold bezahlt, von dem sich aber die Feindmächte heute leichter trennen als im Weltkriege, in dem man die Problematik des Goldes noch nicht so deutlich sah.

Aber lange können die Feindstaaten nicht mehr mit Gold zahlen. Englands und Frankreichs „Schätze" schmelzen wie Schnee in der Sonne. Auch Amsterdam, Brüssel und Zürich haben fast nichts mehr. Ihr „Reichtum" ist entweder schon unterwegs nach New York oder lagert in London und wartet auf das nächste Schiff.

Was wird aus dem Gold? Die Bankleute der Vereinigten Staaten zerbrechen sich darüber genau so den Kopf wie die Farmer, die Beamten des Schatzamtes ebenso stark wie die Wissenschaftler, die sich um das „Rätsel Gold" bemühen. Amerika liefert gegen Gold. Aber verschenkt es nicht in Wirklichkeit die Leistungen seiner Volkswirtschaft gegen ein Metall, dessen Wert höchst zweifelhaft geworden ist? „Illusion des Geldes" heißt ein früheres und viel beachtetes Buch von Irving Fisher. „Illusion des Goldes" kann man heute sagen, denn Wert hat das Gold doch nur in seiner Funktion als allgemein anerkanntes internationales Zahlungsmittel, das Arbeit schafft und Arbeitswerte vermittelt, und dieser Wert wird doch illusorisch, wenn das eine Land fast alles Gold besitzt und die anderen nichts haben! Wenn der ganze Tanz ums Gold nur deshalb geschieht, um es an einer Stelle der Welt auszugraben und an einer anderen Stelle möglichst schnell wieder einzukellern!

Wer garantiert denn den Amerikanern, daß sie in ein paar Jahren für ihr Gold das wiederbekommen, was sie hergegeben haben?

Wer gibt ihnen die Sicherheit, daß sie nicht auf ihrem Golde sitzenbleiben, daß sie nicht am Golde „verhungern" wie der sagenhafte König Midas, dessen Wunsch, daß alles was er berührt, zu Gold werden möge, so furchtbar in Erfüllung geht, daß sogar die Speisen in seinem Munde zu Gold werden?

Aber was auch immer aus Gold werden mag, eins ist sicher: Wahren, echten Wehrt wird es immer nur als Dienerin der Produktion, nicht als Beherrscherin des Wirtschaftsrhythmus haben. Viel wichtiger als Gold ist die produktive Kraft seines Volkes, seine soziale Leistung, die Idee seiner Köpfe und die schaffende Kraft seiner Hände.

Diether Heumann

Zuviel Gold in Fort Knox!

Troppo oro nel forte Knox!

Deutschland und Südosteuropa

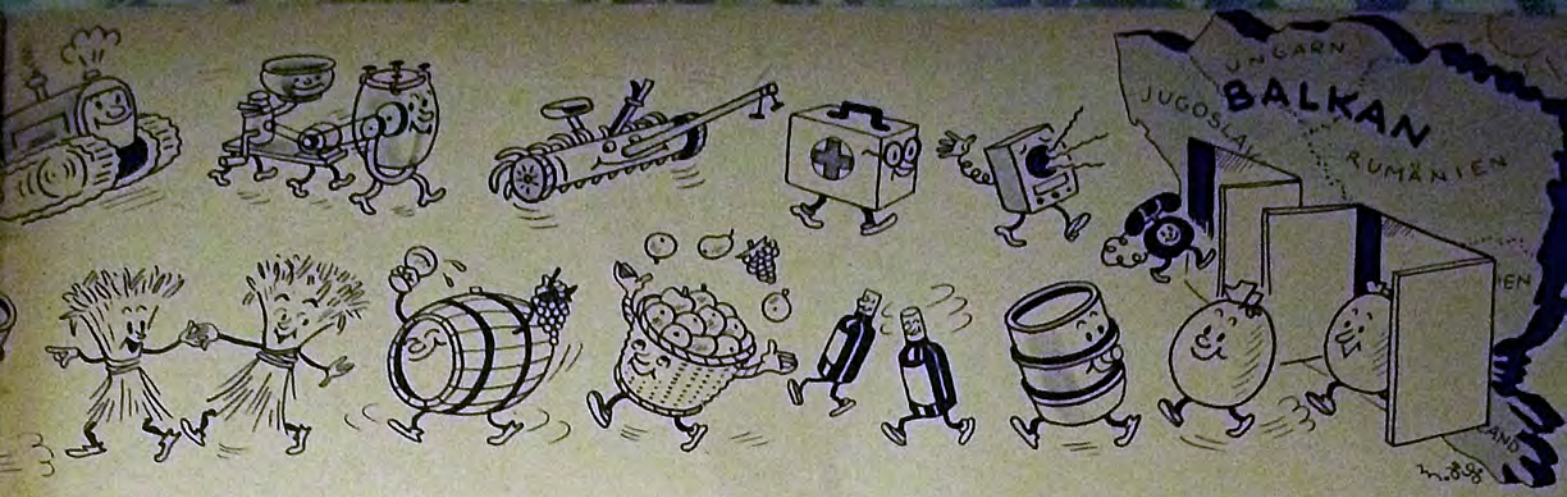
Als die Westmächte am 3. September 1939 dem Großdeutschen Reich den Krieg erklärten, wiegten sie sich bekanntlich in der Erwartung, sie könnten sich eine Auseinandersetzung mit den Waffen ersparen und sich damit begnügen, die deutsche Wirtschaft abzudrosseln. Zu diesen ebenso optimistisch wie leichtfertig verfolgten Blokkadeprojekten gehörten auch die Versuche, die Verbindung zwischen Großdeutschland und dem Südosten Europas dadurch zu versperren, daß man die Ausfuhr der Balkanländer an sich zöge und auf diese Weise Deutschland die Versorgung mit Nahrungsmitteln verknappe. Es waren Versuche, die erst in zwölfter Stunde unternommen wurden, nachdem der Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen Berlin und Moskau den Traum vom Ring der Einkreisung zunichte gemacht hatte, und sie trugen, wie alle Kriegsmaßnahmen der Westmächte, den Charakter unglücklicher Improvisationen. Englische und französische Agenten reisten durch die Südoststaaten und bemühten sich in aller Hast, die Ernten aufzukaufen: Hanf in Jugoslawien, Weizen in Rumänien, pflanzliches Öl in Bulgarien und Griechenland. Die meisten dieser „strategischen Angstkäufe" zerschlugen sich, weil die westmächtlichen Unterhändler keine sichere Gegenleistung zu bieten vermochten, und im weiteren Verlauf des Krieges mußten England und Frankreich von dieser wirtschaftlichen Eroberung des Südostens ganz und gar Abstand nehmen. Denn ihre eigene Situation erlaubte es ihnen nicht mehr, alle etwa aufgekauften Bestände zu befördern und ihren Wert auf die einzige Weise zu bezahlen, mit der auch sie heute nur noch bezahlen können — nämlich mit eigenen Waren.

Welche Verkennung der wahren Kräfteverhältnisse: Man hatte weder in Frankreich noch in England begriffen, daß Südosteuropa längst nicht mehr ein Anlagegebiet für westmächtliche Kapitalien, sondern ein homogener Wirtschaftsraum ist, der sich auf die natürlichste Weise von der Welt an Großdeutschland anlehnt. Die Zeit ist vorbei und kommt nicht wieder, wo die wirtschaftliche Erschließung dieser Länder sich darauf beschränkte, daß zum Nutzen englischer Aktionäre die Rohstoffschätze — rumänisches Erdöl, jugoslawisches Erz — ausgebeutet wurden. Seitdem die Arbeit das Gold als Wertmesser im Handel zwischen den Staaten verdrängt hat, sind auch im Südosten Europas nationale Volkswirtschaften entstanden, die sich bewußt in die neue Ordnung der Weltwirtschaft einschalten. Daß sich unter diesen Umständen ihre Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland enger und enger gestalteten, dazu bedurfte und bedarf es keinerlei deutschen „Druckes", sondern nur der Einsicht, wie sehr man aufeinander angewiesen ist. Denn während die Westmächte den Balkanstaaten durch „Wirtschaftsberater" Anleihen aufzuschwatzen versuchten, wies Deutschland seit 1933 einen anderen Weg: es half der Produktion in all diesen Ländern durch Güteraustausch. Es bedurfte der Lebensmittel und Rohstoffe, die der Balkan zu bieten hat. Es war gezwungen, zu exportieren, und so begann ein fruchtbarer Kreislauf, den auch der Krieg nicht hat unterbrechen können.

Man würde den volkswirtschaftlich aufbauenden Charakter dieses Güteraustausches verkennen, brächte man ihn einfach auf die Formel: der Südosten liefert Nahrungsmittel und Rohstoffe, Deutschland bezahlt mit Fertigwaren. Es ist vielmehr so, daß mit den Waren, die Deutschland liefert, recht eigentlich die Produktion der Südoststaaten erst entwickelt wird. Ihre Landwirtschaft ist bis heute nicht entfernt so ergiebig, wie sie es nach den klimatischen Bedingungen sein könnte. So lebt dort zwar die agrarische Bevölkerung recht viel dichter als in Deutschland (in Bulgarien z. B. 116 Köpfe je qkm,

HANOMAG-Schlepper für die Landwirtschaft 20-50 PS

HANOMAG-HANNOVER



in Jugoslawien 114, in Rumänien 97 — gegen 67 in Deutschland), während die Erträgnisse je Hektar weit unter den deutschen liegen (in Rumänien 9,1 Doppelzentner Weizen gegen 22,2 in Deutschland). Und ebenso steht es mit der Viehzucht. Deutschland hält auf der gleichen Fläche sechsmal so viel Schweine als Bulgarien oder Rumänien. Die Intensivierung der Landwirtschaft ist also eine lebenswichtige Aufgabe für die Südostländer. Und nicht geringer ist das Interesse, das Deutschland daran hat. Indem dieses also nach dem Südosten alle jene Maschinen und Geräte liefert, die der Steigerung der landwirtschaftlichen Erträgnisse dienen, hilft es zugleich sich selbst und den Partnern. Und zu diesen Produktionsmitteln gehören ja nicht nur die eigentlichen landwirtschaftlichen Maschinen, sondern auch Baumaschinen, Straßenwalzen sowie alles, was zur Elektrifizierung nötig ist: Kraftwerksmaschinen, Kabel, Motore. Denn eine rationelle Bewässerung mit Hilfe von Kraftwerken ist in vielen Gegenden die unerläßliche Voraussetzung für eine Steigerung der Produktion.

Deutschland zahlt also für die Lieferungen, die es aus dem Südosten erhält, für Getreide, Tabak, Wein, Ölsaaten, Erdöl, Bauxit und Erze, nicht mit Anweisungen, die, wie man am Schicksal des englischen Pfundes sieht, auf recht vergängliche Werte aufgebaut sein können, sondern mit produktiven Gütern. Darum kann auch keine Rede davon sein, daß es etwa darauf ausgegangen wäre, andere Konkurrenten aus dem Wirtschaftsraum des Südostens zu „verdrängen". Denn die Steigerung der Produktion und damit die Erweiterung des Volumens der nationalen Wirtschaften auf dem Balkan kommt selbstverständlich jedem zugute, der sich als Abnehmer und Lieferant auf dem südöstlichen Wirtschaftsraum Geltung zu verschaffen weiß. Daß England dies nicht in dem Maße gelungen ist wie Deutschland, liegt nicht an irgendwelchen dunklen Machenschaften der Deutschen, sondern daran, daß England sich auf der einen Seite beharrlich gegen die Erkenntnis verschloß, die aus der Neuordnung der gesamten Weltwirtschaft folgen mußte, zum anderen aber sich selbst seit der Ottawa-Konferenz von 1932 mit dem Versuche, eine Empire-Autarkie aufzubauen, des Anschlusses an den südosteuropäischen Wirtschaftsraum begab.

Andererseits ist es nur natürlich, daß die Südoststaaten bei der Verwertung ihrer Anbauflächen mehr und mehr auf die Bedürfnisse des 85-Millionenvolkes Rücksicht nehmen, das ihr bester Kunde ist (1938 gingen bereits 49 vH. der Ausfuhr aller sechs Balkanstaaten nach Großdeutschland). So hat sich etwa der Anbau von Sojabohnen in Rumänien seit 1934 mehr als verhundertfacht: so beginnt in diesem Jahre Jugoslawien, und zwar in engstem Einvernehmen mit der Bremer Zentrale der deutschen Baumwollwirtschaft, den methodischen Anbau von Baumwolle; so hat die bulgarische Landwirtschaft sich in den letzten Jahren mehr und mehr auf Edelprodukte umgestellt, also auf Wein, Obst und Frischmark.

Der Krieg hat diesen fruchtbaren Kreislauf nicht verlangsamt, geschweige denn gestört. Wohl ist insofern eine gewisse Verschiebung in der deutschen Ausfuhr nach dem Südosten eingetreten, als der Ausfall an Textilien durch erhöhte Mengen von Maschinen und Chemikalien ersetzt werden mußte. An der großen Linie der Entwicklung wird dadurch nichts geändert. Die wirtschaftliche Symbiose zwischen Großdeutschland und dem Südosten Europas wird sich auf der organischen Grundlage, auf der sie erwachsen ist, von Jahr zu Jahr inniger gestalten — zum Nutzen Großdeutschlands, zum Nutzen der Volkswirtschaften im Südosten.

Für jeden Zweck

hat OLYMPIA die passende Schreibmaschine. Für das Büro die bewährte OLYMPIA 8 mit den vielen Vorzügen, in verschiedenen Wagenbreiten, auch mit Dezimaltabulator. An Kleinschreibmaschinen die Modelle: ELITE, PROGRESS und SIMPLEX sowie die PLANA als erste deutsche flache Schreibmaschine. Allen Erzeugnissen, so verschieden sie auch nach Verwendung und Preis sind, ist der Qualität verbürgende Name gemeinsam:

Olympia

OLYMPIA BÜROMASCHINENWERKE AG. ERFURT

Fortsetzung von Seite 18

rücht läuft durch Paris — die Regierung selbst steigert mit ihren Mahnungen Kopflosigkeit und Panik.

„Fallschirmjäger auf der Place de la Concorde!" Der Ruf bringt die Menschen in Bewegung. Polizeiabsperrungen, beruhigende Worte: „Ein meteorologischer Versuchsballon ist niedergegangen, kein Grund zur Aufregung!" Aber das Gerücht frißt weiter.

*

Die Morgenzeitungen des 18. Mai bringen für die Pariser aufregend geheimnisvolle Nachrichten: Aufrufe zur Selbstdisziplin: „Nicht verzweifeln . . . Panikstifter festhalten . . . Die moralische Front stärken . . ." Die Polizei teilt mit: Ohne amtlichen Ausweis darf niemand Paris verlassen. Die Präfektur: Alle Tanzvergnügungen verboten! Äußerste Sparsamkeit beim Verbrauch von Lebensmitteln! Plünderer trifft die Todesstrafe! Vor allem aber jener Tagesbefehl des Generalissimus Gamelin: „Jede Truppe, die nicht mehr vorwärts kann, muß bis zum äußersten ihren Platz halten! . . . Siegen oder sterben!"

Plötzlich schweigt der Rundfunk. Was mag geschehen sein? Feindliche Flieger im Anmarsch, denen man den Weg nicht weisen will? Daß keiner der französischen Sender an diesem Morgen des 18. Mai arbeitet, erhöht die Unruhe. Nachbarn hörten die Auslandssender: „Die Deutschen in Brüssel. Löwen und Mecheln besetzt. Der Feind in Maubeuge und Dinant. Französische Panzerdivisionen geschlagen." Entsetzen!

Im Palais des Invalides sitzt Generalissimus Gamelin. In diesen prunklosen, klosterähnlichen, riesigen Räumen hat er seit Jahren an den Verteidigungsplänen gearbeitet. Der Schreibtisch, an dem er von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends durcharbeitete . . . Der riesige Tisch überhäuft mit Karten . . . Die hellgetünchten Wände, die mit Karten und Aufmarschplänen bedeckt sind . . . Zum letztenmal des alles? Der Generalissimus war ein unermüdlicher Arbeiter: Tage ohne Pausen, Jahre ohne Urlaub. Reicht die mühevolle pedantische Arbeit nicht aus zum Feldherrentum? Die Verteidigungslinie durchbrochen. Die Maas aufgegeben. Die 9. Armee zerschlagen. Wird dieser Tagesbefehl sein letztes Wort an die Armee bleiben?

Pétain

Im Palais Matignon empfängt Reynaud den greisen Marschall Pétain: „Vor zwei Wochen verweigerte ich Ihnen die Vollmachten, Herr Marschall, die Sie verlangten. Infolgedessen traten Sie nicht in die Regierung ein. Jetzt: alle Vollmachten, die Sie haben wollen. Die Diktatur ist der einzige Weg."

Marschall Pétain ist erst eben aus Madrid angekommen. Man sagt ihm nach, daß er immer ein Gegner dieses Krieges war. Er nickt müde dem Ministerpräsidenten zu: „Vor der Katastrophe ruft Frankreich seine Kinder zurück."

Der Ministerpräsident kneift blinzelnd die Augen zusammen, er dreht mit einigen hastigen, krampfigen Bewegungen den Kopf ruckartig nach links — diese nervösen Erscheinungen haben sich in der Aufregung der letzten Tage gesteigert. In aller Eile gibt er dem Marschall einen Überblick: „Die Garde mobile aufgeboten. Freiwilligenkorps gegen Fallschirmabspringer. Mandel Innenminister mit unbeschränkter Polizeivollmacht. Alle Ausländer interniert."

Den Boulevard de Courcelles hinunter wälzt sich ein seltsamer Zug: Friedenspolizisten in ihren schwarzen Uniformen, schwer bewaffnet. Zur Rechten und zur Linken. Dazwischen Männer jedes Alters, Männer jedes Standes, Männer aller Rassen. Männer in der Arbeiterbluse mit zerfurchten Gesichtern und wild blickenden dunklen Augen: Rotspanier, die die französische Regierung im Bürgerkrieg aufgenommen hatte. Dann: deutsche Juden, deutsche Emigranten. Daneben ausländische Filmstars, die gestern noch ihre Rolle spielten.

Ein paar Straßen weiter von Polizisten geleitet ein Aufmarsch von Frauen: verdächtige Ausländerinnen. Über Nacht hat man Haussuchungen gehalten, wahllos hat man verhaftet, wer der Fremdenpolizei als Ausländer bekannt war. Die Pariser bleiben am Straßenrand stehen und sehen dem Bild böse zu. Über die Avenue des Ternes geht der Zug der Männer, nach der Porte de Champerret. Der Zug der Frauen zu den großen Radrennbahnen in Neuilly und Levallois, die jetzt zu Konzentrationslagern geworden sind. Scharen von Weibern haben sich vor den Eingängen gesammelt: „Nieder mit den Verrätern! Aufhängen! Erschießen!" Jeder neu ankommende Transport wird von neuem mit Schmähungen und Beschimpfungen überhäuft.

Hier in Levallois-Perret ist man seit dem frühen Morgen besonders aufgeregt. Zwei Fallschirmjäger sollen in dem Vorort gelandet sein. Durch die engen Straßen geht ein wildes Jagen und Suchen — es dauert Stunden, bis man feststellt, daß sich die Insassen eines französischen Fesselballons, der verunglückte, mit Fallschirmen hierher gerettet haben.

Die Stadt hat ihr Gesicht verändert: „Wegen Abreise vorläufig geschlossen." Überall hängen auf den heruntergelassenen Rolläden der Schaufenster die weißen Zettel, die ankündigen, daß die Besitzer geflohen sind. Im Stadtinnern werden hinter verschlossenen Ladentüren die Waren verpackt. Die Juweliergeschäfte auf der Rue de la Paix und auf der Rue Royale haben schon längst ihre kostbaren Lager in den Kassenschränken südfranzösischer Banken untergebracht. An der Madeleine hat die Schar der Blumenverkäuferinnen mit ihrer leuchtenden bunten Frühlingspracht abgenommen — wer soll die verlassenen Wohnungen der Geflüchteten mit Blumen schmücken? Und die Straßen entlang wälzt sich immer dichter der Strom der Flüchtlinge: Von den Bahnhöfen und zu den Bahnhöfen. Bauernwagen mit Mobiliar beladen. Kinder hoch oben auf den Bergen von Stühlen, Tischen und Matratzen — der Zug reißt nicht ab. Die Luftschutzkeller sind zum vorläufigen Aufenthalt der Flüchtlinge bestimmt. Die Polizei weiß nicht mehr, wohin mit den Hunderttausenden . . .

*

Sirenengeheul gegen 5 Uhr am Nachmittag. In Hast leeren sich die Straßen. Hausflure, Métro-Stationen werden zu provisorischen Schutzräumen.

Im Luftschutzkeller der Kammer umdrängen die Deputierten den Kammerpräsidenten Herriot und Louis Marin, der seit neun Tagen, seit dem Einmarsch der Deutschen, Staatsminister ist.

„Was macht die Kabinettsumbildung?" Aber Herriot schüttelt den Kopf: „Wenn Luftalarm vorüber, gehe ich zum Ministerpräsidenten." Eine halbe Stunde später kommt das Entwarnungssignal — die Flak brauchte diesmal nicht in Aktion zu treten.

Später steht Reynaud am Rundfunk: „Die Situation ist ernst . . . Das Land erwartet nicht Worte, sondern Taten . . . Der Sieger von Verdun, Marschall Pétain tritt ins Kabinett ein . . . Ich habe die Leitung des Kriegsministeriums übernommen . . ."

Durch Paris laufen Gerüchte: Generalissimus Gamelin abgesetzt . . . Die Nordfront zusammengebrochen . . . Gamelin hat Selbstmord begangen . . .

Im Elysée

Sonntag — in den Champs Elysées beginnt er sonst in diesen Frühlingstagen mit Ausflugsautos, mit Spaziergängern, mit Jugend, die zu den Bahnhöfen strebt. An diesem 19. Mai kann auch der Sonntag, kann der strahlende Frühlingsmorgen die Düsterkeit, die über der Stadt liegt, nicht fortwischen: Doppelposten in schwarzen Uniformen, mit Revolver und Karabiner ausgerüstet, in den Nebenstraßen gepanzerte Polizeiautos.

Ein paar schwere Wagen, von der Place de la Concorde kommend, biegen in die Rue de L'Elysée ein. Ihre Insassen haben abgespannte, übernächtigte Gesichter. Jugendlich frisch wirkt nur der eine von ihnen, der Älteste, der General Weygand, vor dem die Wachtposten stramm salutieren. Er betont diese jugendliche Frische, wie er aus dem Auto steigt, wie er grüßt, wie er zum Portal schreitet.

Ein Triumph in schwerster Stunde für General Weygand: mit 73 Jahren wird er zurückgerufen — mit 68 Jahren war er zu alt. Den „Jesuiten-General", den frommen Katholiken muß man rufen. Sein Gegner muß ihn rufen: Pétain, damals Kriegsminister, als man die Altersgrenze für Weygand nicht mehr verlängern wollte. Im Beratungszimmer des Präsidenten Lebrun — von den Wänden dieses ehemaligen Musiksalons der Madame Pompadour sehen die Bilder der französischen Könige dieser Beratung in einer Schicksalsstunde Frankreichs zu.

Reynaud hat schon das Stichwort gegeben: „Der General nimmt an."

„Unter Bedingungen, Herr Präsident." Im Flugzeug ist der General erst am frühen Morgen in Paris angekommen. Nur einen flüchtigen Überblick hat er sich im Generalstabsgebäude über den Stand der Operationen verschaffen können. Das Bild, das er entwirft, ist düster.

„Vielleicht zu spät für die Rettung . . . Die besten Truppen nach Belgien hineingeworfen.

Von Einschließung bedroht. Die Maas-Armee zerschlagen. General Corap zu spät abgesetzt. Völlige Unkenntnis der Verteidigungsverhältnisse im Maasbogen. Die Deutschen diesseits der Sambre und Oise. St. Quentin und Le Cateau verloren. Gefahr deutschen Durchbruchs nach Westen."

„Die Gegenmittel? Gamelin wollte an die Marne zurück."

Weygand nickt. „Gamelins alte Verteidigungstheorie. Allerdings — Rückzug jetzt einzige Voraussetzung für Offensive. Sammlung ist nötig." Er zeigt auf die Karte: „Die Linie Somme—Aisne—Maas muß gehalten werden. Mindestens bis Reserven heran sind. Transportverhältnisse? Stand der Reserven? Bahnlinien, die noch intakt sind? Ich kenne das alles nicht. Aber diese Linie werde ich halten. Von dort aus: Gegenoffensive."

Weygands Gesicht mit dem kleinen gestutzten Schnurrbärtchen, mit der scharf geschnittenen Nase, dem schmal gepreßten Mund hat sich gestrafft, nur die tiefeingegrabenen Fältchen in den Augenwinkeln zeigen das Alter des Mannes an, der bei seiner Absetzung verkündete: „Auf keinen Fall will ich vor dem 75. Lebensjahr sterben."

Unruhig, gehetzt sitzt Reynaud daneben: „Die Verbindung mit den Engländern?"

Weygand zuckt die Achseln: „Kann zeitweilig verlorengehen. Zu spät, um sie zu sichern nach dem Zusammenbruch der Armee Corap. Falsche Dispositionen kann ich nicht nachträglich ändern. Das Weitere? Hängt von dem Erfolg unserer Gegenoffensive ab. Keine Ahnung, wie weit die Katastrophe schon fortgeschritten ist." General Weygand weiß, daß man ihn braucht und er weiß, daß der Mythos, von dem er umgeben ist, seine Stellung unerschütterlich macht. Die Gerüchte um seine Gestalt geben ihm in diesem Augenblick doppelte Bedeutung: In Brüssel geboren, illegitimer Sohn des habsburgischen Maximilian, der in Mexiko umkam, Sohn einer Saarländerin, Wahlfranzose und — Vertrauter des Marschalls Foch.

Der Präsident macht eine müde Geste: „Ihre Bedingungen?"

„Material, Tanks, Munition. Das heißt, 12-Stunden-Tag für die Rüstungsbetriebe. Das heißt, keine Sonntagsruhe . . ."

„Schon angeordnet", wirft Reynaud ein.

Der General nickt. „Das heißt, Kriegsgesetze, Kriegsgericht für die Arbeiter in den Rüstungsbetrieben. Ausschaltung parlamentarischer Kontrolle. Ausschaltung aller Verzögerungen." Er macht eine Pause. Und dann: „Schaffen Sie mir die Militärkritiker vom Halse. Sie sind zu tüchtig bei uns. Eine verhängnisvolle Offenherzigkeit. Der deutsche Generalstab konnte aus den Artikeln alles herauslesen, was wir planten. Und die Engländer und Amerikaner telegrafierten es dann noch offenherziger in die Welt."

Weiß General Weygand, was er sagt? Weiß er, daß er die Grabrede auf ein System mit diesen Forderungen hält?

*

Um diese Stunde lesen die Pariser in allen Zeitungen und auf den Mauern, auf den Anschlagtafeln die großen Aufrufe: Arbeitspflicht auch an Sonntagen. Kein Rüstungsarbeiter darf unentschuldigt fehlen.

Um diese Zeit stellen sich überall auf dem Cours de Vincennes, an der Porte des Lilas, auf der Avenue de St. Quentin, auf der Rue de la Nation, auf der Avenue du Président Wilson — überall von der Porte Maillot bis zur Porte de Charenton stellen sich die Mobilgarden mit ausgebreiteten Armen den Flüchtlingskolonnen in den Weg, die auf die Hauptstadt zustreben:

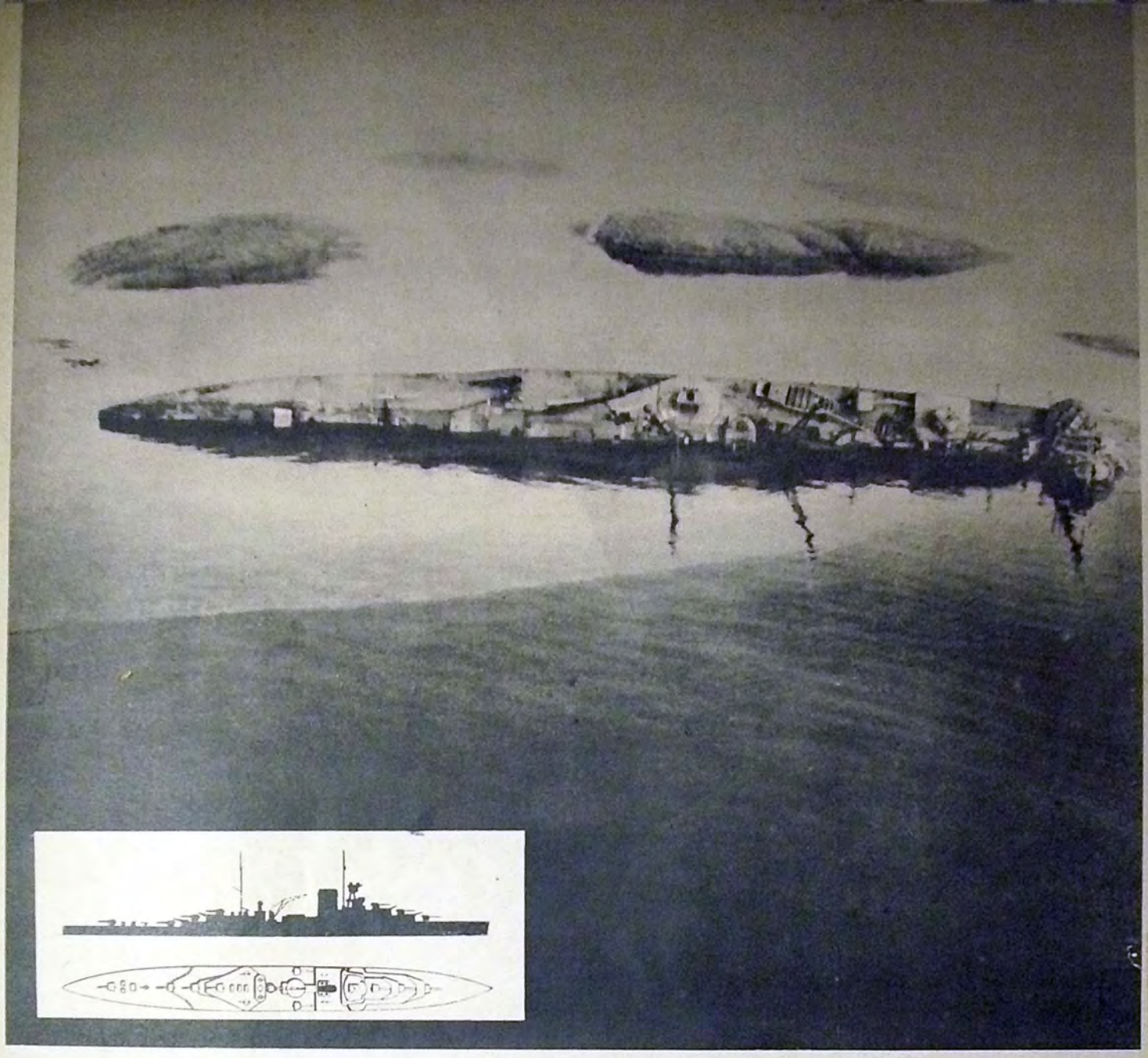
„Halt! Wenden! Einfahrt verboten!" Und auf die erregten Fragen: „Zurück über Le Raincy und Le Bourget! Zurück über Stains und Ormesson auf die Straße nach Rouen!"

Die Flüchtlinge wehren sich gegen die Befehle. Von ihren Ochsenkarren herunter, die mit Hausrat, mit Federvieh, mit Kindern überlastet sind, an die man Kälber und Ziegen gebunden hat — von ihren Karren herunter schimpfen die Bauern: „Wir wollen nach Süden! Was sollen wir in Rouen?"

Die Polizisten schütteln den Kopf. Sie werden wieder jene liebenswürdigen, überredenden Verkehrsbeamten, die mit einem Winken des kleinen Fingers, mit einer Kopfbewegung im dichtesten Straßentrubel Autokolonnen umlenken. Und sie haben Erfolg. Die Karren wenden. Ob sie nach Norden gehen? Nach Rouen? Wahrscheinlich lenken sie am nächsten Kreuzweg wieder nach Süden. Aber die Polizei hat ihre Pflicht getan.

Vor den Cafehäusern, in den Bistros, an den Straßenecken bilden sich Gruppen von Menschen: „Einbruchsdiebstähle in Boulogne" — „Bewaffnete Einbrecher am Montparnasse verhaftet" — „Die Läden auf dem Boulevard des Capucines ausgeraubt" — „Überfälle am Montparnasse" — „Und jedesmal dasselbe: Wehrschutz der lokalen Verteidigung, war die Ausrede für die Überfälle."

Fortsetzung auf Seite 38



Der englische Kreuzer „Effingham" (9770 t), der bei Bodö durch Bombentreffer deutscher Kampfflugzeuge so schwer beschädigt wurde, daß er auf Klippe gesetzt werden mußte. Dort ist er gekentert

L'incrociatore inglese « Effingham » (9770 tonnellate) fu presso Bodö così gravemente danneggiato dalla bomba di un aeroplano da combattimento tedesco che dovette arenarsi; lì si capovolse

Norwegen

In Norvegia

Geführt von Generalleutnant Dietl (im Bilde ganz links), haben deutsche Gebirgstruppen und Marinesoldaten seit dem 9. April im schwersten Abwehrkampf um Narvik gestanden und gesiegt!

Per la difesa di Narvik, dal 9 aprile, guidati dal tenente generale Dietl (a sinistra della foto), alpini e marinai tedeschi hanno combattuto e vinto!

Fortsetzung von Seite 36

„Das macht die [illegible] blödsinnige Anordnung: Bewaffnung gegen Fallschirmabspringer. Keine Uniformen, keine Ausweise — wer soll sich da auskennen?" „Gute Zeit für die Herren von der Place Pigalle und der Rue Lepic."

Notre-Dame

Vor Notre-Dame türmen sich die Sandsänke über dem kostbaren Portal zu Bergen. Sandsäcke an allen Eingängen der ehrwürdigen Kathedrale, riesige Schutzgerüste um die kostbaren Glasfenster der Rosette des Querschiffs, die fast sieben Jahrhunderte erlebt haben. Kerzen im Innern und das gleichmäßige andächtige Murmeln von Gebeten vor dem überfüllten riesigen Kirchenschiff. Vor dem Hochaltar in dem alten Chorgestühl die Domherren mit ihren dunkelfarbigen seidenen Soutanen. Vom Hochaltar tönen die Bitten auf: „Mutter Gottes . . ." und die Menge antwortet: „Bitt für uns" — „Heilige Johanna . . ." „Bitt für uns" — „Heiliger Ludwig . . ." „Bitt für uns" — „Heiliger Bernhard" — „Bitt für uns".

In der ersten Reihe vor dem Hochaltar stehen sie alle, die Minister der französischen Republik: Reynaud und Pétain und Dautry und Mandel — es spielt keine Rolle, daß zwischen ihnen Trennungslinien liegen, die sonst kaum überbrückbar sind: Frommer Katholik der eine, liberaler Kirchengegner der andere, Freimaurer der dritte, Jude der vierte. Und dahinter die Scharen der Gläubigen: Reiche und Arme, Flüchtlinge und Frauen, die sich immer noch nicht von dem Glanz ihrer Frühlingskleider haben trennen können.

Die Schutzheiligen der bedrohten Städte ruft der Geistliche vor dem Hochaltar an und Chor und Gemeinde fallen jedesmal im Gebet ein.

Im Ministerpräsidium, bei der Konferenz, die dringendste Fragen erledigen soll, muß man eine traurige Bilanz ziehen.

„200 Arbeiter fehlen in den Präzisionswerkstätten von Schneider & Cie., 150 Arbeiter bei den Aciéries. 300 Arbeiter bei Hotchkiss in Clichy." Der Rüstungsminister Dautry sieht auf: „Die Liste ist noch unendlich lang. Wenn mir die Rüstungsarbeiter nach dem Süden fliehen, kann ich kein Kriegsmaterial bereitstellen."

„Also Todesstrafe für unerlaubtes Verlassen der Rüstungsbetriebe."

„Die wichtigsten Zechen im Pas de Calais und im Nord von dem deutschen Einbruch abgeschlossen. Die Hälfte der Kohlenlieferungen fällt aus. Mit Longwy ein Viertel der Eisenerzeugung verloren."

„Also verstärkte Förderung und Erzeugung im Süden und im Elsaß."

„Bei St. Denis schwerer Zwischenfall: Beschädigtes Bombenflugzeug abgestürzt, vier Flieger im Fallschirm abgesprungen, vom Wehrschutz in der Luft erschossen."

„Also Warnungen vor voreiligem Schießen."

„Vor allem: keine Bewaffnung der Massen".

„Meldungen des Oberkommandierenden: Die Straßen verstopft, die Bahnen überfüllt. Die Transportwege für die Reserven sind frei zu machen."

Über Paris geht eine Sturzflut von Verordnungen hin: Todesstrafe für Plünderer. Todesstrafe für Defaitisten. Todesstrafe für Arbeiter, die Rüstungsbetriebe verlassen. Todesstrafe für den, der ohne Befehl aus Industriegebieten flüchtet.

Gare du Nord

Am Montag wird das Gedränge am Gare du Nord fast unerträglich. Brütende Hitze liegt über Paris. Daß die Deutschen nun tief in Nordfrankreich eingebrochen sind, daß man die Einfahrtsstraßen nach Paris gesperrt hat, daß sich weit über die Einbruchsstellen der deutschen Armeen die Panik verbreitet, daß Bahnknotenpunkte bombardiert und Verbindungen unterbrochen sind — das alles hat auf den Eisenbahnen vom Norden ein heilloses Durcheinander erzeugt. Rund um den Gare du Nord liegt die Fülle kleiner Cafés, auf deren Terrasse man seinen Morgenkaffee trinkt. Sie sind überfüllt, und wer in sicherer Stellung in Paris lebt, wer aus der Hauptstadt nicht heraus kann, sieht von der Terrasse diesem Schauspiel mit Gefühlen zu, die aus Neugier, Furcht und Mitleid gemischt sind. Auf den Bürgersteigen vor den Caféterrassen, auf den Bänken am Straßenrand liegen Flüchtlinge, die über dem armseligen Bündel des mitgeführten Besitzes eingeschlafen sind. Verschmutzte weinende Kinder wimmeln dazwischen herum. Die Absperrgitter vor dem Gare du Nord sind geschlossen. Innen laufen abgehetzt in ihren Uniformen Boys Scouts umher und tragen die Koffer oder Bündel der Flüchtlinge. Krankenschwestern nehmen den Müttern die Säuglinge ab. Greise und alte Frauen werden auf die Straße geleitet. Ein Taschentuch, ein Handtuch, in das sie ihren Besitz eingeknotet haben, sind ihr ganzes Gepäck.

Aber vor den Gittern drängt sich um die Flüchtlinge die Menge.

„Aus Nenville? Bei Laon? Sind die Deutschen schon da?"

„Aus Dercy-Mortiers? Von den Deutschen besetzt?"

„Sollen wir warten, bis die Deutschen da sind? Die aus Laon haben erzählt: keine Rettung vor den deutschen Tanks."

Was sie erzählen, die Flüchtlinge aus Städten, die nie Deutsche sahen in diesem Krieg, soll rechtfertigen, daß sie Heimat und Besitz planlos verließen. Was sie erzählen soll erschrecken, soll Mitleid erwecken.

Aber was sie erzählen, wird als beschworene Wahrheit weitergetragen und in der Menge breitet sich der Schrecken aus.

Mobilgarden führen Gefangene vorbei: in ihren blauen Blusen, die Gesichter verstört, eine Handvoll Arbeiter: vier, sechs, zehn.

„Fünfte Kolonne? Verräter?" Die Menge drängt sich um die Polizisten. Ablehnend schüttelt der Sergeant den Kopf: „Sonntagsarbeit verweigert." Und auf das erstaunte Rufen rundum: „Strenger Befehl. Es kommen noch mehr dran."

An der Place de la Bourse, auf den Caféterrassen der Rue du 4. September führt man aufgeregte Gespräche: „New-Yorker Börse — 3 Millionen Aktien verkauft." — „Rüstungsaktien verkaufen, so schnell wie möglich."

„Schwerindustrie wieder 10 Punkte gefallen." — „Und der Fälligkeitstermin vom 1. Juni?"

Vermögen werden in diesen Tagen verloren — es gibt keine Baisse-Spekulanten, die Aussicht haben, Vermögen zu gewinnen.

Bei dem Innenminister Mandel am Place Beauvau haben sich die Polizeikommissare versammelt.

Minister Mandel, erst seit 36 Stunden verantwortlich für die Innenpolitik, sitzt noch tiefer zusammengekrümmt in seinem Stuhl, als man es sonst gewohnt ist. Man fürchtet ihn, wenn er diese verkrümmte Haltung hat — die Beamten aus dem Postministerium können davon einiges erzählen, als er ihr Minister war und aufräumte, schon um nach außen hin seine Rührigkeit zu beweisen. Der Schüler des Tigers — das ist die Gloriole, die ihn umgibt und die ihm den Weg ins Innenministerium geebnet hat. Clemenceau — er wälzte auf seinen Generalsekretär alles ab, was ihn kompromittieren konnte. Mandel spricht langsam und müde, wie immer, wenn er besonders energiegeladen ist:

„Rücksichtloses Durchgreifen . . . Gegen Bevölkerung, gegen Ausländer, gegen Kriminelle . . . Vor allem: Jedes Versagen als Sabotage zu bestrafen . . . Nur Leute mit starken Nerven sind brauchbar. Wir werden viel Tote haben — auch an der inneren Front." Er sieht auf das Blatt Papier, das auf seinem Schreibtisch liegt: „Eine Liste der Kommissare, deren Energie nicht mehr ausreichen dürfte . . . Absetzungen und Auswechslungen, meine Herren . . . Energie bis auf den letzten Stadtsergeanten ausströmen, der am Gare du Nord steht." Plötzlich sieht er auf, mit jenem eigentümlich stechenden Blick, den die Beamten seiner Ministerien an ihm kennen: „Lassen Sie mitteilen: Strengstes Verbot. Gespräche zwischen Flüchtlingen und der Bevölkerung zuzulassen. Ich erwarte, daß Ihre Beamten genügend Nervenkraft haben. Lassen Sie mitteilen: Wer aus Paris abreist, ohne amtlichen Befehl, hat Gefängnis-, in ernsten Fällen Todesstrafe zu erwarten. Lassen Sie mitteilen: Polizeibeamte, die weiterhin Flüchtlinge nach Paris hineinlassen, werden sofort entlassen."

Er reicht seinem Sekretär, während die Polizeikommissare abwartend stehenbleiben, ein Blatt Papier: „Die Liste der Präfekten und Bürgermeister, die abgesetzt wurden, weil sie die Massenflucht nicht verhinderten.

Die Konferenz ist beendet. Mandel erhebt sich. Er muß in den Senat.

Place Pigalle

Der Sitzungssaal des Palais Luxembourg ist überfüllt. Alles, was Zutritt zum Senat hat, ist anwesend. Zum erstenmal tritt das umgeformte Kabinett vollzählig auf: Noch korrekter, noch eleganter gekleidet als sonst der Ministerpräsident Reynaud. Neben seiner kleinen Gestalt, die sich in dieser ernsten Stunde ganz besonders strafft, groß, gerade aufgerichtet der Marschall Pétain.

Wieder kurze anklagende, beschwörende Sätze des Ministerpräsidenten: „Mangel an Organisation der Armee Corap . . . Das Scharnier der französischen Armee gesprengt . . . Eine deutsche Armee im Rücken der Grenzbefestigungen . . . Arras und Amiens verloren."

„Keine Unfähigkeit wird geduldet werden . . . Der Tod nur eine schwache Sühne für Fehler . . . Kein Aufschub der Strafe für Verräter, Saboteure oder Feiglinge."

Um fünf Uhr nachmittags: Fliegeralarm. Gehetztes Rennen der Menschen zu den Schutzkellern und in die Untergrundbahnstationen. Dumpfe Explosionen. „Bomben!" — „Unsinn, Flak." In das erwartungsvolle Schweigen hinein eine Stimme: „Die Deutschen haben Arras und Amiens." Drohend tritt vor den Sprecher ein Polizist: „Wer hat das gesagt?" — „Der Ministerpräsident im Senat. Vor einer Stunde." Man schweigt. Weiter hinten flüstern einige miteinander: „Die Deutschen melden, daß sie schon an der Kanalküste sind."

Die kleinen Brasserien und Bistros um die Place Pigalle sind überfüllt, die Stehbars in den Eckrestaurants sind dicht umdrängt von den verwegenen Gestalten, die rund um den Boulevard de Clichy hausen. In einer Stunde Lokalschluß. Kein Nachtleben und erloschen sind alle die flammenden Lichtreklamen der Dancings, Kabaretts, der Nuditätenschauen — für die Besucher der Bistros um die Place Pigalle, für die männlichen und weiblichen Besucher ist das Erwerbsleben schwer geworden im Kriegs-Paris.

Schrille Pfiffe, lauttönende Autosignale und plötzlich Bewegung, Gedränge, Ansätze zu hastiger Flucht bei den Besuchern der Stehbars: „Alles hierbleiben! Personalpapiere vorweisen!" Überall in den Eingängen der Restaurants stehen in ihrer schweren Kriegsbewaffnung Polizisten. Vergeblich die Versuche in der Dunkelheit zu entkommen. Die Place Pigalle ist abgeriegelt. Ein Riesenaufgebot an Polizei sperrt den Boulevard de Clichy.

Paris erlebt die erste Blitzrazzia des neuen Polizeiministers Mandel — Suche nach dem inneren Feind.

*

Im nächtlichen Ministerrat, wieder im ehemaligen Musiksalon der Madame Pompadour, handelt es sich um den äußeren Feind. Es ist spät in der Nacht. General Weygand ist von der Front zurück. Nach einem abenteuerlichen Flug in seinem Bomber durch deutsches Sperrfeuer. Weygand todmüde, aber in einem Fieber, das die Müdigkeit zurückdrängt, erzählt: Er landete bei der Nordarmee auf einem Flugplatz. Der Führer der nördlichen Armeegruppe, General Blanchard, erwartet ihn in einer Dorfschenke. An der Wand hängt ein Bild mit der Szene des Waffenstillstandes von 1918. Ein schrecklicher Öldruck. Die Wirtin der Schenke erkennt in Weygand einen der französischen Generäle auf diesem Bild. Die Wirtin glaubt an den Sieg. Das erzählt Weygand.

Aber es gab keine Möglichkeit für ihn wieder zurück nach Paris zu fliegen, denn die deutsche Luftwaffe beherrscht den Raum. Keine Möglichkeit zu fliegen! In einem Hafen auf ein Torpedoboot! Während das Schiff loslegt, verwandelt sich der Hafen in die Hölle. Deutsche Bomber lassen ringsum die Flammen von Feuersbrünsten aufsteigen. Um das Schiff, auf dem Weygand fährt, schlagen die Bomben.

Um ihn herum, während er erzählt, aber flüstert es. Vier Arbeiter in Paris mußten wegen Verlassen ihrer Arbeitsstätte erschossen werden. In Dieppe fünf.

Reynaud spricht in diesem Ministerrat jetzt eine Stunde, zwei Stunden — eine Diskussion. François Poincet, der französiche Botschafter in Rom, hat ein langes Chiffretelegramm gekabelt: „Italien drängt beschleunigt zu Intervention".

Es ist heiß im Raum, in dem einst Madame Pompadour vor dem König ihre Lieder sang. Die Fenster stehen weit auf. Am nächtlichen Himmel Scheinwerfer. Paris schweigt. Kein Laut dringt von außen in den Salon. Die Diskussion wird müder. Lange Pausen, in denen niemand spricht.

Mit einemmal lautes Sprechen im Vorraum. Sporen klirren, eine Stimme die den Eintritt in den Raum, in dem der Ministerrat tagt, verwehren will, eine andere Stimme, die stürmisch fordert. Dann wird die Tür fast formlos aufgerissen. Ein Stabsoffizier steht mit klirrenden Sporen in dem Raum und meldet kreideweiß im Gesicht diesen einzigen Satz:

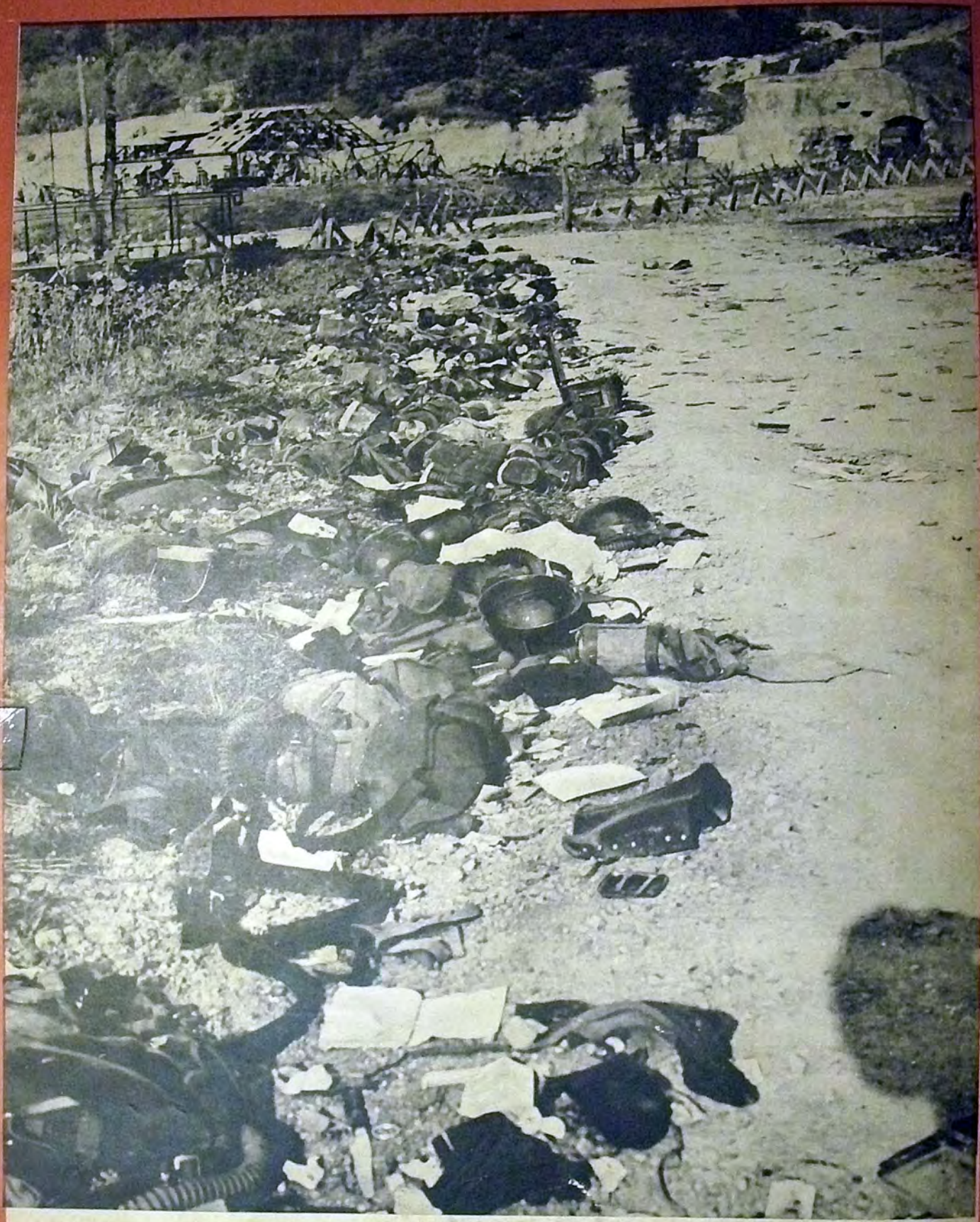
„Die belgische Armee hat kapituliert!"

*

Das alles geschieht in Paris im Mai dieses Jahres etwa acht Monate, nachdem Frankreich an Deutschland den Krieg erklärt hat

SIGNAL Nr. 5, Jahrgang 1, 15. Juni 1940 · Erscheint alle 14 Tage · Hauptschriftleiter Harald Lechenperg · Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26 · Alle Rechte vorbehalten · Tutti i diritti riservati · Tous droits réservés · All rights reserved · Entered as second-class matter at the Postoffice at New York, N. Y. · Printed in Germany

Indanthren
Die unübertroffene Farbechtheit
indanthrenfarbiger Stoffe und Garne
ist ein weltbekannter Begriff.



Ein Bild für Tausende

Gasmasken, Gamaschen, Koppelzeug, Feldbecher, Munitionskisten, Stahlhelme, Zigaretten-Etuis, Brotbeutel, Brieftaschen, Karten — an allen Rückzugsstraßen in Holland, in Belgien und in Frankreich, auf viele hundert Kilometer Länge, liegt in wirren Haufen, was die fliehenden Armeen von sich warfen

Un quadro che vale per mille

Maschere antigas, ganghali, bandoliere e cinturoni, gavette, casse di munizioni, elmetti d'acciaio, portasigarette, tascapani, portafogli, carte! Per centinaia e centinaia di chilometri giace al suolo, alla rinfusa, tutto ciò che le Armate in fuga hanno gettato via, su tutte le strade della ritirata nell'Olanda, nel Belgio e nella Francia